

männer leben

**EINE STUDIE ZU LEBENSLÄUFEN
UND FAMILIENPLANUNG**

BASISBERICHT

Herausgeberin: Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-933191-99-8

Die Beiträge dieser Reihe geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder, die von der Herausgeberin nicht in jedem Fall geteilt werden muss.

Herausgeberin:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Ostmerheimer Str. 220, 51109 Köln
Tel. 0221 8992-0
www.sexualaufklaerung.de

Redaktion:

Angelika Heßling

Konzept, Lektorat und Gestaltung:

Kühn Medienkonzept & Design GmbH, Hennef

Satz:

Script Abeln GmbH, Köln

Druck:

Silber Druck, Niestetal

Auflage:

2./5./02.05

Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Band der Fachheftreihe ist kostenlos erhältlich bei der
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Per Post: BZgA, 51101 Köln
Per Fax: 0221 8992-257
Per E-Mail: order@bzga.de

Bestellnummer: 133 180 00

männer leben

STUDIE ZU LEBENSLÄUFEN UND FAMILIENPLANUNG

IM AUFTRAG DER BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG

LAUFZEIT: 2001 – 2004

BASISBERICHT

Cornelia HELFFERICH, Heike KLINDWORTH, Holger WUNDERLICH

PROJEKTLEITUNG:

Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut der Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung
der Evangelischen Fachhochschule Freiburg, Prof. Dr. Cornelia Helfferrich
Institut für Soziologie der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Eßbach

IN KOOPERATION MIT:

Forschungsstelle Partner- und Sexualforschung, Leipzig, Prof. Dr. Kurt Starke

FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN/MITARBEITERINNEN

Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut, Freiburg
Kontaktstelle praxisorientierte Forschung
der Evangelischen Fachhochschule Freiburg, Bugginger Straße 38, 79114 Freiburg
Prof. Dr. Cornelia Helfferich; Holger Wunderlich, Dipl. Soz. Wiss.;
Dr. Jan Kruse; Judith Retz; Kathleen Beckmann;
Silvia Krumm, MA Soz.; Rainer Wagner

Institut für Soziologie der Universität Freiburg
Rempartstraße 15, 79098 Freiburg
Prof. Dr. Wolfgang Eßbach; Heike Klindworth, Dipl. Biol.;
Florian Schwahn; PD Dr. Wolfgang Walter

Forschungsstelle Partner- und Sexualforschung, Leipzig
Reudnitzer Straße 6 a, 04758 Zeuckritz
Prof. Dr. Kurt Starke

INTERVIEWERINNEN:

Freiburg

Andreas Abler; Ernst-Ludwig Frei; Robert Halbscheffel;
Philip Klein; Sebastian Klus; Dennis Stratmann

Freiburg Umland

Ernst-Ludwig Frei; Philip Klein;
Goran Topolic; Dietmar Vogt

Gelsenkirchen

Michael Hahn, Dipl. Soz. Wiss.; Dennis Stratmann;
Holger Wunderlich, Dipl. Soz. Wiss.; Oliver Zupevc

Leipzig

Dr. Jochen Ernst; Oliver Gerth;
Daniel Kaltenborn; Martin Stein; Sabine Wienholz

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	5
1 EINE STUDIE ZU LEBENSLÄUFEN UND FAMILIENPLANUNG: DIE FRAGEN UND DIE WEGE ZU ANTWORTEN	7
2 DIE WICHTIGSTEN ERGEBNISSE IM ÜBERBLICK	9
3 „MÄNNER LEBEN“ – DIE BEFRAGUNGSREGIONEN IM ÜBERBLICK	13
3.1 Das sozioökonomische Profil der Befragungsregionen	13
3.2 Partnerschaft, Familie und Vaterschaft im Regionenvergleich	16
4 KINDER UND KINDERLOSIGKEIT IM LEBEN VON MÄNNERN	19
4.1 Partnerin oder keine? Kinder oder keine?	19
Exkurs: Soziale Väter und Patchworkfamilien	24
Exkurs: Trennungsväter	25
4.2 Der Kinderwunsch von kinderlosen Männern – noch keine Kinder oder (un)freiwillig kinderlos?	26
4.3 Der Kinderwunsch der Väter – abgeschlossene Familienplanung oder zu alt für weitere Kinder?	28
4.4 Wann ist man(n) zu alt für (weitere) Kinder?	30
4.5 Wie werden die Rahmenbedingungen für Familie und Vaterschaft beurteilt?	32
4.6 Sind Fruchtbarkeitsstörungen eine mögliche Ursache für die Verbreitung von Kinderlosigkeit?	33
5 MÄNNER IN PARTNERSCHAFT UND FAMILIE	35
5.1 Gleich und Gleich gesellt sich gern?	35
5.2 Der Mann ist Haupternährer, und die Frau ist zuständig für den Haushalt – im Westen nichts Neues! Und im Osten?	39
6 GROSSE, KLEINE ODER KEINE FAMILIE – FAKTEN UND WÜNSCHE	43
6.1 Wie viele Kinder haben die Männer?	43
6.2 Wie viele Kinder wünschen sich Männer?	45
7 VATER WERDEN	47
7.1 Wann und wie wurden Männer zum ersten Mal Vater?	47
7.2 Waren das zweite und dritte Kind gewollt?	51
Exkurs: Akzeptanz von Vaterschaftstests	52
8 UNGEWOLLTE SCHWANGERSCHAFTEN UND SCHWANGERSCHAFTSABBRÜCHE	53
8.1 Wie fiel die Entscheidung, eine ungewollte Schwangerschaft zu akzeptieren oder abbrechen?	53
8.2 Welche Schwangerschaften wurden abgebrochen?	57
9 INFORMATIONSQUELLEN UND BERATUNGSERFAHRUNGEN	59
10 ZUSAMMENFASSUNG: FAMILIENPLANUNG IM LEBENS LAUF UND IN SOZIALRÄUMLICHEN LEBENSKONTEXTEN	63
10.1 Familienplanung im Lebenslauf von Männern	63
10.2 Sozialräumliche Kontexte für die Familienplanung von Männern	64
ANHANG	67

VORWORT

Der soziale Wandel führt gerade im Hinblick auf Familienplanung zu erheblichen Veränderungen. Gesellschaftliche Ansprüche an Mobilität und Flexibilität für sich verändernde Lebensoptionen und -stile eröffnen einerseits Freiräume, erschweren aber auch zunehmend Entscheidungsprozesse bzw. verlängern oder verzögern sie. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer.

Nach der Studie „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“ veröffentlicht die BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZGA) nun in einem Basisbericht die wichtigsten Ergebnisse der Studie „männer leben. Lebensläufe und Familienplanung“. Die umfangreich angelegte Studie basiert auf der Befragung von 1.503 Männern im Alter zwischen 25 und 54 Jahren. Sie wurden im Zeitraum von 2001 bis 2004 im Hinblick auf ihre Einstellungen und Wahrnehmungen zum Thema Familienplanung befragt.

Es wurden die subjektiven Sichtweisen der Männer sowie milieuspezifische Unterschiede erhoben. Das Forschungsdesign verknüpft die quantitative und die qualitative Methode – berücksichtigt mit den ausgewählten Erhebungsregionen Gelsenkirchen, Freiburg Umland, Freiburg und Leipzig unterschiedliche Sozialräume und daraus resultierende Lebensstile.

Der vorliegende Basisbericht dokumentiert die Ergebnisse der quantitativen Befragung. Forschungsfragestellungen waren u. a., wie und ob Männer „Familie planen“, wie Männer mit gewollten und nicht gewollten Schwangerschaften ihrer Partnerin umgehen, wann Männer Väter werden und warum manche Männer kinderlos sind bzw. bleiben.

Der Vertiefungsbericht der Studie wird die qualitativen Ergebnisse integrieren. Er wird 2005 in der Reihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ veröffentlicht werden.

Die Ergebnisse der Studie insgesamt dienen als wissenschaftliche Grundlage für die konzeptionelle Arbeit der BZGA in den Bereichen Sexualaufklärung und Familienplanung, um so den gesetzlichen Auftrag, d. h. das Entwickeln von bedarfsgerechten und zielgruppenspezifischen Angeboten und Materialien zur Aufklärung und Prävention, zu erfüllen. Die BZGA folgt damit den Erkenntnissen der Gesundheitsförderung, wonach eine auf die Lebenswelt der Adressaten zugeschnittene Hilfe am effektivsten ist. „männer leben“ liefert neues Grundlagenwissen zum Thema Männer und Familienplanung.

BUNDESZENTRALE
FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG

KÖLN 2004

1 EINE STUDIE ZU LEBENSLÄUFEN UND FAMILIENPLANUNG: DIE FRAGEN UND DIE WEGE ZU ANTWORTEN

DIE FRAGEN ...

Familienplanung galt lange als „Frauenthema“. Männer wurden und waren zu diesem Thema bislang wenig gefragt – weder in der Forschung noch in der Beratungsarbeit. Zu vielen Aspekten liegen nur ungenügende Kenntnisse vor: Wer und wo sind die Familienväter und biologischen Väter, aber auch z. B. die sozialen Väter und Scheidungsväter? In welchem Alter werden Männer Vater? Wer bleibt kinderlos? Gibt es aus Sicht von Männern Voraussetzungen, die für eine Familiengründung erfüllt sein müssen? Wie koordinieren Männer das berufliche und das familiäre Engagement? Wie steht es mit dem Kinderwunsch von Männern? Akzeptieren Männer auch ungewollt eingetretene Schwangerschaften? Welche Männer geben Erfahrungen mit Schwangerschaftsabbrüchen an, und wie fällt eine Entscheidung, wenn sich Mann und Frau in Fragen der Familienplanung nicht einig sind? Mit wem sprechen Männer, wo informieren sie sich? Immer ist dabei zu bedenken, dass es „den“ Mann nicht gibt. Die Familienplanung und die Lebensläufe von Männern unterscheiden sich z. B. zwischen Ost und West, zwischen Akademikern und Arbeitern oder zwischen den Generationen.

Die Studie „männer leben. Lebensläufe und Familienplanung“ soll diese und andere Fragen beantworten. Sie wurde 2001 bis 2004 vom SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN FRAUFORSCHUNGSINSTITUT der „Kontaktstelle praxisorientierte Forschung“ (SOFFI K.) an der EVANGELISCHEN FACHHOCHSCHULE FREIBURG zusammen mit dem INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE DER UNIVERSITÄT FREIBURG¹ im Auftrag der BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZGA) in vier exemplarischen Regionen Deutschlands durchgeführt. Sie ergänzt die Studie „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“ (1997–1999)², die dasselbe Thema aus Frauenperspektive untersucht hatte. Beide Studien zusammen liefern Grundlagen für die konzeptuelle Arbeit der Abteilung „Sexualaufklärung und Familienplanung“ der BZGA.

Wie bei „frauen leben“ wird von folgenden Prämissen ausgegangen:

- **„Familienplanung“ in einem umfassenden Sinn ist mehr als Verhütung:** Es werden alle Entscheidungen und Entwicklungen einbezogen, mit denen das private Leben mit und ohne Kinder gestaltet wird.
- **„Familienplanung“ ist Lebensgestaltung:** Weil Familienplanung in unterschiedlichen Phasen des Lebens jeweils etwas anderes bedeutet, betrachten wir Lebensläufe und Lebensgeschichten von Männern.
- **Hinter „Familienplanung“ stehen Männer als Handelnde:** In dem Forschungsprojekt werden neben statistischen Angaben die subjektiven Sichtweisen von Männern mit einbezogen.

... UND DIE WEGE ZU ANTWORTEN

Befragt wurden 25- bis 54-jährige Männer in Gelsenkirchen, Freiburg Umland, Freiburg und Leipzig, unabhängig von ihrer Nationalität. Diese vier Regionen wurden ausgewählt, weil sie unterschiedliche Sozialräume und Lebensstile abbilden („sozialräumlicher Ansatz“). Inhalt der Befragung waren Ereignisse und Rahmenbedingungen der Familienplanung im bisherigen Leben („Lebenslauf- bzw. biografischer Ansatz“), zum einen erhoben mit einem Fragebogen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, zum anderen erhoben als freie Erzählung der Lebensgeschichte („Methodenkombination“).

FORSCHUNGSDESIGN

- **Erster Erhebungsschritt: standardisierte Telefonbefragung (Herbst 2002):** n = 1.503 Männer, durchgeführt von TNS Emnid, altersquotierte Zufallsstichprobe (Zufallsnummern); Instrument: standardisierter Fragebogen; Interviewerinnen; Inhalt: Daten des reproduktiven Lebenslaufs mit Angaben zu Kindern

¹ Kooperationspartner: Forschungsstelle Partner- und Sexualforschung, Leipzig, und Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR), Bochum.

² HELFFERICH, C., KARMAUS, W., STARKE, K., WELLER, K. (2001): frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung, in: BZGA, Schriftenreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Bd. 19, Köln.

- aus aktueller oder früherer Partnerschaft, Intendiertheit der Schwangerschaften, Schwangerschaftsabbrüchen, Fehl- und Totgeburten, Fruchtbarkeitsstörungen, Verhütung, (sexueller) Sozialisation, Sozialdaten, Einstellungsfragen; Auswertung mit den Statistikprogrammen SAS und SPSS.
- **Zweiter Erhebungsschritt: qualitativ-biografische (teilnarrative) Interviews (Herbst/Winter 2002):** n = 102 Männer, ausgewählt aus den telefonisch Befragten in allen vier Regionen, kontrastierende Stichprobensammlung; Instrument: Leitfaden-Interviews mit narrativen Passagen, Face-to-Face-Erhebung, Tonbandaufnahme, Transkription; Interviewer; Inhalt: Erzählung der eigenen Biografie ab Kindheit mit Aspekten Familie/Partnerschaft, Beruf, Verhütung, Schwangerschaften, Fruchtbarkeitsstörungen, Beruf, Einstellungsfragen; Auswertung: hermeneutisch und inhaltsanalytisch.
- In dem vorliegenden Basisbericht werden vor allem Ergebnisse des ersten Erhebungsschritts zusammengestellt. Auf die erzählten Lebensgeschichten wird zur Illustration und zur Verdeutlichung von Zusammenhängen zurückgegriffen, die die standardisierte Befragung offen lässt.

LESEHINWEISE UND ANGABEN ZUR AUSWERTUNG

ALTER DER BEFRAGTEN: Wenn von reproduktiven Ereignissen wie z. B. Geburten, Heirat oder Schwangerschaftsabbrüchen die Rede ist, so ist daran zu erinnern, dass diese Ereignisse, je nach Alter der Befragten, lange zurückliegen können. Eine Aussage z. B. über das Durchschnittsalter bei der Heirat, die zwischen 1965 und 2002 stattgefunden haben kann, lässt sich daher nicht vergleichen mit Aussagen in anderen Studien über das durchschnittliche Heiratsalter aller Männer, die 2002 geheiratet haben.

REPRÄSENTATIVITÄT: Für die einzelnen Regionen kann die Repräsentativität der Teilstichproben als gut bezeichnet werden, bei der Interpretation der Ergebnisse ist lediglich zu berücksichtigen, dass verheiratete Männer überrepräsentiert sind.

SOZIALRÄUMLICHER ANSATZ: Der sozialräumliche Ansatz zielt auf Unterschiede innerhalb von Deutschland. Die vier regionalen Teilstichproben wurden daher getrennt ausgewertet. Wenn dadurch bei speziellen Auswertungen die Felderbesetzungen zu klein wurden oder wenn sich keine regionalen Unterschiede auffinden ließen, wurden die drei westlichen Regionen als „West-Regionen“ oder aber alle vier Regionen zusammengefasst. Die Aussagen beziehen sich dann aber nicht auf „den Westen“ bzw. das Bundesgebiet allgemein, sondern auf die drei West-Regionen oder die vier Erhebungsregionen. Durch die Zusammenfassung entsteht keine für „den Westen“ bzw. das Bundesgebiet repräsentative Stichprobe.

SCHULBILDUNG UND BERUFSBILDUNG: Für die Messung der (Aus-)Bildungsunterschiede zwischen Männern wurde ein Indikator gebildet, der eine Kombination von Schulbildung und Berufsausbildung darstellt. Die vier Stufen werden als „niedrige“, „mittlere“, „hohe“ und „höchste“ Bildung bezeichnet. Studenten sind unter „höchste“ Bildung eingeordnet. Die Definitionen finden sich im Anhang.

STATISTISCH SIGNIFIKANTE ZUSAMMENHÄNGE: Wir beschränken uns auf die Darstellung statistisch signifikanter Zusammenhänge ($p < 0,05$). Dort, wo auch nicht signifikante Zusammenhänge interessant sind, wird dies mit „n.s.“ vermerkt. Beispiel: „Männer aus Gelsenkirchen haben häufiger Kinder (n.s.)...“.

STUDIE „FRAUEN LEBEN“: Bei einigen Fragestellungen ist ein Vergleich mit den Ergebnissen der Studie „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“ interessant. Dabei ist zu beachten, dass die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar sind, da die Altersgrenzen der Stichproben und die Erhebungsregionen anders bestimmt wurden. Die Unterschiede zwischen beiden Studien sind im Anhang wiedergegeben.

DARSTELLUNG DER AUSWERTUNG: In den Tabellen werden Prozentzahlen mit einer Dezimalstelle ausgewiesen, um Rückrechnungen zu ermöglichen. Im Text werden gerundete Prozentzahlen angegeben.

2 DIE WICHTIGSTEN ERGEBNISSE IM ÜBERBLICK

In vier Befragungsregionen – Gelsenkirchen, Freiburg Umland, Freiburg und Leipzig – wurden 25- bis 54-jährige Männer befragt. Die Regionen wurden so ausgewählt, dass sie jeweils unterschiedliche sozialräumliche Milieus darstellen.

FAMILIE, PARTNERSCHAFT, KINDER UND KINDERLOSIGKEIT IM LEBEN VON MÄNNERN

Partnerschaft, Ehe und Kinder sind bei den 25- bis 54-jährigen Männern keineswegs „out“. 62 % der 25- bis 54-jährigen Männer in den vier Befragungsregionen sind verheiratet, 14 % leben mit einer festen Partnerin in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und 9 % in einer Beziehung ohne gemeinsamen Haushalt. Etwa zwei Drittel haben eigene Kinder. → Kapitel 4.1

Hoch Qualifizierte bekommen später ihr erstes Kind. Jüngere leben häufig (noch) in unverbindlicheren Partnerschaften – mit dem Alter werden die Partnerschaften verbindlicher. Solange sie jung sind, sind insbesondere Männer mit einer hohen Qualifikation bzw. einer langen (Aus-)Bildungsdauer häufiger noch ledig und kinderlos. Für hoch Qualifizierte wird aus dem „Aufgeschoben“ aber, anders als bei niedrig Qualifizierten, kein „Aufgehoben“: Sie haben auch ab einem Alter von 35 (noch) gute Chancen auf eine Familiengründung. → Kapitel 4.1, 7.1

Je mehr über 34-jährige Männer verdienen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie mit einer festen Partnerin zusammenleben und Kinder haben. Männer mit niedrigem Einkommen sind häufiger Singles und kinderlos. Auch wer seine berufliche Situation im Laufe des Berufslebens verbessern konnte, lebt eher (verheiratet oder nicht) mit einer Partnerin und gemeinsamen Kindern zusammen. → Kapitel 4.1

Auch die gewünschte und die faktische Familiengröße hängen vom Einkommen ab. Sowohl bei der realisierten Kinderzahl der über 39-jährigen Männer als auch bei der insgesamt vorstellbaren Kinderzahl aller Befragten dominiert die Vorstellung von zwei Kindern. Je höher das Einkommen von Männern ist, desto häufiger haben sie bzw. wünschen sie sich zwei oder drei Kinder. Männer mit der höchsten und Männer mit der niedrigsten Bildung haben und wünschen sich

am häufigsten „große“ Familien mit drei und mehr Kindern. → Kapitel 6.1, 6.2

Kinderlosigkeit ist häufig eine Frage der (noch) fehlenden Konsolidierung im partnerschaftlichen Bereich. Alleinlebende über 34 Jahre sind häufiger kinderlos als Männer mit festen Partnerschaften. Die meisten Väter sind auch verheiratet, und wer verheiratet ist, hat meist auch Kinder. Wer spät eine Familie gründet, hat weniger Kinder. → Kapitel 4.1

Familienväter sind beruflich stark engagiert. 88 % der Familienväter arbeiten Vollzeit, ein Drittel arbeitet sogar mehr als 45 Stunden in der Woche. 44 % der Väter in den West-Regionen geben an, dass sie in den drei Jahren nach der Geburt ihres ersten Kindes ihr berufliches Engagement erhöht haben bzw. sich ihre berufliche Situation verbessert hat. → Kapitel 4.1

In den West-Regionen wirkt sich eine hohe Bildung bei 35- bis 44-jährigen Männern förderlich, bei gleichaltrigen Frauen aber hemmend auf eine Familiengründung aus. Unter den hoch qualifizierten 35- bis 44-jährigen Männern sind 22 % kinderlos, bei den 35- bis 44-jährigen hoch qualifizierten Frauen sind es dagegen 47 %. Hoch qualifizierte Männer haben eher Kinder als niedrig qualifizierte. Bei Frauen ist es umgekehrt: Die niedrig Qualifizierten haben häufiger Kinder als die hoch Qualifizierten. → Kapitel 4.1

Soziale Väter sind mit ihrer partnerschaftlichen und familiären Situation zufrieden. 7 % der Befragten sind „soziale Väter“, sie leben also mit „mitgebrachten“ Kindern ihrer Partnerin zusammen. Fast jeder zweite soziale Vater hat mit der Partnerin auch mindestens ein gemeinsames Kind. 39 % von denen, die kein eigenes Kind mit der Partnerin haben, wünschen sich für die Zukunft ein gemeinsames Kind. Soziale Vaterschaft ist weitgehend akzeptiert, insbesondere bei Männern in unverbindlicheren Partnerschaften und Geschiedenen. → Kapitel 4.1 (Exkurs)

Trennungsväter sind weniger zufrieden mit ihrer partnerschaftlichen und familiären Situation. Jeder zehnte Mann bzw. jeder sechste Vater hat Kinder aus einer inzwischen beendeten Partnerschaft. Zu 75 % bleiben die Kinder bei der Mutter. → Kapitel 4.1 (Exkurs)

DER KINDERWUNSCH IM LEBENSLAUF UND GRÜNDE GEGEN (WEITERE) KINDER

Nur jeder zehnte 25- bis 34-jährige Kinderlose, aber zwei Drittel der über 44-jährigen Kinderlosen möchten keine Kinder. Gründe, die mehr oder weniger ausdrücklich gegen Kinder sprechen, sind für Jüngere vor allem die Kollision mit außerfamiliären Interessen, die zu große Verantwortung, die fehlende Sicherheit sowie das Fehlen einer Partnerin. Diese Gründe sind für Ältere weniger relevant – bei ihnen tritt das Motiv „Ich bin/meine Partnerin ist zu alt“ in den Vordergrund.

→ Kapitel 4.2

Auch bei Vätern spricht jenseits des 40. Lebensjahres vor allem das Alter gegen weitere Kinder. Unabhängig von der Zahl der vorhandenen Kinder wollen Ältere mit dem Hinweis auf das Lebensalter (ihr eigenes/das der Partnerin) keine weiteren Kinder. → Kapitel 4.3

Es gibt ein „Zeitfenster“ für Vaterschaft im Leben von Männern, begrenzt von einem „zu jung“ und einem „zu alt“. Nur 10 % der Befragten meinen, dass ein Mann zeitlich unbegrenzt Vater werden sollte. Die mittlere angegebene Altersgrenze für eine Vaterschaft liegt bei 50,5 Jahren. Dabei setzen diejenigen Männer, die später das erste Kind bekommen haben, und diejenigen, die sich die Option für eine Vaterschaft biografisch noch offen halten möchten, die Altersgrenze höher an. „Zu jung/zü früh“ für Kinder heißt z. B.: berufliche und partnerschaftliche Voraussetzungen für Familie fehlen, Jungsein als Phase der „Freiheit“ soll nicht zu früh enden. Eine obere Altersgrenze wird z. B. damit begründet, dass der Generationenabstand nicht zu groß werden soll.

→ Kapitel 4.4

Mit dem Alter lässt der Wunsch nach (weiteren) Kindern nach. Insgesamt können sich 18 % der über 39-Jährigen vorstellen, mehr Kinder zu haben, als dies aktuell der Fall ist. Mit fortgeschrittenem Lebensalter passt sich die gewünschte Kinderzahl der Zahl der tatsächlich vorhandenen Kinder an – umso deutlicher, je mehr Kinder sie haben – und die Befragten wünschen sich seltener noch weitere Kinder.

→ Kapitel 4.2, 4.3, 6.2

In die Bewertung der allgemeinen Bedingungen für Familie und der rechtlichen Situation von Vätern gehen die eigenen Erfahrungen mit Familie ein. Die „allgemeinen Bedingungen für Familie wie Arbeit, Wohnen und Finanzen“ werden etwa von der Hälfte der Befragten im positiven Bereich einer sechsstufigen Antwortskala beantwortet – sie werden in den Regionen mit strukturellen Problemen (Gelsenkirchen und Leipzig) und von Jüngeren nicht schlechter beurteilt als in Freiburg und im Freiburger Umland resp. von Älteren. Väter sind skeptischer. Die Bewertung der rechtlichen Situation von Vätern fällt insgesamt positiver aus: Hier liegen etwa zwei Drittel der Antwort von Befragten im positiven Bereich einer sechsstufigen Skala. Väter und Kinderlose unterscheiden sich nicht in der Beurteilung – nur geschiedene Männer mit Kindern bewerten deutlich negativer. Nicht eine negative Bewertung führt zu Kinderlosigkeit, sondern Erfahrungen mit Kindern (bzw. Scheidung) führen zu negativen Einschätzungen.

→ Kapitel 4.5

Fruchtbarkeitsstörungen können die Verbreitung von Kinderlosigkeit nicht erklären. 11 % der kinderlosen Männer und 13 % aller Männer geben Infertilität in der Partnerschaft an (= jemals mindestens ein Jahr trotz unterlassener Verhütung auf die Realisierung ihres Kinderwunsches gewartet). Nur für 3 % der Kinderlosen traf beides zu: Infertilität und eingeschränkte Zeugungsfähigkeit. 80 % der Männer mit einer längeren Phase von Infertilität haben keine Behandlung und keinen medizinischen Eingriff durchführen lassen. 71 % der (jemals) infertilen Männer haben zum Befragungszeitpunkt leibliche Kinder.

→ Kapitel 4.6

Samenbanken und Befruchtungen außerhalb des Mutterleibs haben keine sehr hohe persönliche Bedeutung. Jeweils etwa ein Drittel der Befragten findet Samenbanken und die „Befruchtung einer Eizelle außerhalb des Mutterleibs“ persönlich wichtig. Diese beiden Technologien sind wichtiger für Jüngere und für Männer, die nicht verheiratet sind und keine Kinder haben. Jüngere verbinden diese Technologien möglicherweise mit Zukunftsoptionen, während Verheiratete und Väter die Erfahrung gemacht haben, dass sie ihre Familienplanung ohne diese Mittel gestalten können.

→ Kapitel 4.6

BESONDERE ASPEKTE VON PARTNERSCHAFT

Bei älteren Männern ist der Altersabstand zur (jüngeren) Partnerin größer als bei jüngeren Männern. Männer haben insgesamt überwiegend jüngere Partnerinnen. Je älter die Männer waren, als sie ihre aktuelle Partnerin kennen lernten, umso häufiger sind sie mit einer mindestens sechs Jahre jüngeren Partnerin zusammen und umso seltener ist die Partnerin gleichaltrig.

→ Kapitel 5.1

Jeder zweite höher oder hoch qualifizierte Mann hat eine Partnerin mit einem niedrigeren Bildungsabschluss. Insgesamt haben 52 % der Männer eine Partnerin, die einen gleich hohen Bildungsabschluss hat wie sie selbst.

→ Kapitel 5.1

In den West-Regionen dominiert das „konservative Modell häuslicher Arbeitsteilung“ mit dem Mann als Haupternährer. In den West-Regionen sind 90 % der Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern so organisiert, dass der Mann mehr zum Haushaltseinkommen beiträgt als seine Partnerin und diese eher für den Haushalt zuständig ist. Zwar sind auch in Leipzig nur wenige Männer in erster Linie für den Haushalt zuständig, trotzdem gibt es hier eine größere Vielfalt an Modellen der Aufgabenteilung. Die Partnerin trägt öfter mindestens gleichermaßen zum Haushaltseinkommen bei, und häufiger sind beide für den Haushalt zuständig. In Leipzig sind Männer auch häufiger als in den West-Regionen mindestens gleichermaßen für den Haushalt zuständig, wenn sie mehr als 50 Stunden in der Woche arbeiten (41 %) oder wenn die Partnerin nicht erwerbstätig ist (43 %). Heirat und Kinder tragen zu einer „Traditionalisierung“ der Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern bei.

→ Kapitel 5.2

DER ÜBERGANG IN DIE VATERSCHAFT

Fehlgeburten und Fruchtbarkeitsstörungen können das Alter bei der Geburt des ersten Kindes erhöhen. Männer, die vor der Geburt ihres ersten Kindes eine Fehlgeburt der Partnerin oder eine Phase verminderter Fruchtbarkeit erlebt haben, sind drei Jahre später Vater geworden als Befragte, die diese Ergebnisse nicht berichten.

→ Kapitel 7.1

Kinder wurden häufiger auf den Zeitpunkt hin gewollt, wenn das Alter des Vaters nicht zu jung und die Lebenssituation nicht belastet war. Fast zwei Drittel der ersten Kinder waren auf den Zeitpunkt hin gewollt, ein Viertel hätte später kommen sollen. 9 % der Kinder waren nicht gewollt, und bei 5 % waren die Väter damals zwispältig bzw. unentschieden. Die Kinder waren häufiger gewollt, wenn sich die Befragten nicht in besonderen bzw. belasteten Situationen befanden oder wenn sie über 25 Jahre alt waren. Das zweite Kind war häufiger (auch auf den Zeitpunkt hin) gewollt, das dritte wiederum deutlich seltener.

→ Kapitel 7.1, 7.2

Eheschließung und erste Vaterschaft gehören zusammen. 17 % der Befragten haben erst nach der Geburt des ersten Kindes geheiratet. Nimmt man nicht den Zeitpunkt der Geburt, sondern den Zeitpunkt der Zeugung, so ist die Hälfte der ersten Kinder in einem Zeitfenster von einem Jahr vor bis zu einem Jahr nach der Heirat gezeugt worden.

→ Kapitel 7.1

ENTSCHEIDUNGEN BEI UNGEWOLLTEN SCHWANGERSCHAFTEN UND SCHWANGERSCHAFTS-ABBRÜCHEN

Fast alle Schwangerschaften, die zu früh eingetreten sind oder denen die Väter mit zwispältigen Gefühlen gegenüberstanden, wurden ausgetragen. 13 % aller Schwangerschaften traten unter Verhütung ein, und 38 % aller Schwangerschaften sind nicht auf den Zeitpunkt hin gewollt eingetreten. Fast alle Schwangerschaften in Ost wie West, die zu früh eingetreten sind („gewollt, aber später“), wurden ausgetragen (zu 95 %). Ebenso der größte Teil der Schwangerschaften, denen die Befragten zwispältig oder unentschieden gegenüberstanden (zu 85 %). Von den nicht gewollten Schwangerschaften wurden immerhin 59 % ausgetragen.

→ Kapitel 8.1

In Leipzig entschied häufiger die Partnerin über das Austragen der Schwangerschaft. In den West-Regionen gab es bei 42 % der ausgetragenen Schwangerschaften, die „nicht“ gewollt waren oder bei denen die Befragten zwispältige Gefühle hatten, „... keine Entscheidung, weil sofort klar war, was wir machen“, und bei einem Drittel war der Mann „... an der Entscheidung beteiligt und war auch dafür“ (So lauteten zwei der fünf Antwortvorgaben). In Leipzig gab es seltener „keine Entscheidung“ (15 %), dafür waren die Männer häufiger „an der Entscheidung beteiligt“, hatten häufiger der „Partnerin die Entscheidung überlassen“ oder berichteten, dass diese allein entschieden hatten. → *Kapitel 8.1*

Selten wurde eine Entscheidung zum Abbruch gegen den Willen des anderen durchgesetzt. Schwangerschaften, die abgebrochen wurden, waren zu 70 % von beiden nicht gewollt eingetreten. 59 % der Männer waren „an der Entscheidung beteiligt und waren auch für den Abbruch“, in den restlichen Fällen hatte die Partnerin allein entschieden (18 %) oder der Befragte hatte ihr die Entscheidung überlassen (15 %). War der Mann nicht beteiligt, war dennoch die Entscheidung überwiegend – außer in 13 Fällen – in seinem Sinn. Die Konfliktkonstellation, dass der Mann das Kind zu dem Zeitpunkt oder später wollte, die Frau aber nicht, kommt in insgesamt acht Fällen vor (berechnet auf alle Befragten: 0,5 %). Ähnlich selten ist die (umgekehrte) Konstellation, dass der Mann die Schwangerschaft nicht gewollt hatte, wohl aber die Frau sie zu dem Zeitpunkt oder später wollte (berechnet auf alle Befragten: 0,6 %).

→ *Kapitel 8.1*

Schwangerschaftsabbrüche sind in Gelsenkirchen und im Freiburger Umland selten. Knapp jeder zehnte Mann war schon einmal an einem Schwangerschaftsabbruch beteiligt. Im Freiburger Umland haben mit 2 % und in Gelsenkirchen mit 5 % nur wenige Männer diese Erfahrung gemacht, in Freiburg sind es 14 % und in Leipzig 16 %. In Freiburg wurden eher erste Schwangerschaften von jungen Männern und am Anfang einer Beziehung abgebrochen, in Leipzig spätere Schwangerschaften in einer schon länger bestehenden Beziehung. Mehrmalige Schwangerschaftsabbrüche im Lebenslauf kommen selten vor. → *Kapitel 8.2*

BERATUNGSBEDARF UND INFORMATIONSQUELLEN

Männer im Osten sind weniger „gesprächsfreudig“. Beratung wird bei konkreten Problemen gesucht. Ob und wo sich Männer Informationen und Rat zu Fragen von Partnerschaft, Sexualität und Familienplanung holen, hängt von der „Gesprächsfreudigkeit“ bezüglich dieser Themen – die im Westen, insbesondere in Freiburg, größer ist als in Leipzig – sowie von den Vorlieben für bestimmte Informationskanäle ab. Schriftliches Material, Familienmitglieder und Freunde werden als bevorzugte Quellen am häufigsten genannt; es folgen das Internet und die persönliche Beratung. Die Inanspruchnahme von Gesprächen steht im Zusammenhang mit Erfahrungen von ungewollter Kinderlosigkeit (Aufsuchen von Ärzten) oder eines Schwangerschaftsabbruchs (im Westen: Aufsuchen von Beratung). Auch die kulturelle und/oder gesetzliche Verankerung von Beratung im Sinne unterschiedlicher regionaler „Beratungskulturen“ oder eine Beratungspflicht (z. B. bei einem Schwangerschaftsabbruch) beeinflusst den subjektiven Beratungsbedarf. → *Kapitel 9*

3 „MÄNNER LEBEN“ – DIE BEFRAGUNGSREGIONEN IM ÜBERBLICK

Menschen leben und erleben Familie in ihrem unmittelbaren, alltäglichen Lebensumfeld. Die Regionen in Deutschland bieten aber jeweils unterschiedliche Bedingungen für Familie und unterschiedliche „Kulturen von Lebensformen“.³ Aussagen über die allgemeine Familienentwicklung in Deutschland lassen sich daher nur selten direkt auf Länder, Regionen oder Kommunen übertragen. Um sozialräumliche Unterschiede in die Untersuchung einzubeziehen, wurden Männer in vier unterschiedlichen Regionen Deutschlands befragt: in Gelsenkirchen, im Freiburger Umland, Freiburg und Leipzig. Die Auswahl dieser Befragungsregionen erfolgte anhand der in der empirischen Familienforschung üblichen Differenzierung zwischen Ost- und Westdeutschland (Ost-West-Faktor) sowie zwischen städtischen und ländlichen Gebieten (Urbanitätsfaktor).⁴



(Quelle: BZgA)

3.1 DAS SOZIOÖKONOMISCHE PROFIL DER BEFRAGUNGSREGIONEN

GELSENKIRCHEN – ein nordwestdeutsches, urbanes Arbeitermilieu

Die kreisfreie Stadt Gelsenkirchen (ca. 276.000 Einwohner) liegt im Zentrum des Ruhrgebietes, das auch als „Ruhrstadt“ bezeichnet wird. Diese größte Stadtregion Deutschlands sieht sich mit den Folgen und Herausforderungen des Strukturwandels („Zechensterben“, Niedergang der Schwerindustrie) konfrontiert. Gelsenkirchen als „Kern-Stadt“ des Ruhrgebietes ist in besonderer Weise von den Folgen dieses Wandels betroffen. Dazu gehören die Abwanderung bestimmter Bevölkerungsgruppen – insbesondere von jungen Familien – in die Randgebiete („Suburbanisierung“) und eine Entmischung der Stadtviertel. Zwischen 1990 und 2002 nahm die Bevölkerung um 6 % und der Anteil der unter 6-Jährigen um 13 % ab.

(Quelle: amtliche Statistiken)

„MÄNNER LEBEN“: BESONDERHEITEN DER STICHPROBE GELSENKIRCHEN (VERGlichen MIT DEN ANDEREN REGIONEN)

- Höchster Anteil an Arbeitern (38 %), wie in den anderen Regionen dominieren aber auch hier die Angestellten
- Niedriges Bildungsniveau (ähnlich wie in Freiburg Umland)
- Mittlerer Anteil an Arbeitslosen (5,3 %)
- Häufige Nennung der mittleren Einkommensgruppen (eigenes und Haushaltsnettoeinkommen)
- Höchster Anteil an nicht erwerbstätigen Partnerinnen
- Die evangelische und die katholische Konfession sind in der Stichprobe annähernd gleich vertreten
- Höchster Anteil an Befragten mit Migrationshintergrund (23 %) *Weiter auf den nächsten Seiten*

3 Ebenfalls mit besonderen strukturellen und kulturellen Bedingungen für Familie verbunden ist ein Migrationshintergrund. Insgesamt sind bei 17,7 % (n = 265) der Befragten entweder sie selbst bzw. ihre Eltern (12,1 %) und/oder ihre Partnerin bzw. deren Eltern (5,6 %) nach Deutschland zugewandert oder ausgesiedelt. Am höchsten ist dieser Anteil in Gelsenkirchen (23 %), gefolgt von Freiburg (22 %) und dem Freiburger Umland (18 %), am niedrigsten ist er in Leipzig (10 %). Die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund haben ähnlich hohe Bildungsabschlüsse. Dennoch sind unter den Männern mit Migrationshintergrund mehr Arbeiter (39 %; ohne Migrationshintergrund: 24 %) und mehr Männer mit einem geringeren Haushalts- sowie eigenem Nettoeinkommen zu finden.

4 Weitere Zahlen zu den Profilen der Regionen können der Stichprobenbeschreibung im Anhang entnommen werden.

FREIBURG UMLAND – ein südwestdeutsches, ländliches Milieu

Das Freiburger Umland mit Ortschaften aus den Kreisen Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen (Bevölkerungsdichte 2001: 176 bzw. 225 Einwohner je km²) steht für eine traditionell durch Wein- (Kaiserstuhl) bzw. Weide- und Holzwirtschaft (Schwarzwald) sowie Kleinindustrie charakterisierte Region. Auch diese ländliche Region wandelt sich, wobei die Veränderungen der traditionellen weiterverarbeitenden Betriebe und die hohe Bedeutung des Tourismus eine Rolle spielen. Bei wachsenden Bevölkerungszahlen arbeiteten 2001 nur noch 1,6 % bzw. 1,2 % der Beschäftigten in der Forst- und Landwirtschaft, 42,2 % bzw. 49,6 % im produzierenden Gewerbe und 56,2 % bzw. 49,2 % im Dienstleistungsbereich.

(Quelle: amtliche Statistiken)

„MÄNNER LEBEN“: BESONDERHEITEN DER STICHPROBE FREIBURG UMLAND (VERGLICHEN MIT DEN ANDEREN REGIONEN)

- Niedriges Bildungsniveau (ähnlich wie in Gelsenkirchen)
- Geringster Anteil an Arbeitslosen (1,3 %)
- Viele voll- und hauptberufliche Männer haben (wie auch in Freiburg) ein hohes Einkommen
- Der Anteil an nicht erwerbstätigen Partnerinnen entspricht dem Durchschnitt; erwerbstätige Partnerinnen arbeiten häufiger als in den anderen Regionen höchstens im Umfang von 50 % der vollen Arbeitszeit
- 11 % der Männer im Freiburger Umland sind konfessionslos, mehr als die Hälfte ist katholisch

FREIBURG – ein westdeutsches Akademikermilieu

Die häufig mit „alternativ“ charakterisierte Stadt Freiburg (ca. 210.000 Einwohner) ist durch die Universität und den hohen Anteil von Menschen mit alternativen Lebensstilen gekennzeichnet. Sowohl die Struktur- und Wirtschaftsbedingungen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen als auch der (damit verbundene) soziale Wandel sind weitestgehend abgeschlossen. Nur noch 0,2 % der Beschäftigten waren 2001 in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 21 % im produzierenden Gewerbe und 79 % im Dienstleistungsbereich. Die insgesamt gute Einkommenssituation der Freiburger Bevölkerung geht mit hohen Lebenshaltungskosten einher. Diese spiegeln sich nicht zuletzt im hohen Mietniveau wider, das auch auf die im Gegensatz zu den anderen städtischen Befragungsregionen positive Bevölkerungsentwicklung (1990 bis 2002: + 9 %) zurückzuführen ist.

(Quelle: amtliche Statistiken)

„MÄNNER LEBEN“: BESONDERHEITEN DER STICHPROBE FREIBURG (VERGLICHEN MIT DEN ANDEREN REGIONEN)

- Höchster Anteil an Angestellten (56 %), Beamten (11 %) und Akademikern im freien Beruf (5 %), niedrigster Anteil an Arbeitern (14 %)
- Höchstes Bildungsniveau
- Viele voll- und hauptberufliche Männer haben (wie auch in Freiburg Umland) ein hohes Einkommen
- Mittlerer Anteil an Arbeitslosen (5,3 %)
- Fast ebenso viele Partnerinnen wie in Gelsenkirchen sind nicht erwerbstätig; erwerbstätige Partnerinnen arbeiten häufiger als in den anderen West-Regionen mehr als 50 % der vollen Arbeitszeit
- Nach den Katholiken und Protestanten bilden die Konfessionslosen die drittstärkste Gruppe (26 %)

LEIPZIG – ein ostdeutsches, urbanes Milieu

Die Universitäts- und Messestadt Leipzig liegt in einem ehemals bedeutenden Braunkohleabbaugebiet und war ein traditioneller Industriestandort. Im Zuge des Strukturwandels im Osten nimmt die Zahl der Industriearbeitsplätze jedoch ab, und der Dienstleistungsbereich gewinnt an Bedeutung. 79 % der beschäftigten Personen waren 2001 im tertiären Sektor erwerbstätig. Die Bevölkerung ging nach der politischen „Wende“ drastisch zurück: Zwischen 1990 und 1998 hat die Stadt Leipzig aufgrund von natürlichem Bevölkerungsrückgang, Abwanderung (in den Westen) und Suburbanisierung fast 15 % ihrer Einwohner verloren. Verwaltungstechnische Reformen ließen die Einwohnerzahl zwar wieder auf knapp eine halbe Millionen steigen, dennoch ist Leipzig weiterhin eine „schrumpfende Stadt“.

(Quelle: amtliche Statistiken)

„MÄNNER LEBEN“: BESONDERHEITEN DER STICHPROBE LEIPZIG (VERGLICHEN MIT DEN ANDEREN REGIONEN)

- Die Zusammensetzung nach Berufsgruppen ähnelt der in Freiburg, nur der Anteil der Arbeiter ist höher (21 %) und der der Beamten niedriger (6 %)
- Zweithöchstes Bildungsniveau
- Höchste Erwerbstätigkeit der Partnerinnen: Mehr als zwei Drittel arbeiten in einem Umfang von mehr als 50 % der vollen Arbeitszeit und nur 23 % sind nicht erwerbstätig
- Höchster Anteil an Arbeitslosen (12 %)
- Viele Männer haben ein (sehr) geringes Einkommen
- Leipzig hat den höchsten Anteil an Konfessionslosen (76 %)
- Geringster Anteil an Befragten mit Migrationshintergrund (10 %)

3.2 PARTNERSCHAFT, FAMILIE UND VATERSCHAFT IM REGIONENVERGLEICH⁵

Über die sozioökonomischen Unterschiede hinaus haben die vier Regionen ein jeweils eigenes Profil der Familien-, Lebens- und Vaterschaftsformen. Dabei zeigen das Freiburger Umland und Gelsenkirchen ein eher „traditionell-familiengebundenes“ Muster und Freiburg und Leipzig (allerdings mit deutlichen Ost-West-Unterschieden) ein stärker „individualisiertes“ Muster.

STÄRKERE FAMILIENORIENTIERUNG IM FREIBURGER UMLAND UND IN GELSENKIRCHEN

Im **Freiburger Umland** sind die meisten Männer verheiratet und leben (mit oder ohne Kinder) mit der Ehepartnerin zusammen. Nimmt man die nichtehelich Zusammenlebenden und diejenigen, die eine feste Beziehung haben, aber getrennt leben, hinzu, so haben im Freiburger Umland 89 % aller Befragten eine feste Beziehung. Nicht ganz so deutlich ausgeprägt ist das „familien- bzw. part-

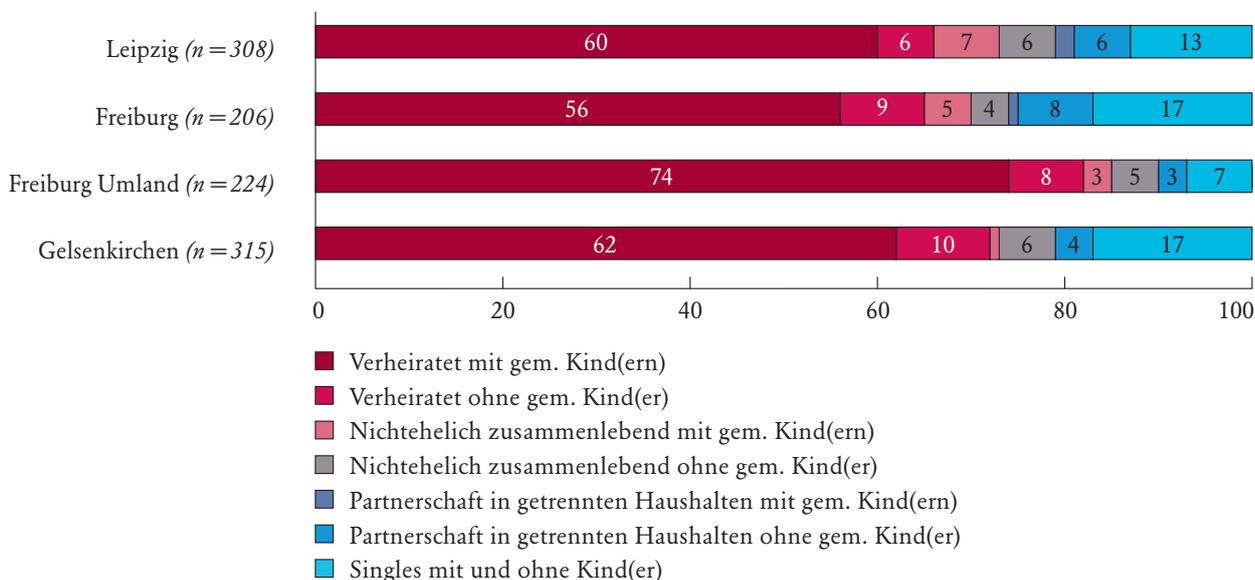
nerschaftsgebundene“ Muster in **Gelsenkirchen**. Aber auch dort leben zwei Drittel der Männer verheiratet mit ihrer Ehefrau zusammen. Bei den über 34-jährigen Männern sind es sogar 72 % (vgl. Abbildung 1).

Die hohe Familienorientierung im Freiburger Umland und in Gelsenkirchen zeigt sich auch in einem niedrigen Anteil an Männern, die bei der Geburt des ersten Kindes nicht verheiratet waren, an Trennungsvätern sowie an Männern, die gemeinsame Kinder mit ihrer Partnerin haben und nicht mit ihr verheiratet sind.⁶

INDIVIDUALISIERUNGSTENDENZEN IN FREIBURG UND LEIPZIG

In **Freiburg** und **Leipzig** sind – bezogen auf alle Altersgruppen – deutlich weniger Männer verheiratet (Freiburg: 54 %; Leipzig: 56 %) als im Freiburger Umland

ABBILDUNG 1: **LEBENSFORMEN MIT UND OHNE KINDER DER ÜBER 34-JÄHRIGEN MÄNNER NACH REGION**
(ANGABEN IN %)



Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Signifikante Unterschiede zwischen den Regionen

⁵ Weitere Regionenunterschiede werden in den folgenden Kapiteln aufgegriffen, z. B. die gewünschte und tatsächliche Kinderzahl der Befragten s. Kapitel 6.

⁶ Zum Zusammenhang von Ehe und Elternschaft s. auch Kapitel 4.1 und 7.1.

(75 %) und in Gelsenkirchen (66 %). Andere partnerschaftliche Lebensformen als das Zusammenleben mit Trauschein spielen hier eine größere Rolle. Jenseits dieser Gemeinsamkeiten gibt es Unterschiede zwischen Freiburg und Leipzig, die den bekannten Ost-West-Differenzen entsprechen:

- Eine **Besonderheit in Leipzig** sind nicht nur die im Vergleich mit Gelsenkirchen und dem Freiburger Umland, sondern auch im Vergleich zu Freiburg höheren Anteile an solchen Familienformen, die nicht „traditionell“ sind, seien es nichtehelich zusammenlebende Männer mit oder ohne gemeinsame Kinder (vgl. Abbildung 1 für die über 34-jährigen Männer), Geschiedene oder Männer, die mehrfach eine Familie gegründet haben. Häufiger zu finden sind auch Trennungsväter, soziale Väter und Männer, die bei der Geburt des ersten Kindes nicht verheiratet waren. Die Männer in Leipzig sind häufiger Väter, Eheschließung und Vaterschaft sind aber stärker entkoppelt.⁷
- Die **Besonderheit von Freiburgs** „Kultur der Lebensformen“ findet insbesondere Ausdruck in dem hohen Anteil an jungen Ledigen und Singles.

Der hohe Anteil an nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern in Leipzig (7 % der über 34-Jährigen; 12 % aller Männer) weist auf von der Bildung unabhängige regionale Traditionen hin. In Gelsenkirchen wird diese Lebensform – insbesondere bei den über 34-Jährigen (vgl. Abbildung 1) – praktisch gar nicht gelebt.

Die hier angedeuteten „Familienprofile“ der Regionen lassen sich nicht nur auf regional unterschiedliche sozialstrukturelle Merkmale (Bildung, Einkommen) zurückführen, sondern deuten auch auf regionale Traditionen hin, die in den folgenden Kapiteln weiter erläutert und in Kapitel 10 zusammengefasst werden.

⁷ Von der pronatalistischen Bevölkerungs- und frauenorientierten Sozialpolitik in der ehemaligen DDR hatten insbesondere Frauen/Paare mit Kindern (sozialpolitische) Vorteile, unabhängig davon, ob sie verheiratet waren oder nicht.

4 KINDER UND KINDERLOSIGKEIT IM LEBEN VON MÄNNERN

Insgesamt haben etwa zwei Drittel der befragten 25- bis 54-jährigen Männer eigene Kinder, 34 % sind (noch) kinderlos. Wir wollten wissen, wovon es abhängt, ob Männer Kinder haben bzw. haben möchten oder nicht. Welchen Einfluss haben Aspekte wie das Eingehen einer stabilen Partnerschaft oder eine gesicherte ökonomische Situation, die als wesentliche Voraussetzungen für die Familiengründung von Männern gelten? Und inwieweit spielt das „richtige“ Alter eine Rolle? Darüber hin-

aus interessierten uns Lebensformen mit Kindern außerhalb der „Normalfamilie“. Wie häufig leben Männer mit „mitgebrachten“ Kindern der Partnerin zusammen, wie häufig leben sie aufgrund von Trennung oder Scheidung getrennt von ihren Kindern? Und inwieweit ist Kinderlosigkeit auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Familie, aber auch auf medizinische Gründe wie verminderte Fruchtbarkeit und Infertilität zurückzuführen?

4.1 PARTNERIN ODER KEINE? KINDER ODER KEINE?

Partnerschaft, Ehe und Kinder sind bei den 25- bis 54-jährigen Männern keineswegs „out“. Die meisten Männer (85 %) haben eine feste Partnerschaft: 62 % sind verheiratet, 14 % leben in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und 9 % in einer Beziehung ohne gemeinsamen Haushalt. Lediglich 15 % der Befragten sind Singles.⁸ Auch beim Familienstand dominiert die Ehe: Fast zwei Drittel (64 %) der Befragten sind verheiratet,⁹ 6 % sind geschieden, und knapp ein Drittel ist ledig (30 %).

Etwa zwei Drittel der Männer haben eigene Kinder. Dabei sind Ehe und Elternschaft eng aneinander gekoppelt: Wer verheiratet ist und mit der Partnerin zusammenlebt, hat meist mit ihr auch gemeinsame Kinder (86 %), und wer umgekehrt gemeinsame Kinder mit der Partnerin hat, ist meistens mit ihr verheiratet (92 %).

Da eine stabile Partnerschaft zu den wesentlichsten Voraussetzungen für die Familiengründung von Männern zählt, wird die Frage „Kinder oder keine?“ nachfolgend im Zusammenhang mit den vier Lebensformen „eheliches Zusammenleben“, „nichteheliches Zusammenleben“, „Partnerschaft in getrennten Haushalten“ und „Alleinleben ohne feste Partnerschaft (Single)“ betrachtet.¹⁰

LEBENSFORMEN WERDEN MIT DEM ALTER VERBINDLICHER

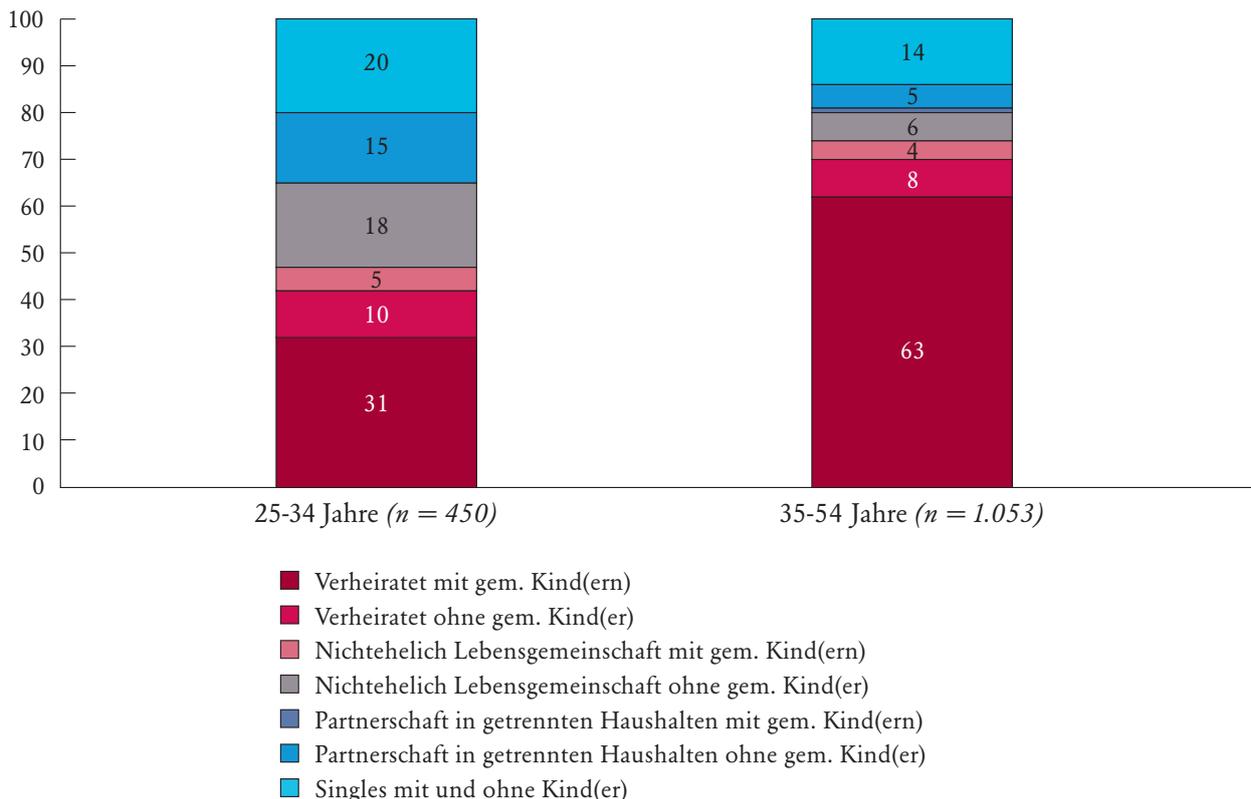
Die 25- bis 34-jährigen Männer sind mit 60 % wesentlich häufiger kinderlos als die 35- bis 44-jährigen (26 %) oder die über 44-jährigen Befragten (18 %). Das hängt auch damit zusammen, dass die Voraussetzungen für eine Familiengründung bei den jungen Männern häufig noch nicht gegeben sind. Zum einen leben sie häufiger in unverbindlicheren Partnerschaftsformen (nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Partnerschaft mit getrennten Haushalten) oder als Singles: Nur 31 % der 25- bis 34-jährigen Männer sind verheiratet und haben (ein) gemeinsame(s) Kind(er) mit ihrer Ehefrau. Bei den über 34-Jährigen leben hingegen 63 % mit der Ehefrau und den gemeinsamen Kindern zusammen, und nur 14 % sind Singles (Abbildung 2). Hinzu kommt, dass die Jüngeren, da sie noch am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehen, häufiger über ein niedrigeres Einkommen verfügen und noch keine Familie ernähren können.

⁸ Die für die einzelnen Regionen vorgenommene Prüfung der Repräsentativität zeigte, dass verheiratete Männer in der Stichprobe „männer leben“ leicht überrepräsentiert sind.

⁹ Einschließlich 1,3 %, die getrennt von ihrer Ehefrau leben.

¹⁰ Befragte, die mit ihrer Partnerin in getrennten Haushalten leben, und Singles werden in einzelnen Auswertungen als „Alleinlebende“ zusammengefasst.

ABBILDUNG 2: **LEBENSFORMEN MIT UND OHNE KIND(ER) NACH ALTER DER BEFRAGTEN** (ANGABEN IN %)



Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen

HOCH QUALIFIZIERTE MÄNNER LEGEN SICH BIOGRAFISCH SPÄTER FEST

Männer brauchen also etwas „biografische Zeit“, um eine Familie zu gründen, und ein gewisser Anteil hat sich bis zum Alter von 35 Jahren noch nicht familiär gebunden. Vor allem höher qualifizierte Männer, die mehr Zeit in eine Ausbildung (z. B. Studium) investieren, sind bzw. waren in einem Alter von unter 35 Jahren häufiger nicht verheiratet. Während bei den unter 35-Jährigen mit der höchsten Bildungsqualifikation nur jeder Vierte (26 %) verheiratet ist, ist es bei denjenigen mit einer niedrigen Qualifikation (Bildungsgruppe 1) mehr als jeder Zweite (57 %).¹¹ Entsprechend leben hoch qualifizierte Männer in diesem Alter

- häufiger in nichtehelichen Lebensgemeinschaften (27 % zu 15 % bei niedrig Qualifizierten) und

- häufiger in Partnerschaften mit getrennten Haushalten (23 % zu 5 % bei niedrig Qualifizierten).

Und da Vaterschaft und Festlegung in der Partnerschaft zusammenhängen (s. o.), sind die hoch Qualifizierten in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen häufiger kinderlos als die niedrig Qualifizierten: Bei einer kurzen Ausbildung (niedrigste Bildungsgruppe) sind 39 % kinderlos; dieser Anteil steigt mit der Ausbildungsdauer bis zur höchsten Bildungsgruppe auf 79 %. Dieser Bildungseffekt erklärt auch die regionalen Differenzen in der Verbreitung der Kinderlosigkeit bei den 25- bis 34-Jährigen: Da sie in Freiburg und Leipzig vergleichsweise häufig der höchsten Bildungsgruppe angehören, fällt die Kinderlosigkeit bei ihnen in diesen beiden Städten mit 74 % resp. 62 % wesentlich höher aus als in Gelsenkirchen (53 %) und im Freiburger Umland (49 %).

¹¹ Die Bildung der Befragten wurde mit einem vierstufigen Bildungsindikator gemessen, s. Anhang.

HOCH QUALIFIZIERTE MÄNNER „HOLEN AUF“, WAS DIE FAMILIENGRÜNDUNG ANGEHT

Da „kinderlos“ auch „noch nicht Vater“ bedeuten kann, stellt sich die Frage, ob die hoch qualifizierten Männer die erste Vaterschaft nur aufschieben. Der Blick auf die Lebensformen der 35- bis 54-jährigen Befragten legt den Schluss nahe, dass die hoch Qualifizierten nicht dauerhaft unverheiratet und kinderlos bleiben, sondern „aufholen“ und die niedrig Qualifizierten sogar etwas „überholen“¹²: Bei den über 34-jährigen Befragten zeigt sich kein Unterschied im Anteil der Verheirateten nach Bildung, der bei den jüngeren Altersgruppen so deutlich war. Dort sind die Männer mit der höchsten Qualifikation sogar etwas häufiger verheiratet und leben seltener allein als Männer, die den drei niedrigeren Bildungsgruppen angehören (n. s.). Gleichzeitig sind sie seltener kinderlos als Männer mit niedrigeren Bildungsqualifikationen (19 % ggü. 24 % – 27 %, n. s.).

BEI ÜBER 34-JÄHRIGEN MÄNNERN HÄNGT DIE LEBENSFORM VOM EINKOMMEN AB

Eine größere Bedeutung als die Bildung hat aber das Einkommen (hier ist ein Vergleich mit Jüngeren nicht sinnvoll, da Jüngere in der Ausbildung oder am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn weniger verdienen und die Höhe des Einkommens im Altersvergleich wenig aussagt). Für die über 34-Jährigen gilt:

- Je niedriger das eigene Nettoeinkommen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Kinderlosigkeit. 38 % der Befragten mit einem Einkommen von unter 1.500 Euro sind kinderlos, aber nur 11 % derjenigen, die über ein Einkommen von 2.500 Euro und mehr verfügen. Dies gilt für alle Erhebungsregionen.

- Für die drei West-Regionen gilt: Wer sich beruflich verbessern konnte, hat mit einer höheren Wahrscheinlichkeit Kinder. Gefragt wurde, ob sich die Befragten seit Beginn ihres Berufslebens, verglichen mit ihrer heutigen beruflichen Situation, verbessert oder verschlechtert haben. Hier zeigt sich wiederum die Bedeutung der beruflichen und damit der ökonomischen Situation für die Familiengründung: Knapp die Hälfte der Befragten, die von einer Verschlechterung ihrer beruflichen Situation berichten, ist kinderlos, während dies bei denjenigen, die sich verbessern konnten, nur zu 21 % der Fall ist. Die Männer, deren berufliche Position in etwa gleich geblieben ist, waren zu 33 % kinderlos.

Der Zusammenhang von Kinderlosigkeit und niedrigem Einkommen ist über die Partnerschaftssituation vermittelt: Alleinlebende sind (unabhängig vom Alter) häufiger kinderlos als Männer in nichtehelichen und vor allem in ehelichen Lebensgemeinschaften. Und Tabelle 1, die die Lebensform als Partnerschaftsform und Vaterschaftsstatus in ihrer Abhängigkeit vom Einkommen zeigt, macht deutlich, dass es vor allem Männer aus den unteren Einkommensklassen sind, die vergleichsweise häufig allein leben.

- Je höher das eigene Nettoeinkommen, desto geringer ist der Anteil der Singles und desto höher ist der Anteil derjenigen, die in einer ehelichen oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft mit gemeinsamen Kindern leben. In der höchsten Einkommensgruppe „2.500 Euro und mehr“ gibt es nur einen kleinen Anteil an Männern ohne Kinder. In der unteren Einkommensgruppe (unter 1.500 Euro) lebt hingegen nur knapp die Hälfte der Männer in einer Lebensgemeinschaft mit Kindern. Von denen, die „unter 1.000 Euro“ verdienen, sind sogar 39 % ohne feste Partnerschaft, und der Anteil der Lebensgemeinschaften mit Kindern sinkt auf 38 %.

¹² Bei diesem Vergleich zwischen den 25- bis 34-jährigen und den 35- bis 54-jährigen Befragten ging es uns vorrangig darum, die unterschiedliche zeitliche Dynamik der Familiengründung in den Bildungsgruppen grob zu umreißen. Der Vergleich mit den älteren Befragten beinhaltet natürlich keine Prognose für das zukünftige Familienplanungsverhalten der jüngeren. Im Vertiefungsbericht der Studie werden die Alters- und Generationeneffekte, u. a. anhand von Survivalanalysen, ausführlicher behandelt.

TABELLE 1: **LEBENSFORMEN ÜBER 34-JÄHRIGER MÄNNER NACH EIGENEM NETTOEINKOMMEN** (ANGABEN IN %)

Eig. Nettoeinkommen (Euro)*	Unter 1.500	1.500–2.499	2.500 u. mehr	Gesamt
Lebensform	<i>n</i> = 224	<i>n</i> = 445	<i>n</i> = 336	<i>n</i> = 1.005
(Nicht-)Eheliche Lebensgemeinschaft mit gemeinsamen Kindern	46,4	65,6	82,1	66,9
(Nicht-)Eheliche Lebensgemeinschaft ohne gemeinsame Kinder	16,1	16,0	8,9	13,6
Partnerschaft mit getrenntem Haushalt und ohne gemeinsame Kinder	7,6	5,8	3,0	5,3
Single	29,0	12,1	5,7	13,7
	99,1	99,5	99,7	99,5

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen
Die Spalten addieren sich nicht zu 100 %, da Partnerschaften mit Kindern in getrennten Haushalten (*n* = 5), nicht aufgeführt wurden

- Und schließlich leben über 34-jährige Befragte, die sich im Laufe ihres Erwerbslebens beruflich verbessern konnten, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit (73 %) in einer ehelichen oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft mit gemeinsamen Kindern als diejenigen, die sich verschlechtert haben (55 %) bzw. deren Situation gleich geblieben ist (59 %). Letztere leben häufiger allein und ohne feste Partnerin.

FAMILIENVÄTER ARBEITEN MEHR ALS ANDERE MÄNNER

Wenn die Familiengründung mit dem Einkommen zusammenhängt, kann dies einerseits bedeuten, dass Männer, die über ein genügend hohes Einkommen verfügen, eher bereit sind und sich in der Lage sehen, eine Familie zu versorgen. Andererseits kann ein verstärktes berufliches Engagement auch Folge der Familiengründung sein. Ob die hohe Arbeitszeit der Familienväter Ursache oder Folge der Familiengründung ist, kann hier nicht beantwortet werden – für beides gibt es Hinweise.

Familienväter sind zu 88 % Vollzeit erwerbstätig, fast ein Drittel ist es sogar mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von mindestens 45 Stunden (Stichprobendurchschnitt: 81 % resp. 27 %). Im Kontrast dazu sind kinderlo-

se Männer, die nicht mit ihrer Partnerin zusammenleben (32 %), oder Männer ohne feste Partnerschaft (37 %) überdurchschnittlich häufig nicht erwerbstätig oder teilzeitbeschäftigt (Stichprobendurchschnitt: 19 %; zur allgemeinen Verteilung und zu den regionalen Unterschieden s. Anhang).

Das (an der wöchentlichen Arbeitszeit gemessene) hohe berufliche Engagement der Väter geht mit einem höheren beruflichen Engagement nach der Geburt des ersten Kindes einher: 44 % der Väter in den West-Regionen geben an, dass sie in den ersten drei Jahren nach der Geburt des ersten Kindes ihr berufliches Engagement erhöht haben bzw. sich ihre berufliche Situation verbessert hatte. Dies gilt vor allem für diejenigen Männer, die bei der ersten Vaterschaft unter 30 Jahre alt waren. Möglicherweise war die berufliche Konsolidierung und ökonomische Absicherung bei den Männern, die mit 30 Jahren oder später erstmals Vater wurden, schon fortgeschritten, so dass der Druck, mehr zu arbeiten oder sich beruflich zu verbessern, nicht (mehr) so groß war. Auch in der DDR-Tradition, wo Familie stärker staatlich abgesichert war, war der Druck auf den Mann als Familiernährer geringer, was die niedrigeren Anteile derer, die sich mehr engagiert oder verbessert haben, selbst bei den Jüngeren in Leipzig erklären kann.

TABELLE 2: BERUFLICHE ENTWICKLUNG VON MÄNNERN NACH DER GEBURT DES ERSTEN KINDES, DIFFERENZIERT NACH ALTER BEI GEBURT (ANGABEN IN %)

Region	West*			Ost		
	Alter bei Geburt Unter 30 Jahre**	30 Jahre und älter	Gesamt** <i>n</i> = 629	Alter bei Geburt Unter 30 Jahre**	30 Jahre und älter	Gesamt** <i>n</i> = 274
Berufliche Entwicklung***	<i>n</i> = 379	<i>n</i> = 250		<i>n</i> = 225	<i>n</i> = 49	<i>n</i> = 274
Mehr gearbeitet, beruflich verbessert	51,2	33,6	44,2	36,0	28,6	34,7
Weniger gearbeitet, beruflich verschlechtert bzw. keine berufliche Veränderung	48,8	66,4	55,8	64,0	71,4	65,3
	100	100	100	100	100	100

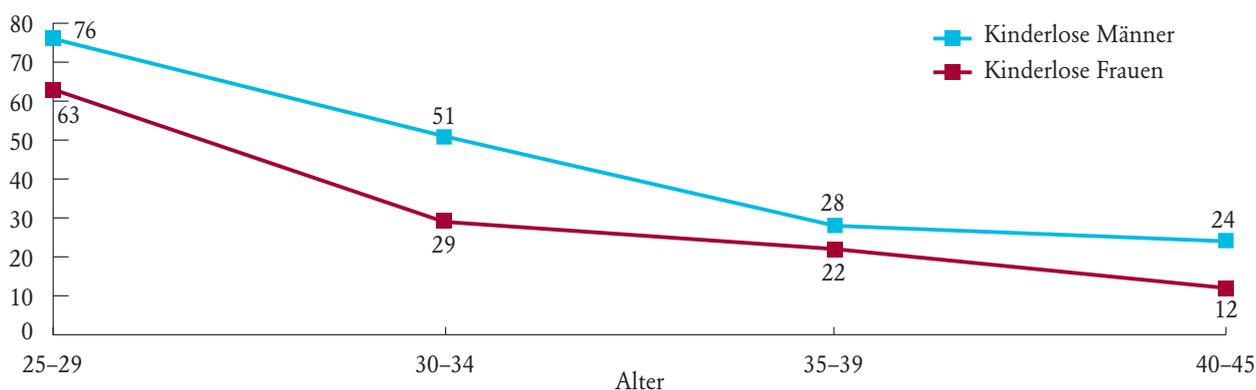
Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen, ** = signifikanter Unterschied zwischen Ost und West, *** = damals nicht Berufstätige ausgeschlossen

Für die Frage, welche der über 34-jährigen Männer Kinder haben und welche kinderlos sind, spielen nicht zuletzt auch regionale Unterschiede eine Rolle: Im Freiburger Umland als ländlicher Raum und in Leipzig als Ost-Stadt ist es selbstverständlicher, Kinder zu haben. In beiden Regionen sind mit jeweils 17 % deutlich weniger über 34-jährige Männer kinderlos als in Freiburg (26 %) und Gelsenkirchen (31 %).

BEI FRAUEN VERLÄUFT DIE ENTWICKLUNG ANDERS

Der Vergleich mit den Ergebnissen der 1998 durchgeführten Studie „frauen leben“ für 20- bis 44-jährige Frauen zeigt, dass Männer den Übergang in die Elternschaft später vollziehen als Frauen.¹³ In allen Altersgruppen sind Männer zu einem höheren Anteil kinderlos, als dies bei Frauen entsprechend der Fall ist. Im Alter von 40 bis 45 Jahren sind Männer mit 24 % doppelt so häufig kinderlos wie gleichaltrige Frauen (12 %).

ABBILDUNG 3: ANTEIL KINDERLOSER MÄNNER UND FRAUEN NACH ALTER – VERGLEICH DER STUDIEN „FRAUEN LEBEN“ UND „MÄNNER LEBEN“ (ANGABEN IN %)



Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Datensatz „frauen leben“ 1998

¹³ Bei diesem Vergleich ist zu berücksichtigen, dass in der Studie „frauen leben“ neben Freiburg, dem Freiburger Umland und Leipzig Hamburg (und nicht Gelsenkirchen) als vierte Erhebungsregion ausgewählt wurde.

Für die hoch Qualifizierten in den West-Regionen gilt dieser allgemeine Trend nicht, im Gegenteil: Bei ihnen ist der Anteil Kinderloser bei den über 34-jährigen Männern *niedriger* als bei altersgleichen Frauen. Den 22 % Kinderlosen unter den hoch qualifizierten 35- bis 44-jährigen Männern stehen 47 % Kinderlose unter den 35- bis 44-jährigen hoch qualifizierten Frauen gegenüber. Bildung wirkt sich bei den hoch qualifizierten 35- bis 44-jährigen Männern im Westen offensichtlich familienförderlich aus, denn sie haben mit einer größeren Wahrscheinlichkeit Kinder als niedriger qualifizierte Männer. Für die gleichaltrigen Frauen ist eine hohe Bildung eher familienhinderlich – sie haben mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit Kinder (verglichen mit niedrig qualifizierten Frauen). Für Männer sind offenbar eine hohe Qualifikation und/oder berufliche Ambitionen für eine Familiengründung günstig, für Frauen nicht. Hier schließen viele Fragen an, z. B.: Wie passen hoch qualifizierte Frauen und hoch qualifizierte Männer bezogen auf Familienwünsche bzw. deren Realisierung zusammen?

Fazit: Die Familiengründung hat im Leben von niedrig qualifizierten Männern bzw. Befragten mit niedrigem Einkommen und von hoch qualifizierten Männern

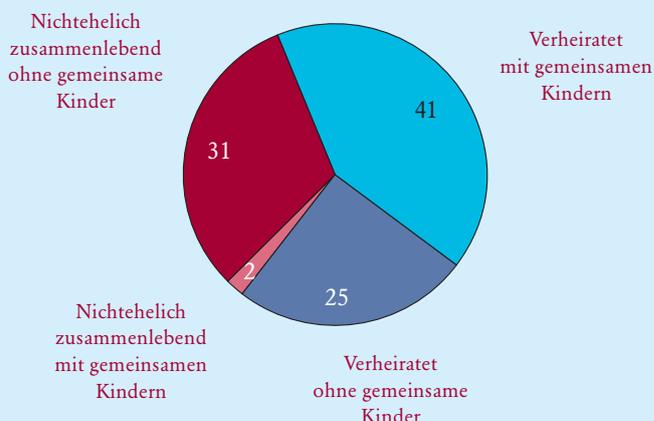
bzw. Befragten mit höheren Einkommen eine unterschiedliche Dynamik: Die hoch Qualifizierten blieben länger kinderlos. Sie waren länger in einer Ausbildung – z. B. im Studium – und schoben die erste Vaterschaft auf. Aber sie verzichteten nicht dauerhaft auf Kinder. Später in ihrem Leben, wenn ein gewisses Maß an beruflicher Konsolidierung erreicht war, hatten sie gute Bedingungen und Chancen, die Familiengründung nachzuholen. Dagegen wurden die niedrig qualifizierten Männer häufig in einem jüngeren Alter erstmals Vater. Aber diejenigen, die bis zum Alter von 35 Jahren noch keine Familie gegründet hatten, blieben häufiger kinderlos als Befragte mit hohen Bildungsqualifikationen, vor allem wenn sie ihre ökonomische und partnerschaftliche Situation nicht konsolidieren konnten.

Die Frage „Wer sind die Kinderlosen?“ muss dementsprechend nach dem Alter differenziert beantwortet werden: Abgesehen davon, dass Männer generell eine gewisse biografische Zeit brauchen, um sich in ihrer Partnerschaft zu konsolidieren, sind es unter den jüngeren Männern eher die hoch qualifizierten, die (noch) keine Kinder haben. Unter den über 35-Jährigen sind es dagegen die Männer, die wenig verdienen und die – damit zusammenhängend – auch häufiger keine Partnerin haben.

EXKURS: SOZIALE VÄTER UND PATCHWORKFAMILIEN

Soziale Vaterschaft und Patchworkfamilien sind Lebensformen mit Kindern außerhalb der Normalfamilie. 99 Befragte (7 %) sind soziale Väter, lebten also zum Zeitpunkt der Befragung mit „mitgebrachten“ Kindern ihrer Partnerin zusammen. Nimmt man diejenigen hinzu, die in einer früheren Partnerschaft soziale Väter waren (70 Männer; fünf davon sind auch aktuell sozialer Vater), kommt man auf 164 Befragte (11 %), die jemals Erfahrungen mit sozialer Vaterschaft gemacht haben.

ABBILDUNG 4: **LEBENSFORMEN SOZIALER VÄTER** (ANGABEN IN %)



Zwei Drittel der sozialen Väter sind verheiratet, ein Drittel lebt in nichtehelicher Lebensgemeinschaft.

Fast zwei Drittel leben mit einem und ca. ein Drittel mit zwei „mitgebrachten“ Kindern der Partnerin zusammen. Fast die Hälfte dieser Paare hat auch gemeinsame leibliche Kinder. Dass beide eigene Kinder in die Beziehung „mitgebracht“ haben, kommt selten vor (zwei Fälle).

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. n = 99

Soziale Väter sind fast ebenso häufig „(sehr) zufrieden“ mit ihrer partnerschaftlichen und familiären Situation (87 %; Antwortkategorie 1 oder 2, sechsstufige Antwortskala) wie Befragte, die mit ihrer Partnerin und ausschließlich gemeinsamen Kindern zusammenleben (90 %). Soziale Väter, die keine gemeinsamen Kinder mit ihrer Partnerin haben, sind diesbezüglich häufiger „(sehr) zufrieden“ (95 %) als soziale Väter mit gemeinsamen Kindern (77 %). Von den Erstgenannten wünschen sich für die Zukunft nur 39 % gemeinsame Kinder, 55 % schlossen dies grundsätzlich aus.

Soziale Vaterschaft wird durchaus akzeptiert – wenn man es als ein Zeichen der Akzeptanz nimmt, dass 38 % der Männer auf die Frage „Wie wichtig ist es Ihnen, dass die Kinder, mit denen Sie zusammenleben, Ihre eigenen Kinder sind?“ mit „eher nicht wichtig“ (10 %), „nicht wichtig“ (10 %) oder „überhaupt nicht wichtig“ (17 %) antworten (sechsstufige Antwortskala). Dass die im Haushalt lebenden Kinder eigene Kinder sind, findet nur jeweils etwa ein Fünftel „sehr wichtig“, „wichtig“ und „eher wichtig“. Soziale Vaterschaft wird in Freiburg und Leipzig mehr akzeptiert als in Gelsenkirchen und im Freiburger Umland und von Kinderlosen mehr als von Vätern; je weniger verbindlich die Partnerschaftsform, umso höher ist die Akzeptanz. Auch Geschiedene sind offener für soziale Vaterschaft: Knapp die Hälfte von ihnen findet es „nicht“ und „überhaupt nicht wichtig“, dass die Kinder, mit denen sie zusammenlebt, ihre eigenen sind (49 %).

EXKURS: TRENNUNGSVÄTER

Für Männer mit Kindern aus früheren Partnerschaften verwenden wir den Begriff „Trennungsväter“.¹⁴ Insgesamt haben 11 % (n = 169) aller Befragten (auf die Väter bezogen: 17 %) Kinder aus früheren, nicht mehr bestehenden Partnerschaften. Bei diesen zurückliegenden Beziehungen handelt es sich zu 65 % um Ehen, die nahezu ausschließlich durch Scheidung bzw. Trennung beendet wurden. Nur 15 Männer (9 % der Trennungsväter, 1 % der Gesamtstichprobe) berichten, dass sie damals keine feste Beziehung mit der Mutter des Kindes hatten.

Lediglich in 14 % der Fälle sind die Kinder bzw. ist mindestens eins der Kinder beim Vater geblieben, zu 8 % sind sie abwechselnd bei beiden Elternteilen aufgewachsen. Damit bestätigt sich die Regel, dass gemeinsame Kinder nach der Trennung bei der Mutter bleiben (hier: zu 75 %) und Männer häufiger als Frauen von ihren leiblichen Kindern getrennt leben.

Trennungsväter sind seltener „(sehr) zufrieden“ mit ihrer derzeitigen partnerschaftlichen und familiären Situation (63 %, Antwortkategorie 1 oder 2, sechsstufige Antwortskala) als Väter, die keine Kinder aus früheren, nicht mehr existierenden Partnerschaften haben (90 %). Sie messen aber dem Zusammenleben mit ihren eigenen leiblichen Kindern insgesamt eine etwas geringere Bedeutung bei als andere Väter.

¹⁴ Der Begriff des „Scheidungsaters“ wäre zu eng, da diese Männer nicht mit ihrer damaligen Partnerin verheiratet gewesen sein müssen.

4.2 DER KINDERWUNSCH VON KINDERLOSEN MÄNNERN – NOCH KEINE KINDER ODER (UN)FREIWILLIG KINDERLOS?

Wer von den Kinderlosen will (nicht) kinderlos bleiben, und was spricht aus Sicht der Kinderlosen für bzw. gegen eine Familiengründung? Ob kinderlose Männer sich Kinder wünschen und ob die Kinderfrage derzeit überhaupt ein Thema ist, hängt von ihrem Alter und von ihrer Lebenssituation ab.¹⁵

NUR JEDER ZEHNTE 25- BIS 34-JÄHRIGE, ABER ZWEI DRITTEL DER ÜBER 44-JÄHRIGEN KINDERLOSEN MÄNNER MÖCHTEN DAUERHAFT KINDERLOS BLEIBEN

Nur 10 % (n = 26) der 25- bis 34-jährigen Männer möchten auch in Zukunft kinderlos bleiben; 36 % sprechen sich uneingeschränkt für Kinder aus. Für ein Viertel dieser jungen Männer ist das Thema „Kinder“ noch weit weg, und etwa 30 % geben an, dass sie ihren Kinderwunsch im Moment nicht erfüllen können (s. Tabelle 3). Letzteres gilt vor allem für Befragte mit höheren Bildungsqualifikationen (jeweils 33 % in den beiden höchsten Bil-

dungsgruppen), die aufgrund der längeren Bildungsbeteiligung vermutlich eher am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn stehen. Die am häufigsten genannten Gründe, warum sich die Befragten grundsätzlich gegen Kinder aussprechen, den Kinderwunsch einschränken oder das Thema noch weit weg ist, sind bei den 25- bis 34-jährigen Befragten die „Kollision mit außerfamiliären Interessen“ (z. B. Beruf, Freizeit, Lebensstandard), aber auch „fehlende Sicherheit“ und die mit der Familiengründung verknüpfte „große Verantwortung“ (s. Tabelle 4). Das Argument „habe keine feste Partnerin“ wird von einem Fünftel der jungen Kinderlosen genannt, vor allem von denjenigen, für die „das ganze Thema im Moment weit weg“ ist (34 %).

Insgesamt kann für die jüngeren kinderlosen Männer festgehalten werden, dass der Wunsch nach Kindern zwar überwiegend vorhanden ist, die Familienplanung aber *noch* nicht vorrangiges Lebensthema ist bzw. bestimmte Voraussetzungen für die Familiengründung *noch* nicht erfüllt sind.

TABELLE 3: AKTUELLER KINDERWUNSCH DER KINDERLOSEN MÄNNERN NACH ALTER (ANGABEN IN %)

Alter* Kinderwunsch	25–34 Jahre n = 267	35–44 Jahre n = 166	45–54 Jahre n = 72	Gesamt n = 505
Ich will keine Kinder	9,7	27,1	65,2	23,4
Das ganze Thema ist im Moment noch weit weg	25,1	16,3	4,2 (3)	19,2
Ich möchte Kinder, aber es geht im Moment nicht (mehr)	28,9	28,9	27,8	28,7
Ich möchte Kinder	36,3	27,7	2,8 (2)	28,7
	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen

15 Der Kinderwunsch wurde mit folgender Fragestellung erhoben: Kinder ja oder nein und wie viele? Wie sehen sie das für Ihre persönliche Zukunft? Ich lese Ihnen vier Antwortmöglichkeiten vor, und Sie sagen mir, welche davon zutrifft:

- 1 Ich will keine Kinder
- 2 Das ganze Thema ist im Moment noch weit weg
- 3 Ich möchte Kinder, aber das geht im Moment nicht oder nicht mehr
- 4 Ich möchte Kinder

Alle Männer, die keinen eindeutigen Kinderwunsch formulierten (Antwortkategorie 1, 2 und 3), wurden – in Abhängigkeit von ihrer Angabe zum Kinderwunsch – gefragt, warum sie keine Kinder möchten, welche Bedingungen für eine Konkretisierung des Kinderwunsches erfüllt sein sollten oder welche Gründe sie im Moment oder dauerhaft daran hindern, ihren Wunsch nach Kindern umzusetzen. Vorgegeben wurden neun Antwortkategorien, von denen die wichtigsten in Tabelle 4 aufgeführt sind. Aufgrund der niedrigen Fallzahlen wurden die Begründungen nicht differenziert nach der jeweiligen Angabe zum Kinderwunsch ausgewertet.

Je älter die kinderlosen Männer sind, desto seltener formulieren sie einen eindeutigen Kinderwunsch und desto eher möchten sie keine Kinder mehr. Bei den über 44-Jährigen sind es zwei Drittel, die dauerhaft kinderlos bleiben möchten (s. Tabelle 3). Und mehr als ein Viertel der über 34-jährigen Kinderlosen hätte gern Kinder, kann sich aber diesen Wunsch im Moment nicht bzw. nicht mehr erfüllen.

Während das *Ausmaß der Kinderlosigkeit* einer bildungs- und einkommensabhängigen Dynamik unterliegt, spielen diese beiden Faktoren bei der *Ausprägung des Kinderwunsches* keine eindeutige Rolle. Dafür gewinnt das fortgeschrittene Lebensalter als Grund gegen Kinder an Bedeutung.

DAUERHAFT KINDERLOSIGKEIT – AUCH EIN (UN)FREIWILLIGER TRIBUT AN DAS ALTER

Als Gründe gegen Kinder bzw. gegen die Erfüllung ihres Kinderwunsches tritt bei den über 34-jährigen Befragten die „*Kollision mit außerfamiliären Interessen*“ oder die „*fehlende Sicherheit und zu große Verantwortung*“

in den Hintergrund (s. Tabelle 4). Wichtigster Grund wird „*das Alter des Befragten bzw. seiner Partnerin*“, das insgesamt von 35 % aller über 34-Jährigen genannt wird (bezogen auf die über 44-Jährigen sind es sogar 60 %). Egal, ob sich die Befragten eindeutig gegen Kinder aussprechen oder einen Kinderwunsch haben, den sie im Moment nicht bzw. nicht mehr erfüllen können – in beiden Fällen ist das Alter die mit Abstand am häufigsten genannte Begründung (49 % resp. 32 %). Da in der entsprechenden Antwortkategorie nicht zwischen dem Alter des Befragten und dem seiner Partnerin unterschieden wurde und Frauen in einer Partnerschaft in der Regel nur wenige Jahre jünger sind als ihre Männer¹⁶, kann es sein, dass sich der Grund „Alter“ auch auf das Alter der Partnerin bezieht, deren Fertilität aus biologischen Gründen begrenzt ist. Die Antworten auf die Frage, ab wann ein Mann zu alt sei, um noch einmal Vater zu werden, machen aber deutlich, dass Männer eine Vorstellung von einer eigenen Altersgrenze haben, auch wenn die biologische Fähigkeit, Kinder zu zeugen, bei ihnen lebenszeitlich nicht begrenzt ist. Die Altersgrenze, die Kinderlose angeben, liegt im Schnitt bei 51,5 Jahren (auf alle Befragten berechnet: 50,5 Jahre).¹⁷

TABELLE 4: KINDERLOSE MÄNNER OHNE EINDEUTIGEN KINDERWUNSCH: WESENTLICHE GRÜNDE GEGEN EINE FAMILIENGRÜNDUNG NACH ALTER (ANGABEN IN %)

Alter Gründe gegen bzw. Bedingungen für Kinder	25–34 Jahre <i>n</i> = 170	35–44 Jahre <i>n</i> = 120	45–54 Jahre <i>n</i> = 70	Gesamt <i>n</i> = 360
Will grundsätzlich keine Kinder	5,3 (9)	9,2	2,9 (2)	6,1
(Keine) Feste Partnerin	20,0	23,3	14,3	20,0
Alter des Befragten bzw. der Partnerin*	3,5 (6)	20,8	60,0	20,3
Gesundheitliche Gründe, Erbkrankheit*	2,4 (4)	15,8	11,4	8,6
Kollision mit außerfamiliären Interessen*	42,4	17,5	12,9	28,3
Fehlende Sicherheit, zu große Verantwortung*	37,1	14,2	18,6	25,8
Sonstiges	28,8	22,5	20,0	25,0

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Mehrfachnennungen möglich, * = signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen

Die beiden Gründe „Partnerin will/kann nicht“ und „Kollision mit familiären Interessen“ werden nicht dargestellt, da sie mit 7 % resp. 1 % relativ unbedeutend sind

¹⁶ S. Kapitel 5.1.

¹⁷ S. Kapitel 4.4.

Neben dem Alter beeinflusst die Partnerschaftssituation den Kinderwunsch der über 34-jährigen Kinderlosen. 40 % derjenigen, für die das „Thema im Moment weit weg ist“, und 28 % der Männer, die ihren Kinderwunsch im Moment nicht erfüllen können, begründen ihre Haltung mit dem Fehlen einer festen Partnerschaft. Darüber hinaus spielen gesundheitliche Beeinträchtigungen des Befragten bzw. der Partnerin, die bei den Jüngeren keine nennenswerte Bedeutung hatten, eine Rolle. 22 % der Befragten, die ihren Kinderwunsch im Moment nicht erfüllen können, und 12 % derjenigen, die keine Kinder (mehr) möchten, nennen diesen Grund.

NUR WENIGE LEHNEN KINDER PRINZIPIELL AB

Die insgesamt skeptischere Haltung der über 34-jährigen Kinderlosen gegenüber einer Familiengründung wird lediglich von 13 Befragten (7 %) mit einer grundsätzlichen, evtl. schon immer vorhandenen Einstellung gegen Kinder begründet (s. Tabelle 4). Vielmehr lässt sich aus

den Angaben zum Kinderwunsch und den zugehörigen Begründungen ablesen, dass – wie bei den jüngeren Befragten – gewisse Voraussetzungen erfüllt sein müssen, bevor eine Familie gegründet werden kann (z. B. stabile Partnerschaft, Gesundheit). Sie machen darüber hinaus aber vor allem deutlich, dass das Lebensalter selbst einen eigenständigen, den Kinderwunsch maßgeblich beeinflussenden Faktor darstellt. Ein „zu alt“ für Kinder kann somit dauerhafte Kinderlosigkeit begründen, auch wenn ein Kinderwunsch vorliegt und alle anderen Voraussetzungen für die Gründung einer Familie erfüllt sind.¹⁸ Hier stellt sich zum einen die Frage, inwieweit bei älteren, kinderlosen Männern – auch wenn sie angeben, dass sie keine Familie (mehr) gründen möchten – von einer gewollten Kinderlosigkeit gesprochen werden kann oder es sich eher um eine (un)freiwillige Anpassung des Kinderwunsches an das Lebensalter handelt. Zum anderen bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen der häufig beschriebene Aufschub der ersten Vaterschaft auf das Ausmaß der Kinderlosigkeit und die Vorstellung von dem „richtigen Alter“ für eine Familiengründung hat.

4.3 DER KINDERWUNSCH DER VÄTER – ABGESCHLOSSENE FAMILIENPLANUNG ODER ZU ALT FÜR WEITERE KINDER?

Ob Väter sich weitere Kinder wünschen, hängt davon ab, wie viele Kinder sie bereits haben:

- Väter mit drei und mehr Kindern wünschen sich zu über 84 %,
- Väter mit zwei Kindern zu 82 % und
- Väter mit einem Kind zu 57 % keine weiteren Kinder.

Das Ideal der Zwei-Kind-Familie¹⁹ ist nach wie vor verbreitet – warum wollen so viele Männer, die ein Kind

haben, dennoch kein zweites Kind? Wie bei den kinderlosen Männern²⁰ gibt das Lebensalter den Ausschlag. Unabhängig von der Kinderzahl gilt: Je älter die Väter sind, umso höher ist der Anteil derjenigen, die sich eindeutig gegen weitere Kinder aussprechen. So möchten 80 % der Väter, die 40 Jahre und älter sind und bislang ein Kind haben, kein zweites mehr (s. Tabelle 5), bei den jüngeren Vätern mit einem Kind sind es hingegen nur 39 %, die die Familienplanung für abgeschlossen erklären (Angabe „Ich möchte keine weiteren Kinder“). Letztere formulieren entsprechend häufiger einen eindeutigen Kinderwunsch.

¹⁸ Auf die Bedeutung des Lebensalters weist auch die vom BMFSFJ in Auftrag gegebene Expertise zu kinderlosen Männern in Deutschland hin (Schmitt 2004): Dort wird gezeigt, dass Männer ab Mitte 40 – trotz der lebenszeitlich unbegrenzten Zeugungsfähigkeit – nur noch selten erstmals Vater werden.

¹⁹ Zur realisierten und gewünschten Kinderzahl s. Kapitel 6.

²⁰ S. Kapitel 4.2.

TABELLE 5: AKTUELLER KINDERWUNSCH DER VÄTER NACH ANZAHL VORHANDENER KINDER UND ALTER
 (ANGABEN IN %)

Alter Zahl vorhandener Kinder	25–39 Jahre*			40–54 Jahre*		
	1 Kind <i>n</i> = 199	2 und mehr Kinder <i>n</i> = 242	Gesamt <i>n</i> = 441	1 Kind <i>n</i> = 157	2 und mehr Kinder <i>n</i> = 385	Gesamt <i>n</i> = 542
Ich will keine weiteren Kinder	39,1	71,4	56,8	80,3	88,8	86,3
Das ganze Thema ist im Moment noch weit weg	10,6	7,9	9,1	3,2 (5)	3,1	3,1
Ich möchte weitere Kinder, aber es geht im Moment nicht (mehr)	15,6	8,3	11,6	10,8	6,5	7,8
Ich möchte weitere Kinder	34,7	12,4	22,5	5,7 (9)	1,6 (6)	2,8
	100	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Unterschiede innerhalb der Altersgruppen

Gegen weitere Kinder bzw. gegen die Erfüllung eines vorliegenden Kinderwunsches sprechen vor allem die Zahl der vorhandenen Kinder und – wie bei den Kinderlosen – das Lebensalter (s. Tabelle 6):

- Unabhängig von der Kinderzahl nennen Väter, die 40 Jahre und älter sind, wesentlich häufiger als die 25- bis 39-jährigen Väter ihr Alter bzw. das der Partnerin als Hinderungsgrund.
- Unabhängig von ihrem Alter wollen mehr als die Hälfte der Väter von zwei und mehr Kindern keine weiteren Kinder, weil sie die Familienplanung für abgeschlossen erklären.
- Unabhängig von der Kinderzahl argumentieren die jüngeren Väter häufiger mit der „Kollision mit außerfamiliären Interessen“ und mit der „fehlenden Sicherheit bzw. zu großen Verantwortung“.

TABELLE 6: VÄTER OHNE EINDEUTIGEN KINDERWUNSCH: WESENTLICHE GRÜNDE GEGEN WEITERE KINDER NACH ANZAHL VORHANDENER KINDER UND ALTER (ANGABEN IN %)

Alter Zahl vorhandener Kinder Gründe gegen weitere Kinder	25–39 Jahre			40–54 Jahre		
	1 <i>n</i> = 130	2 und mehr <i>n</i> = 212	Gesamt <i>n</i> = 342	1 <i>n</i> = 148	2 und mehr <i>n</i> = 379	Gesamt <i>n</i> = 527
Abgeschlossene Familienplanung	24,6	59,4	46,2	23,0	50,9	43,1
Alter des Befragten bzw. der Partnerin	20,8	10,9	14,6	67,6	62,8	64,1
Gesundheitliche Gründe, Erbkrankheit	13,9	2,8 (6)	7,0	9,5	4,2	5,7
Kollision mit ausserfamiliären Interessen	21,5	27,4	25,2	11,5	11,6	11,6
Kollision mit familiären Interessen	7,7	9,0	8,5	1,4 (2)	5,5	4,4
Fehlende Sicherheit, zu große Verantwortung	24,6	19,3	21,4	15,5	8,2	10,3
Sonstiges	26,2	23,6	24,6	16,9	15,0	15,6

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Mehrfachnennungen möglich

Die beiden Gründe „keine feste Partnerin bzw. nicht die richtige Partnerin“ und „Partnerin will/kann nicht“ werden nicht aufgeführt, da sie in den einzelnen Gruppen von weniger als 5 % der Befragten angegeben wurden

Fazit: Es zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Kinderwunsch der Kinderlosen und der Väter. Bei Kinderlosen zielt der Kinderwunsch auf die Familiengründung, bei Vätern auf Familienerweiterung. Väter bezeichnen – vor allem wenn sie mehrere Kinder haben – ihre Familiengründung häufiger als abgeschlossen, Kinderlose nennen häufiger „fehlende Partnerin“ als Grund dafür, warum sich die Kinderfrage für sie (noch) nicht stellt. Zwischen den Jüngeren und den Älteren findet eine Verschiebung der Gründe statt: Bei den jüngeren Männern

mit und ohne Kinder sind die „Kollision mit außerfamiliären Interessen“, „fehlende Sicherheit“ und „zu große Verantwortung“ die am häufigsten genannten Gründe gegen Kinder. Diese Gründe treten bei den älteren Befragten in den Hintergrund, und es ist das eigene Alter oder das der Partnerin, das in zunehmendem Maß gegen (weitere) Kinder spricht. Insgesamt sind damit eine feste Partnerschaft, eine gefestigte sozioökonomische Basis sowie Gesundheit und das „richtige Alter“ wesentliche Voraussetzungen dafür, sich (weitere) Kinder zu wünschen.

4.4 WANN IST MAN(N) ZU ALT FÜR (WEITERE) KINDER?

Bei dem als Grund gegen (weitere) Kinder angeführten „Lebensalter“ kann das eigene Alter oder das der Partnerin gemeint sein. Wir haben in einer weiteren Frage um eine Einschätzung gebeten, „ab wann ein Mann zu alt ist und nicht mehr Vater werden sollte“. Die überwiegende Mehrheit der Befragten nennt ein konkretes Alter, und nur 10 % sind der Meinung, dass ein Mann zeitlich unbegrenzt Vater werden kann. Setzt man für diese Männer ein Alter von 75 Jahren ein, was etwa der durchschnittlichen Lebenserwartung von Männern entspricht, so liegt die mittlere Altersgrenze bei 50,5 Jahren. Dabei gibt es im Einzelnen Unterschiede:

- Kinderlose setzen ein etwas höheres Alter an (51,5 Jahre) als Väter (49,9 Jahre). Unter Kinderlosen meinen 12 %, unter Vätern 10 %, dass ein Mann zeitlich unbegrenzt Vater werden kann.
- Befragte, die keine (weiteren) Kinder möchten, geben im Schnitt ein niedrigeres Alter an (48,9 Jahre) als Männer, die sich mehr oder weniger eindeutig für (weitere) Kinder aussprechen (52,3 Jahre).

- Je jünger die Väter waren, als ihr erstes Kind zur Welt kam, umso niedriger fällt das angegebene Alter aus, ab dem ein Mann nicht mehr Vater werden sollte. Da der Zeitpunkt der Familiengründung stark vom Bildungshintergrund bzw. der Bildungsdauer abhängt²¹ geben die Väter mit der niedrigsten Bildungsqualifikation mit 47,6 Jahren ein deutlich niedrigeres Alter an als Väter mit (Fach-)Hochschulabschluss (52,4 Jahre).

Dieser Einfluss der zeitlichen Lagerung der Familiengründung und damit der Bildung schlägt sich in Unterschieden zwischen den Regionen nieder: In Freiburg wird mit im Schnitt 54 Jahren die höchste Altersgrenze, ab der ein Mann zu alt für (weitere) Kinder ist, angegeben, in Gelsenkirchen korrespondiert das niedrigere Bildungsniveau mit der niedrigsten Altersgrenze, die im Durchschnitt bei 48 Jahren liegt (Freiburg Umland: 49,2 Jahre; Leipzig: 51,1 Jahre).

DAS „RICHTIGE ALTER“ FÜR HEIRAT UND KINDER AUS SUBJEKTIVER SICHT – DAS ZEITFENSTER IST BEGRENZT²²

Das „richtige Alter“ im Sinne von „Ich bin/meine Partnerin ist zu alt für (weitere) Kinder“ wird für Ältere zum wichtigsten Grund, der gegen (weitere) Kinder spricht. Die qualitativen Interviews zeigen, dass Gründe wie „fehlende Sicherheit“ und „Kollision mit außerfamiliären Interessen“ auch als ein „zu früh“ formuliert werden. Zusammen mit der Vorstellung von einem „zu alt“ ergibt sich das Bild eines „Zeitfensters“ von „alt genug“ für Kinder im Lebenslauf von Männern. Die rekonstruierten impliziten Biografie-Konzepte besagen für niedrig qualifizierte Männer im Westen, dass der Beginn der Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht nicht zu spät liegen, und die Festlegung auf eine feste Partnerin als Ende einer Erfahrungsphase nicht zu früh stattfinden sollte. Hoch Qualifizierte verbinden das „zu jung“ mit „noch in Ausbildung“. Im Osten lag insbesondere bei den Älteren das „alt genug“ früher.

²¹ Je höher die Bildung, umso später wird das erste Kind geboren, s. Kapitel 7.1.

BEISPIELE FÜR KONZEPTE EINES „ZU JUNG“:

„Also, von den Kinderwünschen war es ganz lange Zeit so: oh Gott, bloß nicht. Und eher so die Sorge: Oh, nee, also was passiert, wenn es doch noch passieren sollte (...)? Und ich merk jetzt grad so das letzte Jahr, ja, doch eigentlich schon das letzte Jahr, so wandelt sich das langsam, also, es ist nicht mehr so die Horrorvorstellung (...). Aber erst muss das Studium jetzt langsam dem Ende entgegen, das heißt, man kann da endlich mal ein ernsteres Berufsleben, ins Berufsleben einsteigen, auch mal ein bisschen selber Geld verdienen.“ (Leipzig, Student, 27 Jahre, aufgewachsen im Westen)

„Irgendwo hatte ich immer den Vorsatz: Vor meinem 30. Lebensjahr heirate ich nicht. Da hab ich mich dran gehalten, ich hab an meinem 30. Geburtstag geheiratet“ (Gelsenkirchen, niedrig qualifiziert, 41 Jahre)

„Dass ich gesagt habe: Vor 30 möchte ich nicht heiraten, weil halt eben da die Zeit war, wo man öfters die Freundin gewechselt hat. (...) Weil ich einfach gedacht hab, dass man die Jugend ausnützt, sag ich jetzt mal, fortgeht und Freunde kennen lernt (...). Das war nämlich eigentlich meins – mein Ziel, dass ich bis 30 offen sein möchte, das Leben praktisch genießen möchte, und dann mir jemand such oder heirat, ja.“ (Freiburg Umland, niedrig qualifiziert, 41 Jahre)

„Also, hab ich des frühzeitig selber das Ziel gesteckt, 30, ab 30, da hast du alles erlebt, hast dir viel aufgebaut, und dann kann man des mache.“ (Freiburg Umland, niedrig qualifiziert, 35 Jahre)

BEISPIELE FÜR KONZEPTE EINES „ALT GENUG“:

27 Jahre als Alter für die Heirat bzw. das erste Kind: „nimmer GANZ jung“ und „Zeitpunkt, da braucht man nimmer warten.“ (Freiburg Umland, niedrig qualifiziert, 38 Jahre)

„Ich hab mich gefreut, dass ich Vater werde, und damit war's gut (...). Ich meine, ich war 24, alt genug.“ (Leipzig, mittel qualifiziert, 49 Jahre)

Das „Alt genug“ wird auch verbunden mit biografischen Wendepunkten für die Heirat oder für das erste Kind im Sinne von: „als ich fertig war“ (mit der Ausbildung), „als das Haus gebaut war“ etc.

BEISPIELE FÜR KONZEPTE EINES „ZU ALT“:

„Denn man muss sich überlegen – wenn man 40 ist und das Kind wird 21, ja, dann ist man schon kurz vor der Rente.“ (Gelsenkirchen, niedrig qualifiziert, 52 Jahre)

„Mit 50 möchte ich weiß Gott keine Kinder mehr in die Welt setzen (...) weil ich kann, wenn ich Pech habe, gar nicht miterleben, wie die groß werden.“ (Gelsenkirchen, niedrig qualifiziert, 43 Jahre)

„Meine Frau hat sich lange da Gedanken drüber gemacht (über weitere Kinder, d. A.), aber das Thema ist jetzt vom Tisch. Ist jetzt auch eine Altersfrage, sie ist jetzt 44.“ (Leipzig, hoch qualifiziert, 44 Jahre)

22 Die Zitate aus den qualitativen Interviews wurden nicht systematisch ausgewählt und haben hier nur illustrierenden Charakter. Daher wurde auch die Transkription vereinfacht.

4.5 WIE WERDEN DIE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR FAMILIE UND VATERSCHAFT BEURTEILT?

Männer wollen mit ihren eigenen Kindern zusammenleben – das ist das klare Ergebnis der Antworten auf die Frage: „Wie wichtig ist es Ihnen, mit den eigenen leiblichen Kindern zusammenzuleben?“ 74 % finden dies „sehr wichtig“, weitere 19 % „wichtig“ (Stufe 1 und 2 der sechsstufigen Antwortskala). Nur als gradueller Unterschied lässt sich festhalten, dass Väter dies noch wichtiger finden als Kinderlose und Männer in verbindlicheren Partnerschaften noch wichtiger als die in unverbindlicheren Partnerschaften. Geschiedene Männer (58 %, mit Kindern 59 % resp. 80 % bei den verheiratet lebenden Männern, mit Kindern 82 %), die ja häufig nicht mit ihren leiblichen Kindern zusammenleben (können), finden dies am seltensten „sehr wichtig“, was sich als Ausdruck einer Anpassung der Vorstellung an ihre Lebenssituation interpretieren lässt.

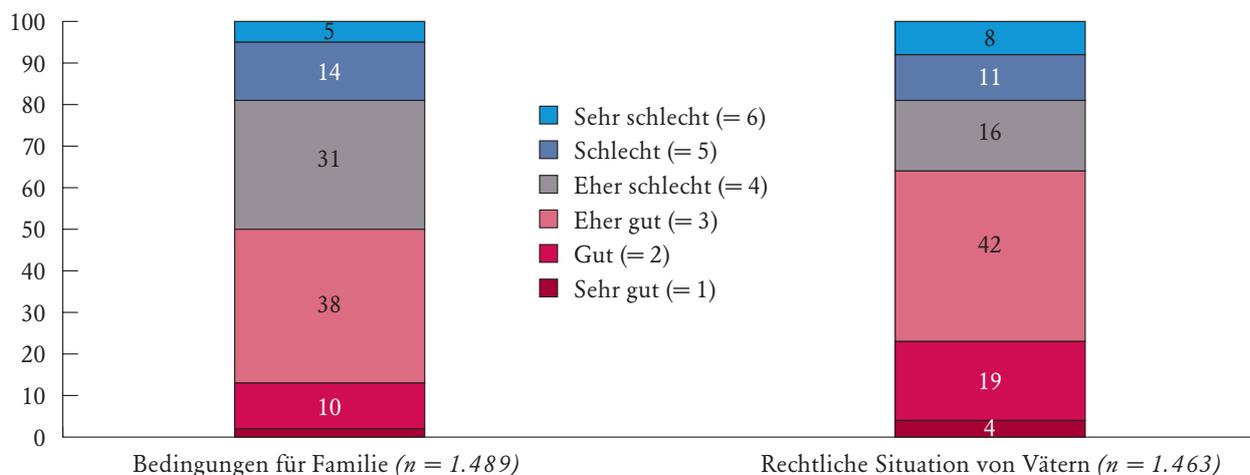
Die Einstellung zum Zusammenleben mit den eigenen Kindern kann – ebenso wie die Akzeptanz von sozialer Vaterschaft, die bei unverbindlichen Partnerschaften, Kinderlosigkeit und bei Geschiedenen größer ist²³ – sowohl Ursache als auch Folge von Erfahrungen mit Familienplanung sein. Einerseits kann es sein, dass Männer, denen das Zusammenleben mit den eigenen Kindern sehr wichtig ist, sich auch verbindlicher z. B. durch eine Eheschließung festlegen, sich seltener scheiden lassen etc. Es ist aber auch umgekehrt möglich, dass die Erfahrung, Vater zu sein oder geschieden zu sein, die Einstellung verändert, weil nun aus einer anderen Perspektive geurteilt wird.

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN BEEINFLUSSEN DIE MEINUNG ZU DEN RAHMENBEDINGUNGEN FÜR FAMILIE UND ZUR RECHTLICHEN SITUATION VON VÄTERN

Auch die Bewertung der gesellschaftlichen Bedingungen für Familie und der rechtlichen Situation von Vätern in Deutschland kann die Familienplanung beeinflussen und von der Familiensituation beeinflusst werden. Mitunter wird der Geburtenrückgang auf Defizite in diesen beiden Bereichen zurückgeführt: Weil die Bedingungen für Familie und die rechtliche Situation von Vätern so schlecht seien, würden Männer keine Kinder zeugen. Was ist an dieser These dran? Wir haben die Befragten gebeten, die „allgemeinen Bedingungen wie Arbeit, Wohnung oder Finanzen“ im Hinblick auf „Möglichkeiten für Familie“ und zudem die „rechtliche Stellung von Vätern heute allgemein“ zu bewerten, jeweils mit einer Antwortskala von 1 („sehr gut“) bis 6 („sehr schlecht“).

Ein erstes Ergebnis ist, dass die Bedingungen für Familie so schlecht nicht gesehen werden: Etwa die Hälfte der Befragten beurteilt sie mehr oder weniger positiv (Antwortstufen 1 bis 3). Die Bewertung der rechtlichen Situation von Vätern fällt noch positiver aus: Zwei Drittel äußern sich positiv. Bei beiden Fragen wählen nur wenige die extremen Wertungen „sehr gut“ oder „sehr schlecht“.

ABBILDUNG 5: EINSCHÄTZUNG DER BEDINGUNGEN FÜR FAMILIE UND BEWERTUNG DER RECHTLICHEN SITUATION VON VÄTERN (ANGABEN IN %)



Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002

²³ S. Kapitel 4.1.

Die *Bedingungen für Familie* werden gerade in den vom (sozialen) Wandel gekennzeichneten Regionen Gelsenkirchen und Leipzig²⁴ und in den niedrigen Bildungsgruppen nicht schlechter eingeschätzt als im relativ wenig von sozialstrukturellen Problemen wie Arbeitslosigkeit und Abwanderung geprägten Südbaden und in den höheren Bildungsgruppen. Die Bewertung ist damit nicht direkt von dem „Reichtum“ und der Stabilität einer Region abhängig.

Die 25- bis 34-Jährigen bewerten die Möglichkeiten, die sich in unserer Gesellschaft für Familie bieten, am positivsten (16 % „sehr gut“ bis „gut“; 35- bis 44-Jährige und 45- bis 54-Jährige: 12 % bzw. 11 %). Väter sind skeptischer als Männer ohne Kinder („schlecht“ bis „sehr schlecht“: 20 % der Väter vs. 16 % der Männer ohne Kinder). Auch die Ergebnisse zu den Gründen für einen eingeschränkten Kinderwunsch²⁵ sprechen dafür, dass es nicht (allein) eine Skepsis bezogen auf die Bedingungen für Familie ist, die die Familienplanung im Sinne eines Aufschubs der ersten Geburt oder einer Ablehnung von Kindern beeinflusst, sondern dass die Bewertung aus der Perspektive der eigenen Erfahrungen mit Familie vorgenommen wird.

In die Bewertung der *rechtlichen Situation von Vätern* gehen vor allem die persönlichen Erfahrungen mit Partnerschaften, insbesondere Scheidungserfahrungen, ein, weniger die Bildung oder das Alter und auch nicht Vaterschaft als solche.

- Männer in Partnerschaften, insbesondere verheiratete Männer, sehen die rechtliche Situation von Vätern positiver als Singles (Antwortstufe 1 und 2: verheira-

tet Zusammenlebende: 28 %; feste Partnerschaft, zusammen- oder getrennt lebend: jeweils ein Fünftel; Singles: 12 %).

- Geschiedene (einschließlich in Trennung lebende) Männer beurteilen die rechtliche Situation von Vätern schlechter als Verheiratete und Ledige (Antwortstufen 5 und 6: Geschiedene 36 %, Verheiratete 16 %, Ledige 18 %). Signifikant ist dieser Zusammenhang aber nur für Geschiedene (und in Trennung Lebende) mit Kindern. Kinderlose geschiedene, verheiratete und ledige Männer unterscheiden sich nicht signifikant in ihrer Beurteilung der rechtlichen Situation von Vätern.

Die Tatsache, selbst Vater zu sein, macht – differenziert man nicht nach Familienstand – insgesamt keinen Unterschied aus. Die Wahrnehmung von rechtlicher Diskriminierung von Vätern entspricht somit nicht einem allgemeinen „Väterfrust“, sondern hängt eher mit der ungenügenden Absicherung geschiedener und nicht verheirateter Väter zusammen, während Männer in einer abgesicherten, ehelichen Lebensgemeinschaft wenig Grund zum Klagen sehen.

Die beiden Einstellungen hängen im Übrigen wenig zusammen: Wer die rechtliche Situation von Vätern für schlecht hält, kann dennoch die Bedingungen für Familie (Arbeit, Wohnung oder Finanzen) positiv beurteilen und umgekehrt. Auch werden beide Einstellungen jeweils von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Und während in Gelsenkirchen und Leipzig die Bedingungen für Familie nicht schlechter eingeschätzt werden als in den anderen Regionen, wird dort die rechtliche Situation von Vätern negativer bewertet.

4.6 SIND FRUCHTBARKEITSTÖRUNGEN EINE WESENTLICHE URSACHE FÜR DIE VERBREITUNG VON KINDERLOSIGKEIT?

Wir haben Fruchtbarkeitsstörungen nach zwei Definitionen erfragt: als eingeschränkte Zeugungsfähigkeit des Mannes und, der offiziellen Definition für Infertilität entsprechend, als Vorkommen eines Zeitraums von mindestens einem Jahr, in dem sich der Mann bzw. die Frau oder das Paar ein Kind wünschte, nicht verhütete, aber dennoch keine Schwangerschaft eintrat. Beide Definitionen fallen nicht notwendig zusammen: Ein eingeschränkt zeugungsfähiger Mann muss nicht unbedingt einen Kinderwunsch (gehabt) haben. Und das Ausbleiben einer erwünschten Schwangerschaft kann andere

Gründe haben als eine eingeschränkte Zeugungsfähigkeit. Wichtige Ergebnisse sind:

Fruchtbarkeitsstörungen werden in der Öffentlichkeit in ihrer Verbreitung überschätzt. 59 Männer (4 % aller Befragten) geben an, dass es gegenwärtig medizinische Gründe gibt, die es für sie „schwierig oder unmöglich machen, (nochmals) Vater zu werden“. 202 Männer (13 % aller Befragten)²⁶ berichten, dass es jemals eine Phase mit eingeschränkter Fruchtbarkeit in ihrem Leben gab („Lebenszeitprävalenz von Infertilität“). Infertilität be-

²⁴ S. Kapitel 3.

²⁵ S. Kapitel 4.2 und 4.3.

²⁶ Mit regionalen Unterschieden zwischen 17 % (Gelsenkirchen) und 11 % (Leipzig).

trifft alle Bildungs- und Einkommensgruppen in gleichem Maß. Auf 25 Männer (2,7 % aller Befragten) trafen eingeschränkte Zeugungsfähigkeit und Infertilität zu, davon sind 16 kinderlos (s. u.).

Fruchtbarkeitsstörungen werden auch von Männern berichtet, die zum Befragungszeitpunkt Kinder hatten, sie sind also nicht mit dauerhafter Kinderlosigkeit gleichzusetzen. Etwa die Hälfte der aktuell zeugungsunfähigen Männer (n = 28) und 71 % derjenigen, die – bezogen auf sich selbst oder auf ihre Partnerin – jemals eine infertile Phase erlebt haben (n = 144), haben leibliche Kinder.

Kinderlosigkeit bei Männern kann nur zu einem geringen Umfang auf ungewollte Kinderlosigkeit in Folge von Fruchtbarkeitsstörungen zurückgeführt werden. Nur 11 % der Kinderlosen geben – bezogen auf sich selbst oder auf die Partnerin – eine Phase der Infertilität an. Nicht auf alle dieser 58 Männer trifft zudem zu, dass sie zeugungsunfähig sind. Nur 3 % der Kinderlosen sind zeugungsunfähig und hatten jemals einen Kinderwunsch, der über eine Zeit von mindestens einem Jahr trotz unterlassener Verhütung nicht realisiert werden konnte (n = 16).

Längst nicht alle Männer bzw. Paare haben aktiv etwas unternommen, als sie „erstmalig bemerkt haben, dass es schwierig oder unmöglich ist, ein Kind zu bekommen“:

- 43 % der Befragten haben nichts unternommen
- 36 % haben Beratung oder Ursachenklärung in Anspruch genommen, aber keine medizinischen Eingriffe und keine medizinische Behandlung durchführen lassen
- 20 % haben medizinische Eingriffe oder Behandlungen durchführen lassen

Hauptgrund dafür, keine Beratung zu suchen bzw. nach einer Beratung keine Behandlung zu beginnen, war: „Es ist/war nicht so wichtig oder dringlich“ (70 % resp. 52 %). Die Befürchtung von körperlichen und seelischen Belastungen spielte ebenfalls eine Rolle (21 % resp. 19 %). Eine spätere Vaterschaft ist, statistisch gesehen, bei den (jemals) infertilen Männern, die nichts unternommen haben, und bei denen, die eine Ursachenabklärung oder Behandlung gesucht hatten, ähnlich wahrscheinlich (68 % und 74 %).

Wenn eine Behandlung durchgeführt wurde, hatten sich in etwa der Hälfte der Fälle beide gleich stark dafür eingesetzt, bei 38 % stärker die Partnerin und nur bei 8 % stärker der Befragte. 28 der 40 Männer in dieser Grup-

pe setzten sich eine bestimmte Grenze, meist ein Zeitlimit oder eine Grenze bezogen auf die körperlichen und seelischen Belastungen bei der Behandlung. 23 Behandlungen waren erfolgreich und endeten mit einem Kind. In zwei Drittel der Fälle, in denen nach Beratung und Behandlung auch später kein Kind geboren wurde, akzeptierten beide Partner den nicht erfüllten Kinderwunsch. Insgesamt berichteten nur drei Männer, dass es zu einer Trennung der Partnerschaft infolge der Infertilität kam.

REPRODUKTIONSTECHNOLOGIEN HABEN KEINE SEHR HOHE BEDEUTUNG FÜR DIE BEFRAGTEN

Wir fragten auch nach der Akzeptanz von Reproduktionstechnologien, konkret nach der Bedeutung von Samenbanken und von Befruchtung außerhalb des Mutterleibs („Halten Sie ... aus Ihrer persönlichen Sicht für wichtig?“; Antwortmöglichkeiten: „ja“, „nein“, „teils, teils“).

Samenbanken gibt es zwar schon seit Anfang 1980, sie sind aber in Deutschland nicht frei zugänglich. Sie ermöglichen die Konservierung von Sperma, sie können bei Männern aber auch Ängste schüren, als Erzeuger überflüssig zu werden. Die Befruchtung der Eizelle außerhalb des Mutterleibs ist als Behandlungsmethode bei unzureichender Spermienqualität akzeptiert, sie wird aber unter Umständen im Zusammenhang mit der Manipulierbarkeit von Genen negativ bewertet.

Insgesamt ist die Bedeutsamkeit der beiden Technologien nicht sehr hoch: 31 % der Befragten halten Samenbanken und 35 % die Befruchtung einer Eizelle außerhalb des Mutterleibs aus ihrer persönlichen Sicht für wichtig – dies gilt jeweils für Jüngere häufiger als für Ältere. Ferner finden Männer, die nichtehelich oder nicht mit der Partnerin zusammen leben, Samenbanken häufiger wichtig (39 % resp. 43 %) als Verheiratete (28 %). Gleiches gilt für Kinderlose verglichen mit Vätern (36 % gegenüber 28 %). Bei der Befruchtung außerhalb des Mutterleibs weisen die Unterschiede in die gleiche Richtung.²⁷ Dies spricht dafür, dass es sich bei der Einstellung zu den erfragten Reproduktionstechnologien um eine „Nachfrage-Entscheidung“ handelt: Abgesehen davon, dass Jüngere eher mit der Technik vertraut sind, halten sie diese Technologien für ihre noch offene Zukunft möglicherweise als Optionen für relevanter, während Verheiratete und Väter die Erfahrung haben, dass sie ihre Familienplanung ohne diese Mittel gestalten konnten.

²⁷ Für Befruchtung außerhalb des Mutterleibs lauten die drei Anteile: 42 % (nichtehelich Zusammenlebende), 44 % (nicht mit der Partnerin zusammen Lebende) und 32 % (Verheiratete). Kinderlose fanden die Befruchtung außerhalb des Mutterleibs zu 40 % wichtig, Väter zu 32 %.

5 MÄNNER IN PARTNERSCHAFT UND FAMILIE

Der wesentliche Unterschied zwischen Männern und Frauen im Bereich der Familienplanung ist sicherlich der eher indirekte Zugang der Männer zu Kindern. Um den Wunsch nach eigenen Kindern umzusetzen, müssen sie eine Partnerin finden, die ebenfalls Kinder möchte. Den Wunsch, dauerhaft mit den Kindern zusammenzuleben, können sie in der Regel nur über die Konsolidierung einer festen Partnerschaft realisieren. Und innerhalb der Partnerschaft geht es darum, gemeinsam den „richtigen“ Zeitpunkt für die Familiengründung zu finden. Elternschaft erfordert ein hohes Maß an Synchronisation zwischen den Partnern, wobei sicherlich immer wieder Kompromisse eingegangen und Arrangements getroffen werden müssen, vor allem dann, wenn auch die Partnerin berufliche Ambitionen hat und die innerfamiliäre Arbeitsteilung auszuhandeln ist.

Diese Synchronisation ist umso wichtiger, als die fraglose Selbstverständlichkeit von Familie als gemeinsamer Lebensentwurf, bei dem sich die Rolle des – etwas älteren und mit einem besseren Zugang zu ökonomischen Ressourcen ausgestatteten – Hauptnährers und die Rolle der Hausfrau ergänzen, nicht mehr gegeben ist. In dieser Konstellation „hatte“ der Mann eine Frau, die die familiäre Arbeit übernahm. Die Bezeichnung des Wandels in den alten Bundesländern als Entwicklung „vom Befehlshaushalt zum Verhandlungshaushalt“²⁸ weist auf die Abstimmungsnotwendigkeit hin. In den neuen Bundesländern ist der Anspruch, dass Familie und Beruf einander nicht ausschließen sollen, zentral für das Selbstverständnis von Müttern.

Was bedeutet die Partnerschaft für die Familiengründung von Männern? Sind die Männer immer noch etwas älter und ihrer Partnerin bezogen auf Bildung überlegen? Hat das „Hauptnährermodell“ noch Gültigkeit? Wie wird die häusliche Arbeit geteilt? Anhand unserer Daten können wir die Alters- und Bildungskonstellationen und die Aufgabenteilung in der aktuellen Partnerschaft der Männer beschreiben.

Die Alters- und Bildungsunterschiede zwischen den Partnern sagen zum einen etwas über das Partnerwahlverhalten aus, zum anderen liefern sie Hinweise auf die Handlungsspielräume für eine gleichberechtigte Interaktion zwischen den Partnern. In welchen Partnerschaften sind die Männer älter als ihre Partnerin und verfügen über einen höheren Bildungsabschluss als sie?

5.1 GLEICH UND GLEICH GESELT SICH GERN?

Altersunterschiede von mindestens sechs Jahren bestehen bei insgesamt 18 % der aktuellen Partnerschaften. Erwartungsgemäß sind die Männer hier wesentlich häufiger mit einer deutlich jüngeren Partnerin zusammen als mit einer deutlich älteren (14 % resp. 4 %). Extreme Altersabstände sind eher selten: Insgesamt sind 4 % der Befragten mit einer mindestens zehn Jahre jüngeren Partnerin zusammen, 1 % ist mit einer mindestens zehn Jahre älteren Partnerin zusammen.

Bei den jüngeren Befragten ist der Altersabstand zwischen Mann und Frau geringer: Während die 45- bis 54-Jährigen im Durchschnitt 2,8 Jahre älter sind als ihre Partnerin, sind die 35- bis 44-Jährigen und die 25- bis 34-Jährigen nur noch 1,6 bzw. 1,2 Jahre älter. Und je jünger die Befragten sind, umso höher ist der Anteil derjenigen, die gleich alt (max. ein Jahr Altersdifferenz) oder sogar jünger sind als ihre Partnerin.

ÄLTERE MÄNNER HABEN EHER JÜNGERE PARTNERINNEN

Wie erwartet, sind Männer – bezogen auf die Gesamtstichprobe – im Durchschnitt 1,8 Jahre älter als ihre Partnerin. Dabei ist die Hälfte der Befragten mit einer mindestens zwei Jahre jüngeren und sind 36 % mit einer fast gleichaltrigen Partnerin (Altersabstand von maximal einem Jahr) zusammen. Die ungewöhnlichere Konstellation, dass der Mann (mindestens zwei Jahre) jünger ist als die Frau, trifft für knapp 14 % der Befragten zu (s. Tabelle 7).

²⁸ Du Bois-REYMOND (1994).

TABELLE 7: ALTERSABSTAND IN DER AKTUELLEN PARTNERSCHAFT NACH ALTER DES BEFRAGTEN (ANGABEN IN %)

Alter des Mannes*	25–34 Jahre	35–44 Jahre	45–54 Jahre	Gesamt
Partnerin ist ...	<i>n</i> = 357	<i>n</i> = 546	<i>n</i> = 361	<i>n</i> = 1.264
mind. 6 J. jünger	10,4	11,7	22,2	14,3
2 bis 5 J. jünger	32,8	37,0	39,1	36,4
1 J. jünger bis 1 J. älter	39,8	37,7	28,5	35,7
2 J. bis 5 J. älter	12,0	10,3	6,9	9,8
mind. 6 Jahre älter	5,0	3,3	3,3	3,8
	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen

Der geringere Altersabstand bei den jüngeren Befragten kann einem Generationeneffekt geschuldet sein: Jüngere Männer haben egalitäre Beziehungen. Das Ergebnis kann aber auch darüber zustande kommen, dass ältere Männer, wenn sie eine neue Partnerschaft eingehen, eine jüngere Partnerin wählen. Berücksichtigt man das Alter des Mannes zu dem Zeitpunkt, zu dem die Partnerschaft begann, so zeichnet sich ein „altbekanntes“ Phänomen bzw. ein eigenständiger Alterseffekt ab (s. Tabelle 8).

Je älter die Männer waren, als die Beziehung begann, umso häufiger sind sie mit einer deutlich jüngeren Partnerin zusammen und umso geringer ist das Ausmaß der Altershomogamie (= Altersabstand von maximal einem Jahr). 39 % der Befragten, die bei Beziehungsbeginn 30 Jahre und älter waren, sind mindestens sechs Jahre älter als ihre Partnerin, bei denjenigen, die damals zwischen 25 und 29 Jahre alt waren, beträgt der entsprechende Anteil nur 18 % und bei denen, die zwischen 20 und 24 Jahre alt waren, lediglich 5 %.

TABELLE 8: ALTERSABSTAND IN DER AKTUELLEN PARTNERSCHAFT NACH ALTER DES MANNES BEI BEZIEHUNGSBEGINN (ANGABEN IN %)

Alter des Mannes bei Beziehungsbeginn*	Unter 20 Jahre	20–24 Jahre	25–29 Jahre	30 Jahre und älter	Gesamt
Partnerin ist ...	<i>n</i> = 219	<i>n</i> = 461	<i>n</i> = 311	<i>n</i> = 271	<i>n</i> = 1.262
mind. 6 J. jünger	–	4,6	17,7	38,7	14,3
2 bis 5 J. jünger	30,6	43,0	36,0	30,6	36,5
1 J. jünger bis 1 J. älter	56,6	39,6	29,9	18,1	35,6
mind. 2 J. älter	12,8	12,8	16,4	12,6	13,6
	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied

JEDER ZWEITE HÖHER ODER HOCH QUALIFIZIERTE MANN HAT EINE PARTNERIN MIT EINEM NIEDRIGEREN BILDUNGSABSCHLUSS

Insgesamt sind 52 % der befragten Männer mit einer Partnerin zusammen, die einen gleich hohen Bildungsabschluss hat wie sie selbst. In Leipzig, wo im Nachwirken der DDR-Tradition weniger Bildungsunterschiede auch zwischen den Geschlechtern zu finden sind, ist dies am häufigsten, im Freiburger Umland am seltensten der Fall. Entsprechend findet sich in Leipzig seltener das „traditionelle Muster“, bei dem der Mann höher qualifiziert ist als seine Partnerin. In der Gesamtstichprobe macht dieses Muster knapp ein Drittel aus. Die „ungewöhnlichere“ Kombination, dass „er“ einen niedrigeren Bildungsabschluss hat als „sie“, tritt insgesamt bei 18 % der aktuellen Partnerschaften auf, und zwar im Freiburger Umland etwas häufiger, in Freiburg und Leipzig hingegen etwas seltener.

Das Ausmaß der Bildungshomogenität ist abhängig von der Bildungsqualifikation des Mannes (s. Tabelle 9). Da Männer aus der niedrigsten Bildungsgruppe per definitionem keine Partnerin mit einer noch niedrigeren Qualifikation und Männer mit der höchsten Qualifikation keine noch höher qualifizierte Partnerin haben können, sind die Bildungsgruppen nur schwer untereinander vergleichbar. Festzuhalten ist vor allem, dass die höher und hoch qualifizierten Männer (Bildungsstufe 3 und 4) etwa zur Hälfte Partnerinnen haben, die eine niedrigere Qualifikation haben. Diese Konstellation ist insofern wichtig, als sich daraus ein Argument ergeben kann, dass die Partnerin und nicht der Mann nach der Geburt eines Kindes die Erwerbstätigkeit einschränkt, denn mit einer niedrigen Qualifikation hat sie auch ein niedrigeres Einkommen.

TABELLE 9: BILDUNGSUNTERSCHIEDE IN DER AKTUELLEN PARTNERSCHAFT NACH BILDUNGSSTATUS DES BEFRAGTEN (ANGABEN IN %)

Bildung des Mannes*	1 (niedrig)	2	3	4 (hoch)	Gesamt
Bildungsniveau der Partnerin	<i>n</i> = 235	<i>n</i> = 305	<i>n</i> = 258	<i>n</i> = 462	<i>n</i> = 1.260
Niedriger	–	14,8	48,0	45,9	30,2
Gleich hoch	63,0	55,0	35,3	54,1	52,2
Höher	37,0	30,2	16,7	–	17,6
	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Bildungsgruppen

Über die Generationen hinweg bleibt der Anteil von Partnerschaften, bei denen die Frau eine niedrigere Qualifikation hat, gleich hoch (s. Tabelle 10). Im Vergleich zu den 45- bis 54-jährigen Befragten weisen die 25- bis 34-jährigen einen etwas höheren Anteil von Partnerinnen mit einer höheren Qualifikation auf. Dies könnte vor-

sichtig als ein Hinweis auf einen Wandel gewertet werden, zumal wir neben dem Lebensalter auch das Alter, in dem die Männer die Beziehung eingingen, überprüfen konnten: Das Alter bei Beziehungsbeginn hatte keinen Einfluss auf die Bildungshomogenität.

TABELLE 10: **BILDUNGSUNTERSCHIEDE IN DER AKTUELLEN PARTNERSCHAFT NACH ALTER** (ANGABEN IN %)

Alter des Mannes	25–34 Jahre	35–44 Jahre	45–54 Jahre	Gesamt
Bildungsniveau der Partnerin	<i>n</i> = 356	<i>n</i> = 545	<i>n</i> = 359	<i>n</i> = 1.260
Niedriger	32,0	28,6	31,0	30,2
Gleich hoch	48,3	52,3	55,6	52,2
Höher	19,7	19,1	13,4	17,6
	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002

Für die Partnerschaften, die entweder zum Befragungszeitpunkt noch kinderlos sind oder in denen der Befragte erstmals Vater wurde, verfügen wir über Angaben der Männer, die es uns ermöglichen, die Auswirkungen der Bildungskonstellation auf die Familiengründung zu überprüfen. Da die Dynamik der Familienplanung im Lebenslauf von der Bildung abhängt,²⁹ werden die unter 40-Jährigen und die Männer, die 40 Jahre und älter sind, getrennt betrachtet.

Tabelle 11 zeigt, dass beim Vergleich der Bildungskombinationen innerhalb einer Altersgruppe nur eine Konstellation eine Sonderstellung einnimmt: Unter den Jüngeren sind diejenigen am häufigsten kinderlos, bei denen nur der Mann einen Hochschulabschluss hat, nicht aber seine Partnerin. In der Altersgruppe der über 39-Jährigen sind die Fallzahlen zu klein, um einen höheren Anteil Kinderloser zu behaupten, wenn nur die Frau einen Hochschulabschluss hat.

 TABELLE 11: **ANTEIL KINDERLOSER MÄNNER NACH BILDUNGSKOMBINATION IN DER AKTUELLEN PARTNERSCHAFT UND ALTER** (ANGABEN IN %)

Akademische Ausbildung	Beide	Nur der Mann	Nur die Frau	Keiner	Gesamt
Alter des Befragten					
25–39 Jahre*	<i>n</i> = 120 39,2	<i>n</i> = 118 57,6	<i>n</i> = 46 30,4	<i>n</i> = 344 33,1	<i>n</i> = 628 38,7
40–54 Jahre	<i>n</i> = 105 15,2	<i>n</i> = 81 17,3	<i>n</i> = 37 24,3 (9)	<i>n</i> = 303 17,2	<i>n</i> = 526 17,3

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Bildungskombinationen

29 S. Kapitel 4.1.

5.2 DER MANN IST HAUPTERNÄHRER, UND DIE FRAU IST ZUSTÄNDIG FÜR DEN HAUSHALT – IM WESTEN NICHTS NEUES! UND IM OSTEN?

Mit Bildungsunterschieden in der Partnerschaft sind oft auch die Weichen für eine (bestimmte) familiäre Arbeitsteilung³⁰ gestellt. Wir haben gefragt, wie die Zuständigkeiten für das Geldverdienen und für den Haushalt in den Partnerschaften der Männer verteilt sind.

IN DEN WEST-REGIONEN SIND NEUN VON ZEHN MÄNNERN MIT MINDERJÄHRIGEN KINDERN HAUPTERNÄHRER

Familienväter arbeiten viel.³¹ Für die West-Regionen kann ergänzt werden: Sie sind überwiegend die Haupternährer. In 90 % der (nicht-)ehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren³² leisten sie den größeren Beitrag zum Haushaltseinkommen. In 6 % der Partnerschaften verdient die Frau mehr als der Mann, und in 4 % tragen beide gleichermaßen zum Haushaltseinkommen bei.

Ob der Mann Haupternährer ist, hängt davon ab, wie viel die Partnerin verdient, und das wiederum hängt von ihrer Qualifikation und dem Umfang ihrer Erwerbstätigkeit ab. Wie schon in „frauen leben“ gezeigt wurde, schränken in den West-Regionen die Partnerinnen ihre Erwerbstätigkeit ein, wenn sie minderjährige Kinder haben: Zu 82 % – und damit doppelt so häufig wie Partnerinnen ohne minderjährige Kinder – sind sie nicht bzw. höchstens im Umfang einer halben Stelle erwerbstätig und tragen somit in der Regel weniger zum Haushaltseinkommen bei als der Mann.

In Leipzig sieht das Bild etwas anders aus: Hier sind die Männer in den (nicht-)ehelichen Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern nur zu 59 % Hauptverdiener. Bei 24 % der Befragten trägt die Partnerin mehr zum Haushaltsnettoeinkommen bei als der Mann, und bei 18 % verdienen beide gleich viel. Dies steht im Zusammenhang damit, dass nur 37 % der Partnerinnen mit minderjährigen Kindern (Partnerinnen ohne minderjährige Kinder: 28 %) nicht oder höchstens im Umfang einer halben Stelle beschäftigt sind. Fast zwei Drittel der Partnerinnen mit minderjährigen Kindern sind in einem Umfang von mehr als einer halben Stelle erwerbstätig – das ist 3,5-mal so häufig wie in den drei West-Regionen.

MÄNNER IN LEIPZIG BETEILIGEN SICH HÄUFIGER AN DER HAUSARBEIT

Der Mann ist Haupternährer – heißt das auch, dass in erster Linie die Frau für den Haushalt und die Kinder zuständig ist?³³ Wieder gibt es klare Ost-West-Unterschiede: Zwar sind in allen Befragungsregionen ähnlich wenige Männer „eher für den Haushalt zuständig“, in Leipzig sind nach Angaben der Befragten aber häufiger als in den West-Regionen beide „gleichermaßen zuständig“ (47 % gegenüber 26 %). So dominiert in den West-Regionen das Modell, dass die Partnerin eher für den Haushalt (und die Kinder) zuständig ist, während in Leipzig die egalitäre Variante der Aufgabenteilung im Haushalt ebenso verbreitet ist.

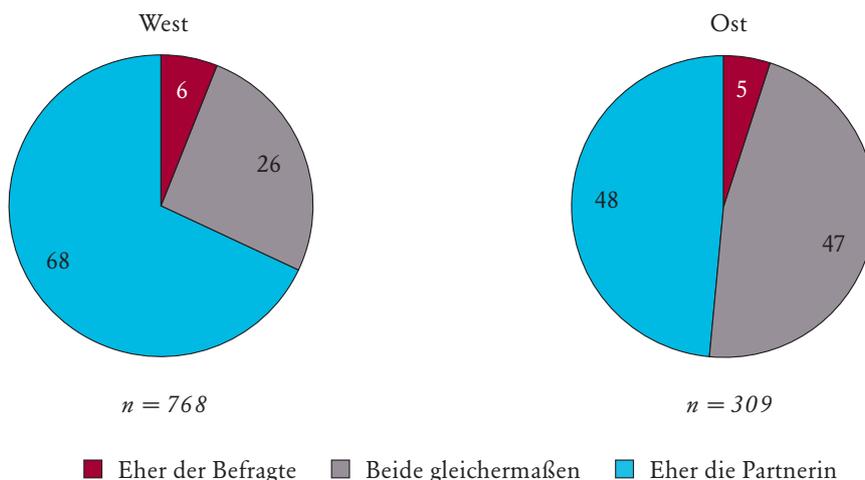
30 Der Begriff „familiäre“ Arbeitsteilung wird für alle Konstellationen, also auch für nicht verheiratete, kinderlose Paare, verwendet.

31 S. Kapitel 4.1.

32 Damit die Datengrundlage der aufeinander Bezug nehmenden Kapitel gleich ist (und weil bei der Berücksichtigung aller Kinder kaum Unterschiede festzustellen sind), wird zwischen Männern in (nicht-)ehelichen Lebensgemeinschaften mit und ohne gemeinsame Kinder unter 18 Jahren unterschieden. Befragte mit ausschließlich sozialer Vaterschaft (n = 56) werden ausgeschlossen, weil eine Zuordnung zu einer der Kategorien (mit/ohne gemeinsame Kinder) nicht eindeutig begründet werden kann.

33 Ist im vorliegenden Kapitel von „Zuständigkeit für den Haushalt“ die Rede, ist bei Vorhandensein von Kindern damit auch die „Zuständigkeit für Kinder“ gemeint.

ABBILDUNG 6: ZUSTÄNDIGKEIT FÜR DEN HAUSHALT (UND DIE KINDER) IN (NICHT-)EHELICHEN LEBENS-
GEMEINSCHAFTEN NACH REGION (ANGABEN IN %)



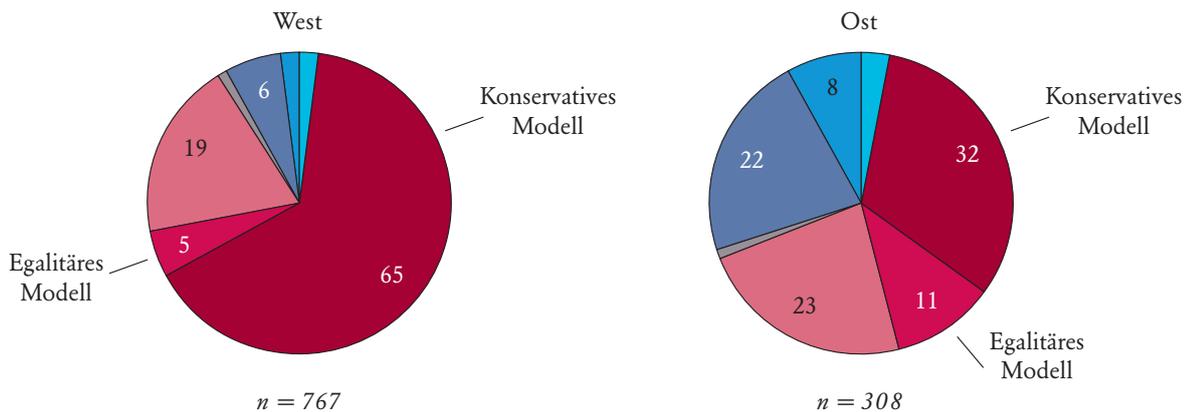
Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Signifikante Unterschiede zwischen West und Ost

Die Zuständigkeit für den Haushalt ist in den West-Regionen eher abhängig vom Umfang der Erwerbstätigkeit des Mannes als in Leipzig. Selbst diejenigen Männer, die 50 Stunden und mehr in der Woche arbeiten, beteiligen sich in Leipzig zu 41 % mindestens gleichermaßen an der Hausarbeit, in den westlichen Regionen beträgt dieser Anteil nur 20 %. Auch die Erwerbstätigkeit der Partnerin spielt hauptsächlich im Westen eine Rolle. Während sich die Befragten, deren Partnerinnen nicht erwerbstätig sind, lediglich zu 14 % (im Osten: 43 %) mindestens gleichermaßen an der Hausarbeit beteiligen, steigt dieser Anteil für die Befragten, deren Partnerinnen mehr als eine halbe Stelle haben, auf 60 % (im Osten: 57 %). Dies weist darauf hin, dass die Zuständigkeit für den Haushalt in Leipzig eher als im Westen als prinzipiell gemeinsame Aufgabe gesehen wird.

KONSERVATIVE (WESTEN) UND EGALITÄRE (OSTEN) MODELLE FAMILIALER ARBEITSTEILUNG

Das „konservative Modell familialer Arbeitsteilung“ – gefasst als das Zusammentreffen der Hauptnährerrolle für den Mann und die Zuständigkeit der Frau für den Haushalt – praktizieren in den West-Regionen zwei Drittel der befragten Männer, in Leipzig dagegen ist es nur ein Drittel. Hier sind auch zwei Modelle stärker vertreten, die in den West-Regionen kaum eine Rolle spielen: „Die Partnerin leistet größeren Beitrag zum Haushaltseinkommen und ist mindest gleichermaßen für den Haushalt zuständig“ und „beide tragen gleichermaßen zum Haushaltseinkommen bei, die Partnerin ist eher für den Haushalt zuständig“.

ABBILDUNG 7: FAMILIALE AUFGABENTEILUNG NACH REGION (ANGABEN IN %)



- Befragter leistet gr. Beitrag zum Haushaltseinkommen, Partnerin ist eher für den Haushalt zuständig
- Beide tragen gleichermaßen zum Haushaltseinkommen bei und sind gleichermaßen für den Haushalt zuständig
- Befragter leistet gr. Beitrag zum Haushaltseinkommen und ist mind. gleichermaßen für den Haushalt zuständig
- Beide tragen gleichermaßen zum Haushaltseinkommen bei, Befragter ist eher für den Haushalt zuständig
- Partnerin leistet gr. Beitrag zum Haushaltseinkommen und ist mind. gleichermaßen für den Haushalt zuständig
- Beide tragen gleichermaßen zum Haushaltseinkommen bei, Partnerin ist eher für den Haushalt zuständig
- Partnerin leistet gr. Beitrag zum Haushaltseinkommen, Befragter ist eher für den Haushalt zuständig

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Signifikante Unterschiede zwischen West und Ost

EHE UND KINDER BEWIRKEN EINE TRADITIONALISIERUNG FAMILIALER AUFGABENTEILUNG

Beim Vergleich nichtehelicher und ehelicher Lebensgemeinschaften, jeweils mit und ohne minderjährige Kinder, zeigen die Angaben der Befragten, dass bei den nicht verheirateten und bei den kinderlosen Paaren die Hausarbeit egalitärer gestaltet wird. Ehe und Kinder führen zu einem Traditionalisierungsschub: Während nur 16 % aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften ohne minderjährige Kinder so organisiert sind, dass der Befragte den größeren Beitrag zum Haushaltseinkommen leistet und die Partnerin eher für den Haushalt zuständig ist, steigt dieser Anteil auf 43 % bei verheirateten Befragten ohne Kinder unter 18 Jahren und auf 49 % bei nichtehelich zusammenlebenden Männern mit minderjährigen Kindern. Unter den verheirateten Männern mit minderjährigen Kindern sind es sogar zwei Drittel.

Nicht nur das erste, sondern auch das zweite Kind bewirkt eine (weitere) Traditionalisierung: Während insgesamt in 34 % der (nicht-)ehelichen Lebensgemeinschaften ohne minderjährige Kinder der Befragte der Hauptverdiener ist und seine Partnerin sich eher um den Haushalt kümmert, steigt dieser Anteil auf 54 % bei einem und ca. 70 % bei zwei oder mehr minderjährigen Kindern.³⁴

Dieser „Traditionalisierungsschub“ lässt sich in Leipzig wie in den West-Regionen beobachten. Aber sowohl das Niveau, auf dem er sich vollzieht, als auch das Ausmaß der Traditionalisierung sind unterschiedlich. Während in Leipzig beispielsweise 39 % der verheirateten Männer mit minderjährigen Kindern die Rolle des Hauptnährers übernehmen und die Partnerin sich eher um den Haushalt kümmert, trifft dies in den West-Regionen für über drei Viertel der entsprechenden Befragten zu.

³⁴ Auf den Versuch, den Alters- und Generationeneffekt vom „Kindereffekt“ zu trennen, wird im Rahmen dieser Studie verzichtet.

6 GROSSE, KLEINE ODER KEINE FAMILIE – FAKTEN UND WÜNSCHE

Wir wissen nun, ob Männer (weitere) Kinder wollen, aber wovon hängt die Zahl der (gewünschten) Kinder ab? Zur Beantwortung dieser Frage wird zunächst die Kinderzahl der 40- bis 54-jährigen Befragten betrachtet.³⁵ Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Männer in Zukunft

(nochmals) Vater werden, ab Mitte 40 wird dies aber unwahrscheinlicher.³⁶ Anschließend wird vorgestellt, wie viele Kinder gewünscht werden – unabhängig von bereits vorhandenen Kindern und von Gründen, die gegen die Erfüllung des Kinderwunschs sprechen.

6.1 WIE VIELE KINDER HABEN DIE MÄNNER?

Im Durchschnitt haben die 40- bis 54-jährigen Männer 1,6 Kinder. Mit 40 % haben sie am häufigsten zwei Kinder, 23 % haben ein Kind, und 20 % sind kinderlos. Drei und mehr Kinder haben nur 16 % der Männer.

BILDUNG UND EINKOMMEN BEEINFLUSSEN AUCH DIE KINDERZAHL

Im Wesentlichen können hier die Ergebnisse aus Kapitel 4.1 fortgeschrieben werden: Die Bildung und, noch wichtiger, das Einkommen beeinflussen nicht nur die Lebensform und die Kinderlosigkeit, sondern auch

die Familiengröße bei den über 39-Jährigen. Tabelle 12 zeigt, dass die Männer mit (Fach-)Hochschulabschluss und die Männer aus der niedrigsten Bildungsgruppe im Alter von über 39 Jahren am häufigsten drei und mehr Kinder haben. Dahinter können aber unterschiedliche Ursachen stehen: Männer mit höherer sozialer Position, für die häufig eine hohe Qualifikation Voraussetzung ist, verfügen eher über die nötigen Ressourcen, um eine große Familie zu versorgen, während es in den unteren Bildungsschichten eine traditionell hohe Selbstverständlichkeit von größeren Familien gibt – sofern die finanzielle Situation stimmt (s. u.).

TABELLE 12: REALISIERTE KINDERZAHL 40- BIS 54-JÄHRIGER MÄNNER NACH BILDUNG (ANGABEN IN %, MITTELWERT)

Bildung*	1 (niedrig)	2	3	4 (hoch)	Gesamt
Kinderzahl	<i>n</i> = 165	<i>n</i> = 149	<i>n</i> = 138	<i>n</i> = 235	<i>n</i> = 687
kein Kind	24,8	19,5	22,5	16,6	20,4
1 Kind	26,7	25,5	24,6	18,7	23,3
2 Kinder	30,9	40,9	43,5	43,8	40,0
3 und mehr Kinder	17,6	14,1	9,4	20,9	16,3
	100	100	100	100	100
Mittlere Kinderzahl	1,5	1,6	1,4	1,8	1,6

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen

35 In vielen Studien, vor allem denen, die auf Daten der amtlichen Statistik (z. B. Mikrozensus) basieren, wird die Analyse der Familiengröße auf die aktuelle Haushaltssituation bezogen. Im Unterschied dazu werden in der vorliegenden Untersuchung auch Kinder der Befragten berücksichtigt, die aus vorangegangenen Partnerschaften stammen und nicht mit dem Vater in einem gemeinsamen Haushalt leben.

36 S. Kapitel 4.

Wer mehr verdient, hat häufiger zwei oder sogar drei und mehr Kinder (s. Tabelle 13). Viele Kinder (drei und mehr) kommen bei den Befragten mit dem höchsten Einkommen (3.000 Euro und mehr) deutlich häufiger vor als bei Männern mit geringem Einkommen (unter 1.500 Euro). Die Beschränkung der Kinderzahl auf ein Kind kommt zwar bei allen Einkommensgruppen ähnlich oft vor, dies

kann aber unterschiedliche Ursachen haben: Bei einem niedrigen Einkommen wird die Kinderzahl u. U. aufgrund der ungünstigeren ökonomischen Situation auf ein Kind begrenzt, während weniger Kinder bei Männern mit einem hohen Einkommen möglicherweise eine Folge der biografisch späten Familiengründung und des begrenzten „Zeitfensters“ für weitere Kinder sind.³⁷

TABELLE 13: REALISIERTE KINDERZAHL 40- BIS 54-JÄHRIGER MÄNNER NACH EIGENEM NETTOEINKOMMEN (ANGABEN IN %, MITTELWERT)

Eig. Nettoeinkommen (Euro)*	Bis 1.500	1.500–1.999	2.000–2.499	2.500-2.999	3.000 und mehr	Gesamt
Kinderzahl	<i>n</i> = 144	<i>n</i> = 165	<i>n</i> = 121	<i>n</i> = 93	<i>n</i> = 137	<i>n</i> = 660
Kein Kind	31,9	25,5	16,5	12,9	11,0	20,5
1 Kind	25,7	20,0	24,8	28,0	21,9	23,6
2 Kinder	34,1	36,9	41,3	41,9	45,2	39,5
3 und mehr Kinder	8,3	17,6	17,4	17,2	21,9	16,4
	100	100	100	100	100	100
Mittlere Kinderzahl	1,2	1,5	1,7	1,7	1,9	1,6

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen

ES GIBT DEUTLICHE REGIONALE UNTERSCHIEDE HINSICHTLICH DER KINDERZAHL

In der ländlichen Umgebung Freiburgs und in Leipzig ist der Anteil an Vätern mit zwei Kindern vergleichsweise hoch. Die Männer im Freiburger Umland haben zudem relativ häufig drei und mehr Kinder, die Leipziger Befragten dagegen häufiger nur ein Kind.

In Gelsenkirchen gibt es einen relativ hohen Anteil an Vätern mit einem Kind. Die Universitätsstadt Freiburg zeichnet sich hingegen durch die hohe Zahl an Männern mit zwei bzw. drei und mehr Kindern aus. In diesen beiden Regionen ist die Kinderlosigkeit auch bei über 39-Jährigen noch verbreitet.

TABELLE 14: REALISIERTE KINDERZAHL 40- BIS 54-JÄHRIGER MÄNNER NACH REGION (ANGABEN IN %, MITTELWERT)

Region*	Gelsenkirchen	Freiburg Umland	Freiburg	Leipzig	Gesamt
Kinderzahl	<i>n</i> = 216	<i>n</i> = 148	<i>n</i> = 126	<i>n</i> = 200	<i>n</i> = 690
Kein Kind	28,2	14,2	25,4	13,0	20,3
1 Kind	24,1	18,9	19,8	27,5	23,2
2 Kinder	32,9	41,9	37,3	48,5	40,1
3 und mehr Kinder	14,8	25,0	17,5	11,0	16,4
	100	100	100	100	100
Mittlere Kinderzahl	1,4	1,9	1,6	1,6	1,6

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Unterschiede zwischen den Regionen

³⁷ S. Kapitel 4.3.

Die Fortschreibung der Ergebnisse gilt ferner auch für die Lebensform: Je verbindlicher die Lebensform, desto höher ist nicht nur der Anteil an Vätern, sondern auch deren durchschnittliche Kinderzahl. Leipzig spielt insofern eine Sonderrolle, als dort häufiger Kinder auch in Lebensformen ohne Trauschein leben.³⁸

Einen Einfluss auf die Kinderzahl hat auch das Alter bei der Familiengründung. Wer unter den Vätern spä-

ter startete, hat im Schnitt weniger Kinder.³⁹ So sinkt der Anteil an Männern mit drei und mehr Kindern von 28 % bei denen, die bei der Geburt ihres ersten Kindes unter 25 Jahre alt waren, auf 11 % bei den zu diesem Zeitpunkt über 29-Jährigen. Der Anteil an Männern mit einem Kind steigt hingegen mit dem Alter bei der Familiengründung (die entsprechenden Anteile betragen 22 % und 38 %).

6.2 WIE VIELE KINDER WÜNSCHEN SICH MÄNNER?

Die kinderlosen Männer wurden nach der gewünschten Kinderzahl gefragt, die Väter nach der Zahl der Kinder, die sie sich zusätzlich zu den bereits vorhandenen wünschen. Für Befragte, die ihren Kinderwunsch nicht (mehr) erfüllen können, wurde erhoben, wie viele (weitere) Kinder sie gerne gehabt hätten.

Erwartungsgemäß hängt die gewünschte Kinderzahl von der Zahl bereits vorhandener Kinder und – wie in den Kapiteln 4.2 und 4.3 bereits thematisiert – vom Lebensalter ab (s. Tabelle 15). Unter Einbezug von Alter und Zahl der vorhandenen Kinder gilt:

- Wenn die Befragten unter 40 Jahre alt und kinderlos sind, wünschen sie sich wesentlich häufiger zwei oder sogar drei und mehr Kinder verglichen mit älteren Kinderlosen.
- Und wenn die Jüngeren ein bzw. zwei Kinder haben, sprechen sie sich deutlich häufiger für weitere Kinder aus als ältere Väter, die ein bzw. zwei Kinder haben.

TABELLE 15: **GEWÜNSCHTE ZAHL WEITERER KINDER NACH ZAHL VORHANDENER KINDER UND ALTER**
(ANGABEN IN %)

Zahl vorhandener Kinder	Kein Kind*		Ein Kind*		2 und mehr Kinder*	
	Alter	Alter	Alter	Alter	Alter	Alter
(Zusätzlich) Gewünschte Kinderzahl	25–39 J.	40–54 J.	25–39 J.	40–54 J.	25–39 J.	40–54 J.
	<i>n</i> = 362	<i>n</i> = 136	<i>n</i> = 198	<i>n</i> = 157	<i>n</i> = 240	<i>n</i> = 381
Kein Kind	12,4	55,2	41,4	81,5	72,5	91,1
1 Kind	15,5	14,7	38,4	11,5	20,4	4,7
2 Kinder	58,3	25,7	16,7	3,2 (5)	5,4	1,8 (7)
3 und mehr	13,8	4,4 (6)	3,5	3,8 (6)	1,7	2,4 (9)
	100	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Jeweils signifikante Altersgruppenunterschiede

³⁸ S. Kapitel 3.2.

³⁹ Dieser Zusammenhang trägt nicht in allen Regionen gleichermaßen.

Die *insgesamt gewünschte bzw. angestrebte Kinderzahl* ergibt sich aus der Addition der Zahl der vorhandenen Kinder und der Zahl der gewünschten (weiteren) Kinder. Hier zeigt sich, dass sowohl bei den jüngeren (53 %) als auch den älteren Befragten (45 %) die Vorstellung von zwei Kindern dominiert.

BILDUNG UND EINKOMMEN BEEINFLUSSEN NICHT NUR DIE FAKTISCHE FAMILIENGRÖSSE, SONDERN AUCH DIE INSGESAMT VORSTELLBARE KINDERZAHL

In Analogie zu den Ergebnissen zur realisierten Kinderzahl der über 39-jährigen Männer⁴⁰ sind es die Bildung und das Einkommen, die die insgesamt vorstellbare Kinderzahl jüngerer wie älterer Befragter maßgeblich beeinflussen. Männer mit der höchsten und Männer mit der niedrigsten Bildung sowie Männer mit hohem Nettoeinkommen haben nicht nur, sondern möchten auch am häufigsten große Familien mit drei und mehr Kindern:

- Der Anteil derer, die drei und mehr Kinder wünschen, steigt von 19 % bei einem Einkommen von unter 1.500 Euro auf 28 % bei denen, die 2.500 Euro und mehr verdienen. Der Anteil an Männern, die dauerhaft kinderlos bleiben möchten, ist mit 12 % in der niedrigsten Einkommensgruppe doppelt so hoch wie in den beiden anderen Gruppen.
- Hoch qualifizierte Männer möchten aber seltener kinderlos bleiben oder nur ein Kind haben (20 %) als Männer der niedrigeren Bildungsqualifikationen (30–35 %).

Ergänzt werden kann ferner...

- dass Ledige bzw. Alleinlebende seltener drei und mehr Kinder haben (möchten) als Verheiratete und sich Geschiedene im Vergleich mit Verheirateten oder Ledigen seltener zwei, aber häufiger nur ein Kind vorstellen können.
- dass die Befragten im Freiburger Umland und in Freiburg häufiger drei und mehr Kinder haben bzw. wünschen (27 % resp. 31 %), in Gelsenkirchen und Leipzig ist es jeweils nur ein Fünftel. Dafür hat oder möchte etwa ein Viertel der Befragten in den beiden zuletzt genannten Regionen insgesamt nur ein Kind.

Das Verhältnis von insgesamt vorstellbarer und realisierter Kinderzahl sagt etwas darüber aus, ob Männer weniger Kinder haben, als sie sich eigentlich wünschen. Von den über 39-jährigen Befragten, für die die Familiengründung – vor allem aus Altersgründen – häufig schon abgeschlossen ist,⁴¹ können sich 18 % mehr Kinder vorstellen, als sie derzeit haben. Dies gilt vor allem für Befragte, die kinderlos (45 %) – und damit häufig einhergehend – ledig (44 %) bzw. ohne feste Partnerschaft (45 %) sind.

⁴⁰ S. Kapitel 6.1.

⁴¹ S. Kapitel 4.2 und 4.3.

7 VATER WERDEN

Zwei Drittel der befragten Männer haben eigene Kinder. Uns interessierte, in welchem Alter diese Männer erstmals Vater wurden und in welcher beruflichen und

privaten Lebenssituation sie sich damals befanden. War der Übergang in die Vaterschaft gewollt? Haben sie damals geheiratet, und folgte die Geburt weiterer Kinder?⁴²

7.1 WANN UND WIE WURDEN MÄNNER ZUM ERSTEN MAL VATER?

Die Familiengründung wurde in der Regel erst nach Abschluss der Berufsausbildung und Erreichen einer gewissen beruflichen Konsolidierung realisiert. Lediglich 10 % der Väter hatten (noch) keine Ausbildung abgeschlossen, als ihr erstes Kind zur Welt kam. Dabei handelt es sich vor allem um Männer, die bei der ersten Vaterschaft unter 25 Jahre alt waren, und/oder um Männer, die eine Hochschulausbildung absolviert haben bzw. noch studieren.

JE LÄNGER DIE AUSBILDUNG, DESTO SPÄTER DAS ERSTE KIND

Männer mit einem (Fach-)Hochschulabschluss wurden insgesamt später in ihrem Leben Vater als Männer mit niedrigeren Ausbildungsabschlüssen. Entsprechend fin-

det sich in Freiburg, der Erhebungsregion mit dem höchsten Bildungsniveau, mit 29,9 Jahren das höchste Durchschnittsalter bei Geburt des ersten Kindes.⁴³ (s. Tabelle 16) Auch in Leipzig wurden hochqualifizierte Befragte später Vater, aber hier schlug die DDR-Tradition einer biografisch früheren Familiengründung durch, die durch spezifische gesellschaftliche Rahmenbedingungen abgesichert war. Zahlreiche staatliche Unterstützungsleistungen erleichterten eine frühe Familiengründung – auch während des Studiums. Im Vergleich zu den West-Regionen waren die Väter in Leipzig mit 26,3 Jahren insgesamt und auch bezogen auf die einzelnen Ausbildungsgruppen jeweils deutlich jünger, als sie erstmals Vater wurden. Insgesamt waren hier 44 % der Väter unter 25 Jahre alt, als ihr erstes Kind zur Welt kam, in Gelsenkirchen und im Freiburger Umland waren dies 29 % resp. 24 %, in Freiburg nur 19 %.

TABELLE 16: ALTER BEI GEBURT DES ERSTEN KINDES NACH REGION UND AUSBILDUNGSABSCHLUSS
(MITTELWERTE, FALLZAHLEN IN KLAMMERN)

Region Ausbildung	Gelsen- kirchen*	Freiburg Umland	Freiburg*	Leipzig*	Gesamt*
Lehre	27,7 (165)	28,3 (117)	28,4 (50)	25,3 (114)	27,3 (446)
Meister-/Technikerschule	27,1 (45)	28,9 (43)	30,1 (20)	25,3 (52)	27,4 (160)
(Fach-)Hochschule	29,1 (53)	29,0 (50)	30,6 (97)	27,4 (131)	28,8 (331)
Gesamt*	27,9 (263)	28,6 (210)	29,9 (167)	26,2 (297)	27,9 (937)

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Gruppenunterschiede zwischen und innerhalb der Regionen

⁴² Da sich die Auswertungen nicht auf die Zahl der Kinder, sondern auf die Anzahl der Geburten beziehen, gehen Mehrlingsgeburten als eine Geburt in die Analyse ein. Wenn im Folgenden der Einfachheit halber von der Lebenssituation vor Geburt des ersten, zweiten oder dritten Kindes gesprochen wird, kann es sich in Einzelfällen um die ersten, zweiten oder dritten Kinder handeln. Folglich ist die Kinderzahl bei diesen Männern höher als die Zahl der Geburten, an denen sie „beteiligt“ waren.

⁴³ Zur regionalen Verteilung der Bildungsabschlüsse s. Stichprobenbeschreibung im Anhang.

Fehlgeburten und verminderte Fruchtbarkeit können die Geburt des ersten Kindes verzögern. 16 % der Männer haben vor der Geburt des ersten Kindes eine Fehlgeburt bei der Partnerin erlebt (8 %) und/oder berichten, dass es – trotz Absetzen der Verhütung – mehr als ein Jahr dauerte, bis der Kinderwunsch erfüllt werden konnte (10 %).⁴⁴ Diese Befragten haben im Durchschnitt erst 3,3 Jahre später eine Familie gegründet als diejenigen, die keine Fehlgeburt bei ihrer Partnerin bzw. keine Phase verminderter Fruchtbarkeit angeben. Das höhere Alter bei der Familiengründung in Freiburg kann – zumindest teilweise – damit zusammenhängen, dass dort häufiger einer dieser beiden Verzögerungsgründe vorlag (22 %) als in den anderen drei Erhebungsregionen (zwischen 14 % und 15 %).

ERSTE VATERSCHAFT – EIN INTENDIERTER ÜBERGANG VOR ALLEM DANN, WENN DAS ALTER UND DIE LEBENS-SITUATION „STIMMTEN“

Eine Besonderheit der Studie „männer leben“ liegt darin, dass die „Gewolltheit“ für alle Schwangerschaften, an denen die Männer beteiligt waren, erfragt wurde⁴⁵ und ebenso die Lebenssituation, in der die Schwangerschaft damals eingetreten war.

Fast zwei Drittel der befragten Väter wollten die Geburt des ersten Kindes auch auf diesen Zeitpunkt hin. Bei

einem Viertel war die Schwangerschaft zwar prinzipiell gewollt, hätte aber später eintreten sollen. 9 % berichten, dass die Familiengründung nicht gewollt war, und 5 %, dass sie damals zwiespältig bzw. unentschieden waren. Dabei erinnern sich vor allem die Väter in Freiburg und in Leipzig, dass sie die Schwangerschaft nicht wollten oder ihr zwiespältig gegenüberstanden (22 % resp. 17 %), in Gelsenkirchen und im Freiburger Umland war dies deutlich seltener der Fall (8 % resp. 10 %).

Von auf den Zeitpunkt hin gewollten Kindern wird dann häufiger berichtet, wenn die Schwangerschaft im „richtigen“ Alter und – damit in Zusammenhang stehend – nicht in einer belasteten bzw. besonderen Lebenssituation eintrat. Mehr als drei Viertel der Männer, die 30 Jahre und älter waren, als sie erstmals Vater wurden, wollten die Schwangerschaft auch zu dem Zeitpunkt, bei denjenigen, die damals unter 25 Jahre alt waren, waren dies nur 38 %. Für diese frühen Erstväter ist die Schwangerschaft dagegen häufiger gewollt, aber zu früh oder nicht gewollt eingetreten (Tabelle 17). Dementsprechend berichten sie häufiger, dass ihre Partnerin damals trotz Verhütung schwanger geworden ist (23 %). Bei den damals 25- bis 29-Jährigen war dies nur bei 8 %, bei den über 29-Jährigen nur bei weniger als 4 % der Fall. Diese Ergebnisse verweisen wieder auf das biografische „Zeitfenster“ für Kinder im Lebenslauf von Männern, das bereits in den Kapiteln 4.3 und 4.4 angesprochen wurde: 25 Jahre ist offenbar noch nicht das „richtige“ Alter.

⁴⁴ Hier zählen nur Infertilitätsphasen und Fehlgeburten vor der Geburt des ersten Kindes. Ausgeschlossen wurden Männer mit Fehlgeburten (n = 2) und Phasen verminderter Fruchtbarkeit (n = 7) im gleichen Jahr wie die Geburt des ersten Kindes, da in diesen Fällen die zeitliche Reihenfolge nicht ermittelt werden kann.

⁴⁵ Die Gewolltheit der Schwangerschaft wurde für alle berichteten Schwangerschaften erfragt und mit den folgenden Antwortkategorien erfasst:

- a) Die Schwangerschaft war von mir gewollt, und auch zu diesem Zeitpunkt
- b) Die Schwangerschaft war von mir gewollt, aber eigentlich erst etwas später
- c) Die Schwangerschaft war von mir nicht gewollt
- d) Ich war zwiespältig bzw. unentschieden
- e) Die Schwangerschaft hätte früher eintreten sollen

Für die Auswertung wurden die Kategorien a) und e) zur Antwort „zum Zeitpunkt gewollt“ zusammengefasst.

TABELLE 17: **GEWOLLTHEIT DES ERSTEN KINDES NACH ALTER BEI GEBURT** (ANGABEN IN %)

Alter bei Geburt*	Unter 25 Jahre	25–29 Jahre	30–34 Jahre	Über 34 Jahre	Gesamt
Die Schwangerschaft war...	<i>n</i> = 299	<i>n</i> = 354	<i>n</i> = 225	<i>n</i> = 93	<i>n</i> = 971
Zum Zeitpunkt gewollt	38,4	68,1	77,8	76,4	62,0
Gewollt, aber später	37,5	22,0	14,6	17,2	24,6
Nicht gewollt	17,4	4,8	4,9	3,2 (3)	8,6
Unentschieden bzw. zwiespältig	6,7	5,1	2,7 (6)	3,2 (3)	4,8
	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen

Dass die Familiengründung bei den Vätern, die bei der Geburt ihres ersten Kindes unter 25 Jahre alt waren, häufiger „zu früh“ oder „nicht gewollt“ stattfand, hängt offensichtlich auch mit ihrer damaligen Partnerschaftssituation zusammen. 23 % dieser Männer standen damals am Anfang ihrer Beziehung (18 %) und/oder

befanden sich in einer Partnerschaftskrise (8 %; s. Tabelle 18). Bei den Vätern, die bei der Geburt ihres ersten Kindes 25 Jahre und älter waren, waren es insgesamt nur 10 % („Beginn der Beziehung“: 8 %; „Beziehungskrise“: 2 %).

TABELLE 18: **BESONDERE/BELASTETE LEBENSITUATION BEI EINTRITT DER SCHWANGERSCHAFT NACH ALTER BEI GEBURT DES ERSTEN KINDES** (ANGABEN IN %)

Alter bei Geburt	Unter 25 Jahre	25–29 Jahre	30–34 Jahre	Über 34 Jahre	Gesamt
Besondere/belastete Lebenssituation im Bereich...**	<i>n</i> = 305	<i>n</i> = 357	<i>n</i> = 226	<i>n</i> = 94	<i>n</i> = 982
Beruf	27,5	26,9	22,1	24,5	25,7
Partnerschaft*	23,3	11,2	8,9	10,6	14,3
Sonstiges	14,8	10,4	11,1	8,5 (8)	11,7

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen,

** = Mehrfachnennungen möglich

Ein Viertel der Väter berichtet von einer besonderen bzw. belasteten beruflichen Situation bei Eintritt der Schwangerschaft (z. B. durch Ausbildungsende, Stellenwechsel oder drohende Arbeitslosigkeit) – unabhängig vom Alter bei der Geburt des ersten Kindes. Die zusätzlich gestellte Frage, ob „der Zeitpunkt der Schwangerschaft in die damalige berufliche Situation passte“, wird jedoch von den Männern, die jünger als 25 Jahre alt waren, als sie Vater wurden, mit 34 % deutlich häufiger verneint als von den Vätern, die bei der Geburt ihres ersten Kindes 25 bis 29 Jahre (20 %) oder über 29 Jahre alt waren (10 %). Möglicherweise ist dieses Ergebnis auch darauf zurückzuführen, dass die jungen Erstväter zum Zeitpunkt der Familiengründung häufiger (noch) keinen Ausbildungsabschluss hatten oder bestenfalls am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn standen.

Die Väter in Freiburg berichten mit 37 % häufiger, dass die Schwangerschaft in einer besonderen bzw. schwierigen Berufssituation eintrat (Gelsenkirchen: 29 %; Leipzig: 22 %; Freiburg Umland: 18 %).⁴⁶ Darüber hinaus erinnern sich die Freiburger und die Leipziger Männer häufiger an eine besondere bzw. belastete Situation innerhalb der Partnerschaft (18 % resp. 20 % gegenüber jeweils etwa 10 % in Gelsenkirchen und dem Freiburger Umland).

EHESCHLIESSUNG UND VATERSCHAFT SIND BIOGRAFISCH ANEINANDER GEBUNDEN

Ein mittlerweile recht verbreitetes Muster ist, dass ein Paar zunächst nichtehelich zusammenlebt und dann heiratet. In der Vorläufer-Studie „frauen leben“ wurde ausführlich beschrieben, dass diese Heirat dann häufig damit verbunden ist, dass sich das Paar ein Kind wünscht oder die Frau (ungewollt) schwanger geworden ist. Auch in unserer Studie war die überwiegende Mehrheit der ersten Kinder, die in der Ehe gezeugt wurden, auf den Zeitpunkt hin gewollt (80 %), zu 17 % hätten sie später kommen sollen, und zu 2 % waren sie

nicht gewollt. Waren die Männer nicht verheiratet, als das erste Kind gezeugt wurde, hätte das Kind in 36 % der Fälle später kommen sollen, zu 16 % war es nicht und zu 39 % auf den Zeitpunkt hin gewollt.⁴⁷

Auch andere Ergebnisse zeigen den engen Zusammenhang von Eheschließung und Geburt des ersten Kindes:⁴⁸ 88 % der Väter sind bzw. waren mit der Mutter ihres ersten Kindes verheiratet,⁴⁹ in Gelsenkirchen und dem Freiburger Umland waren es sogar 94 % resp. 93 %, in Leipzig hingegen „nur“ 80 %. Dabei hat die überwiegende Mehrheit die klassische Abfolge „erst Heirat, dann Kind“ eingehalten, und nur 17 % haben erst nach der Geburt des Kindes geheiratet. In Leipzig waren voreheliche erste Geburten aufgrund der günstigeren Familiengründungsbedingungen (vor allem Unterstützungsleistungen für Alleinerziehende) am häufigsten (29 %), gefolgt von Freiburg mit 19 %. In Gelsenkirchen und dem Freiburger Umland kam das erste Kind hingegen nur bei jeweils 10 % der Väter vor der Eheschließung auf die Welt. Gelsenkirchen nimmt insofern nochmals eine Sonderrolle ein, als der Anteil an Vätern, die mehr als zwei Jahre verheiratet waren, *bevor* ihr erstes Kind geboren wurde, hier mit 44 % am höchsten ist.

Um auch Eheschließungen während der Schwangerschaft zu erfassen, beziehen wir uns im Folgenden auf den Zeitpunkt der Zeugung bzw. Konzeption des ersten Kindes (und nicht auf den Zeitpunkt der Geburt) in Relation zum Termin der Eheschließung. Die Hälfte der Zeugungen stand in einem zeitlich engen Bezug zur Eheschließung: Etwa 21 % fielen in einen Zeitraum von einem Jahr bis zwei Monate vor der Heirat, 29 % in die Zeitspanne von zwei Monaten vor bis zu einem Jahr nach der Heirat. Im ersten Fall kann die eingetretene Schwangerschaft Auslöser für die Entscheidung zur Eheschließung gewesen sein. Im zweiten Fall war der Wunsch nach einem Kind bzw. einer Familie möglicherweise das Heiratsmotiv – unter Einhaltung der traditionellen Abfolge „erst Heirat, dann Kinder“.

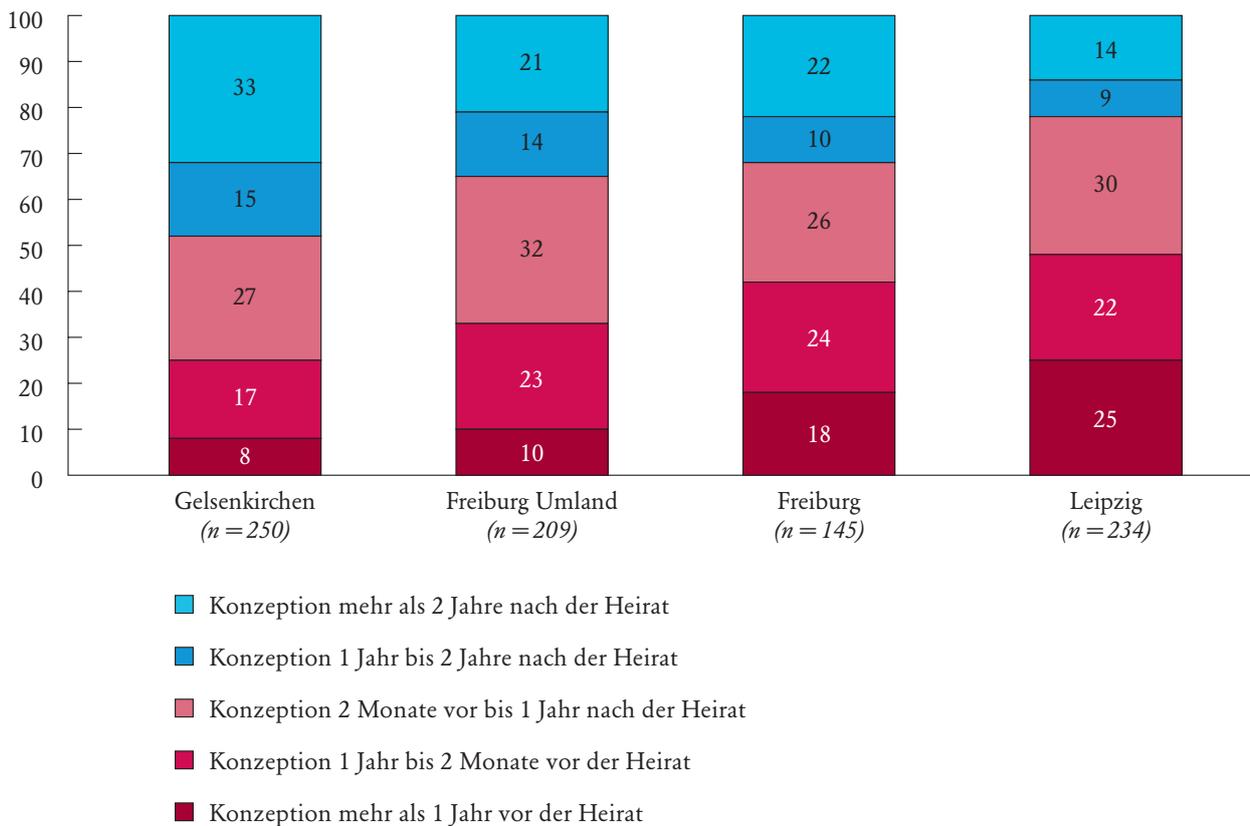
⁴⁶ Dabei sind Wanderungsbewegungen nicht auszuschließen: Männer, die im Freiburger Umland befragt wurden, können zur Zeit der Geburt des ersten Kindes in Freiburg gelebt haben. Um eine Vorstellung der Größenordnung der Wanderungsbewegung zu gewinnen, kann auf die Ergebnisse der vergleichbar angelegten Studie „frauen leben“ zurückgegriffen werden. Dort waren 24 % der in den Landregionen befragten Frauen in der Stadt aufgewachsen (HELFFERICH et al. 2001, S. 51).

⁴⁷ Der Konzeptionstermin wurde anhand der monatsgenauen Geburtsdaten des Befragten und seines ersten Kindes unter Zugrundelegung einer 9-monatigen Schwangerschaftsdauer berechnet.

⁴⁸ S. Kapitel 4.1.

⁴⁹ Da in der Auswertung auch vergangene Partnerschaften mit Kindern einbezogen wurden, schließt dieses Ergebnis (n = 105) beendete Ehen mit ein (12 % aller Ehen).

ABBILDUNG 8: ZEITLICHE NÄHE ZWISCHEN KONZEPTION DES ERSTEN KINDES UND ERSTER EHESCHLIESSUNG NACH REGION (ANGABEN IN %)



Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Signifikante Unterschiede zwischen den Regionen

7.2 WAREN DAS ZWEITE UND DRITTE KIND GEWOLLT?

Zum Befragungszeitpunkt haben 64 % der Väter (n = 633) mindestens zwei, 17 % (n = 166) mindestens drei Kinder. Waren diese Familienerweiterungen gewollt, und wie sah die jeweilige Lebenssituation aus, in der weitere Kinder geboren wurden?

Da der Wunsch nach zwei Kindern nach wie vor verbreitet ist,⁵⁰ entspricht die Geburt des zweiten Kindes – ähnlich wie in der Studie „frauen leben“ – eher dem Bild einer „unproblematischeren Komplettierung“ der Familie. So war das zweite Kind deutlich häufiger zu dem Zeitpunkt gewollt als das erste (s. Abbildung 9), und die Schwangerschaften traten seltener unter Verhütung ein als beim ersten Kind (7 % vs. 11 %). Darüber hinaus geben

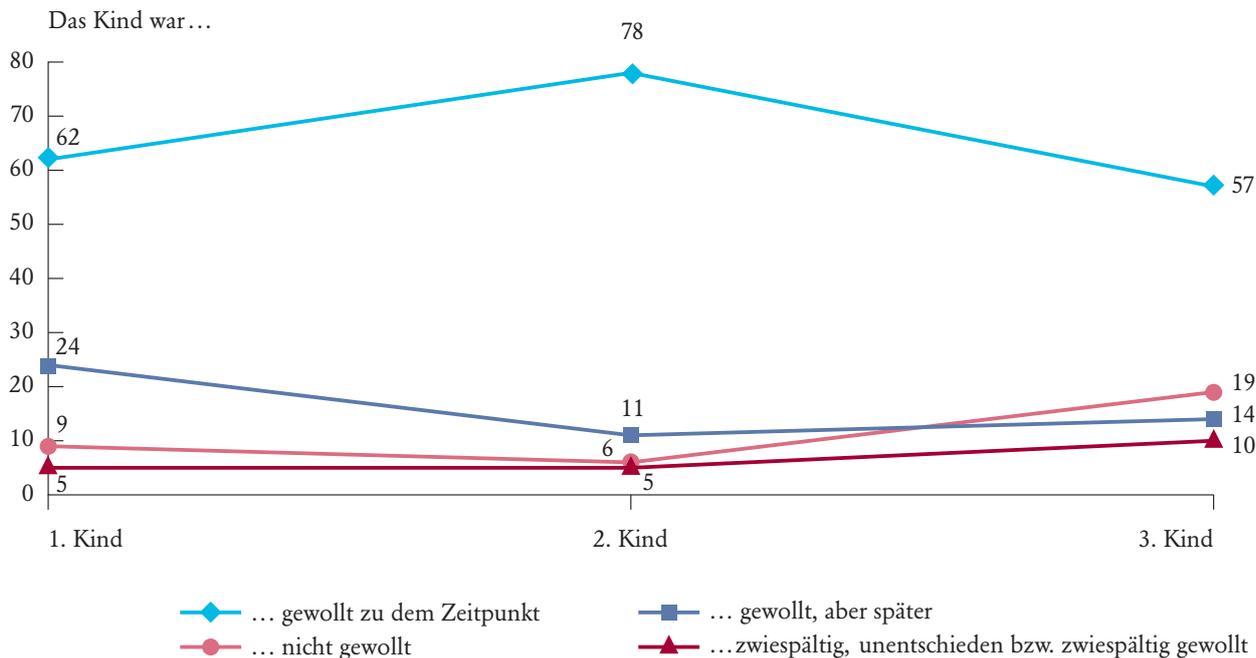
nur 5 % eine besondere bzw. belastete partnerschaftliche Situation an (gegenüber 14 % beim ersten Kind). Besondere oder problematische Situationen im beruflichen Bereich spielen jedoch weiterhin eine Rolle, sie werden von immerhin noch 18 % der Väter angegeben, vor allem von denjenigen, die der höchsten Bildungsgruppe angehören (24 %). Entsprechend geben sie etwas häufiger an, dass die Schwangerschaft zu früh oder nicht gewollt eingetreten ist.

Das dritte Kind war im Vergleich zum zweiten, aber auch zum ersten, mit 57 % deutlich seltener zu dem Zeitpunkt gewollt, der Anteil nicht gewollter Schwangerschaften fällt mit 19 % entsprechend höher aus.

⁵⁰ S. Kapitel 4.3 und 6.

ABBILDUNG 9: GEWOLLTHEIT DES ERSTEN, ZWEITEN UND DRITTEN KINDES (ANGABEN IN %)

1. Kind: $n = 981$; 2. Kind: $n = 617$; 3. Kind: $n = 155$



Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002

EXKURS: AKZEPTANZ VON VATERSCHAFTSTESTS

Im Hinblick auf das „Vaterwerden“ sind wir davon ausgegangen, dass die Männer eine verlässliche Antwort geben in dem Sinn, dass sie *wissen*, dass sie selbst der leibliche Vater des Kindes sind, um das es geht. Aber wissen sie das? Möchten sie es gern wissen? Oder ist es ihnen egal? Während in früheren Zeiten das „Pater semper incertus est“ (der Vater ist immer ungewiss) galt, ist es nun möglich, die Vaterschaft mit medizinischen Methoden zu überprüfen. Vaterschaftstests haben sich in den letzten Jahren zu einem florierenden Geschäftszweig entwickelt und appellieren an die Angst von Männern vor „Kuckuckskindern“.

Wir fragten: „Halten Sie die folgenden medizinischen Techniken aus Ihrer persönlichen Sicht für wichtig?“ Als eine der Techniken wurden Vaterschaftstests aufgeführt. Die Antwortmöglichkeiten waren „ja“, „nein“, „teils, teils“.

75 % halten Vaterschaftstests für wichtig, Ältere und Jüngere in gleichem Maß. Auch wenn das Ergebnis die Signifikanz knapp verfehlt, gibt zu denken, dass Väter Vaterschaftstests seltener wichtig finden (73 %) als Männer ohne Kinder (79 %), denn dieses Verfahren richtet sich ausdrücklich an Väter. Dieses Ergebnis lässt sich so interpretieren, dass die Frage nach Vaterschaftstests für Kinderlose einen fiktiven Charakter hat und es sich bei der Angst vor einem „Kuckuckskind“ oder vor unberechtigten Unterhaltsforderungen ebenso um fiktive Befürchtungen handelt. Für Väter stellt sich diese Frage dagegen konkret bezogen auf ihre Kinder, zu denen sie in der Regel eine emotionale Beziehung aufgebaut haben. Dabei lässt die angenommene bzw. gelebte Vaterrolle die Überprüfung der Vaterschaft irrelevant werden.

8 UNGEWOLLTE SCHWANGERSCHAFTEN UND SCHWANGERSCHAFTSABBRÜCHE

Verhütung⁵¹ kann nicht gänzlich ungewollte Schwangerschaften verhindern. Uns interessierte, wie Männer mit nicht gewollten Schwangerschaften umgehen und

insbesondere welcher Part ihnen in dem Entscheidungsprozess für oder gegen das Austragen einer ungewollten Schwangerschaft zukommt.

8.1 WIE FIEL DIE ENTSCHEIDUNG, EINE UNGEWOLLTE SCHWANGERSCHAFT ZU AKZEPTIEREN ODER ABZUBRECHEN?

Verhütungsrisiken sind „Gelegenheiten“ für das Eintreten ungewollter Schwangerschaften. Die Befragten berichteten solche Verhütungsrisiken am häufigsten für die Phase „als Jugendlicher/junger Mann“ (64 %), jeweils ein Drittel auch für „Lebensphasen mit spontanen, kurzen sexuellen Kontakten“ und „während fester Partnerschaften“. Ein Viertel der Männer ist nie ein Risiko eingegangen. Aber es gab auch andere „Gelegenheiten“ für ungewollte Schwangerschaften: 13 % aller Schwangerschaften, die mit einer Geburt oder einem Abbruch endeten, waren unter Verhütung eingetreten. Wie wurde mit ungewollten Schwangerschaften, die ohne oder trotz Verhütung eingetreten waren, umgegangen? Wurden sie ausgetragen oder abgebrochen?

Eine Besonderheit der Studie „männer leben“ ist es, dass nicht nur zu *allen ausgetragenen*, sondern auch zu *allen abgebrochenen* Schwangerschaften, an denen die Befragten beteiligt waren, die gleichen Infor-

mationen (Gewolltheit, Lebenssituation bei ihrem Eintritt etc.) erhoben wurden. Somit liegen Angaben zu insgesamt 1.990 Schwangerschaften vor, von denen 1.823 (92 %) ausgetragen und 167 (8 %) abgebrochen wurden.

Uns interessierte, wie mit den 756 Schwangerschaften (38 % aller erhobenen Schwangerschaften) umgegangen wurde, die nicht auf den Zeitpunkt hin gewollt waren, d.h. die zu früh eingetreten waren, denen die Befragten zwiespältig oder unentschlossen gegenüberstanden hatten oder die nicht gewollt waren. Fast alle Schwangerschaften, die zu früh eingetreten waren („gewollt, aber später“), wurden ausgetragen, ebenso der größte Teil der Schwangerschaften, denen die Befragten zwiespältig oder unentschieden gegenüberstanden (für die Gesamtstichprobe 95 % resp. 85 %). Dabei unterscheiden sich die drei westlichen Regionen zusammengenommen nicht von Leipzig.

TABELLE 19: AKZEPTANZ ODER ABRUCH VON SCHWANGERSCHAFTEN, DIE NICHT ZU DEM ZEITPUNKT GEWOLLT WAREN, NACH REGION (ANGABEN IN %)

Region	West*			Ost*			
	Einstellung gegenüber der Schwangerschaft	Gewollt, aber später	Nicht gewollt	Zwiespältig, unentschieden	Gewollt, aber später	Nicht gewollt	Zwiespältig unentschieden
Ausgang der Schwangerschaft		<i>n</i> = 229	<i>n</i> = 161	<i>n</i> = 76	<i>n</i> = 123	<i>n</i> = 127	<i>n</i> = 40
Lebendgeburt		96,1	66,5	82,9	94,3	50,4	87,5
Abbruch		3,9 (9)	33,5	17,1	5,7 (5)	49,6	12,5 (5)
		100	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Gruppenunterschiede innerhalb der Regionen

51 In der Studie „männer leben“ wurde erhoben, ob und wie bzw. mit welcher Methode die Männer aktuell verhüten. Auf eine Darstellung der Ergebnisse wird hier verzichtet, da sie in die gleiche Richtung weisen wie die Ergebnisse einer repräsentativen FORSA-Befragung zum Verhütungsverhalten Erwachsener, die im Auftrag der BZgA durchgeführt wurde (BZgA 2003).

Von den nicht gewollten Schwangerschaften wurden insgesamt immerhin 59 % ausgetragen. In Leipzig wurden sie häufiger abgebrochen als in den West-Regionen. Im Einzelnen liegt aber der Anteil an abgebrochenen ungewollten Schwangerschaften in Freiburg mit 49 % genauso hoch wie in Leipzig, während in Gelsenkirchen und im Freiburger Umland Schwangerschaftsabbrüche seltener vorkamen als in Leipzig. Der Ost-West-Unterschied ist also vor allem ein Unterschied zwischen Leipzig und Gelsenkirchen bzw. dem Freiburger Umland.⁵²

DIE ENTSCHEIDUNG ZUM AUSTRAGEN EINER NICHT GEWOLLTEN SCHWANGERSCHAFT FÄLLT WEITGEHEND IM KONSENS

Von allen ausgetragenen Schwangerschaften ($n = 1.823$) waren 18 % „nicht zu dem Zeitpunkt, aber später gewollt“, 9 % „nicht gewollt“ und bei 5 % dieser Schwangerschaften waren die Befragten „zwiespältig bzw. unentschieden“. Somit waren insgesamt 655 ausgetragene Schwangerschaften nicht auf den Zeitpunkt hin gewollt.

Da zu früh eingetretene Schwangerschaften fast immer ausgetragen wurden,⁵³ interessierte uns vor allem der Entscheidungsprozess bei den Schwangerschaften ($n = 269$), deren Eintreten von dem Befragten entweder nicht gewollt war oder denen er zwiespältig bzw. unentschieden gegenüberstand. Wie kam es dazu, dass diese Schwangerschaften ausgetragen wurden?

Es wurden verschiedene Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die auch alle genutzt wurden. In lediglich 1,9 % der Fälle ($n = 5$) wurde die Angabe verweigert. Bei den beiden insgesamt am häufigsten gegebenen Antworten zeigen sich deutliche Ost-West-Unterschiede (s. Tabelle 20): „Es gab keine Entscheidung, weil so-

fort klar war, was wir machen“ wird im Westen deutlich häufiger als Begründung genannt als in Leipzig. Demgegenüber waren die Befragten in Leipzig häufiger „an der Entscheidung beteiligt und auch dafür“ als in den westlichen Erhebungsregionen. Und während in Leipzig bei mehr als einem Fünftel der nicht gewollten oder ambivalent beurteilten Schwangerschaften angegeben wurde „meine Partnerin hat allein entschieden, ohne mich zu fragen“, war dies in den West-Regionen nur bei jeder Zehnten der Fall.

In den West-Regionen waren somit drei Viertel aller Entscheidungsprozesse konsensuell, in Leipzig mehr als die Hälfte. Der höhere Anteil an Männern in Leipzig, die die Entscheidung der Partnerin überlassen hatte oder bei denen die Partnerin allein entschieden hatte, bedeutet aber nicht Dissens. Die qualitativen Interviews zeigen, dass in Leipzig den Partnerinnen, gerade bezogen auf das Austragen einer Schwangerschaft, eine größere Entscheidungsfreiheit eingeräumt wurde und die Befragten bereit waren, die Entscheidung der Partnerin mitzutragen. Diese größere „reproduktive Autonomie“ der Frauen in Leipzig ist bereits in der Studie „frauen leben“ thematisiert worden.

Im Einzelnen macht es aber einen großen Unterschied aus, ob bei den nicht gewollten oder ambivalent beurteilten Schwangerschaften, die ausgetragen wurden, die aktuelle Partnerin oder eine frühere Partnerin schwanger war (s. Tabelle 20). Sowohl in den West-Regionen als auch in Leipzig waren die Befragten bei früheren Partnerinnen seltener an der Entscheidung beteiligt, und deutlich häufiger wird angegeben, diese Partnerin habe allein entschieden. Eine Erklärung könnte sein, dass bei bestehenden Partnerschaften im Rückblick eher der Konsens erinnert wird als bei beendeten Partnerschaften. Eine andere Erklärung wäre, dass der fehlende Konsens zu einer Trennung führte.

⁵² S. Kapitel 8.2.

⁵³ Bei 55 % der Schwangerschaften, die „gewollt“ waren, aber später hätten eintreten sollen, gab es keine Entscheidung, weil sofort klar war, wie gehandelt wird. In weiteren 35 % der Fälle war der Befragte an der Entscheidung beteiligt und auch dafür.

TABELLE 20: ENTSCHEIDUNG FÜR DAS AUSTRAGEN EINER NICHT GEWOLLTEN ODER AMBIVALENT BEURTEILTEN SCHWANGERSCHAFT NACH REGION (ANGABEN IN %)

Region	West*			Ost*		
	Kinder mit aktueller Partnerin <i>n</i> = 110	Kinder mit früherer Partnerin <i>n</i> = 55	Kinder insgesamt <i>n</i> = 165	Kinder mit aktueller Partnerin <i>n</i> = 57	Kinder mit früherer Partnerin <i>n</i> = 42	Kinder insgesamt <i>n</i> = 99
An der Entscheidung beteiligt und dafür	37,3	23,6	32,7	56,1	21,4 (9)	41,4
Es gab keine Entscheidung	46,4	32,7	41,8	21,1	7,1 (3)	15,2
Der (Ehe-)Partnerin Entscheidung überlassen	10,0	9,1 (5)	9,7	8,8 (5)	16,7 (7)	12,1
(Ehe-)Partnerin hat allein entschieden	2,7 (3)	27,3	10,9	7,0 (4)	42,9	22,2
Keine Alternative, da Schwangerschaft zu spät festgestellt	3,6 (4)	7,3 (4)	4,9 (8)	7,0 (4)	11,9 (5)	9,1 (9)
	100	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikante Gruppenunterschiede innerhalb der Regionen

DIE ENTSCHEIDUNG ZUM ABRUCH EINER NICHT GEWOLLTEN SCHWANGERSCHAFT – AUCH HIER WEITGEHENDER KONSENS

Bei den angegebenen 167 abgebrochenen Schwangerschaften handelt es sich überwiegend um Schwangerschaften, die von dem Befragten explizit nicht gewollt waren (70 %). Zu 17 % hätte er das Kind zu dem Zeitpunkt oder später gewollt, zu 11 % stand er der Schwangerschaft zwiespältig gegenüber. Signifikante Ost-West-Unterschiede treten hier nicht auf. Ergänzt werden kann, dass 45 % der abgebrochenen Schwangerschaften unter Verhütung eingetreten waren (im Vergleich: 10 % der ausgetragenen Schwangerschaften).⁵⁴

In absoluten Zahlen ausgedrückt, hatten die Befragten in 28 Fällen die abgebrochene Schwangerschaft zu dem Zeitpunkt oder später gewollt. Dies wird schnell dahingehend interpretiert, dass sich die Frau mit dem

Abbruch gegen den Mann durchgesetzt hat. Wir wissen aber, inwieweit die Schwangerschaft auch von der Frau gewollt war, daher lässt sich der Dissens in der Partnerschaft bestimmen. Vielleicht hatte sie die Schwangerschaft ebenso gewollt wie er, und es gab andere Gründe für den Abbruch. Die Zahl der Konfliktkonstellationen, dass der Mann das Kind zu dem Zeitpunkt oder später wollte, die Frau aber nicht, ist jedenfalls deutlich niedriger als 28: In den West-Regionen kam dies bei fünf von 84 und in Leipzig bei drei von 82 Fällen vor (berechnet auf alle Befragten: 0,5 %). In den anderen Fällen war die Schwangerschaft von beiden in irgendeiner Form gewollt, dennoch kam es, möglicherweise aufgrund einer medizinischen Indikation, zu einem Abbruch.

Auch die Konstellation, dass die Frau die Schwangerschaft (zu dem Zeitpunkt oder später) gewollt hat, der Mann aber nicht, und sie möglicherweise unter seinem

⁵⁴ Bei 8 % der abgebrochenen Schwangerschaften weiß der Befragte nicht, ob die Partnerin damals verhütet hat (vs. 2 % bei den ausgetragenen Schwangerschaften).

Einfluss abgetrieben hat, ist selten: In den West-Regionen kam dies bei sechs von 84 und in Leipzig bei drei von 82 Fällen vor (berechnet auf alle Befragten 0,6 %). Der Konsens, dass beide die Schwangerschaft nicht wollten oder beide sie wollten, überwiegt.

Dieser Übereinstimmung entsprechend, wird bei fast zwei Dritteln der abgebrochenen Schwangerschaften der Aussage „Ich war an der Entscheidung beteiligt und war

auch für den Abbruch“ zugestimmt (s. Tabelle 21). Mit deutlich weniger Nennungen folgen die Antworten „Ehefrau/Partnerin hat allein entschieden“ (18 %) und „Habe der Ehefrau/Partnerin die Entscheidung überlassen“ (15 %). Die Aussagen, dass der Abbruch aus medizinischen Gründen notwendig war oder dass der Mann erst später von dem Abbruch erfahren hat und sich daher keine Entscheidungssituation für ihn gestellt hat, spielen eine untergeordnete Rolle.

TABELLE 21: ENTSCHEIDUNG FÜR DEN ABBRUCH EINER SCHWANGERSCHAFT NACH REGION
(ANGABEN IN %)

Region	West	Ost	Gesamt
Entscheidungsbeteiligung	<i>n</i> = 84	<i>n</i> = 82	<i>n</i> = 166
An der Entscheidung beteiligt und dafür	54,7	63,4	59,0
Der (Ehe-)Partnerin Entscheidung überlassen	19,1	11,0	15,1
(Ehe-)Partnerin hat allein entschieden	20,2	14,6	17,5
Abbruch aus medizinischen Gründen/ erst später davon erfahren/trifft alles nicht zu	6,0 (5)	11,0 (9)	8,4
	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002

Wenn der Befragte nicht „an der Entscheidung beteiligt und dafür war“ (erste Antwortkategorie in Tabelle 21) und der Abbruch *nicht* aus medizinischen Gründen vorgenommen werden musste, dann konnte die Entscheidung der Partnerin in seinem Sinn oder gegen seinen Willen gewesen sein. Auch hier zeigt sich nur ein relativ kleiner „harter“ Konfliktkern von elf Fällen in Freiburg und zwei Fällen in Leipzig, in denen die Ent-

scheidung nicht im Sinne des Mannes ausgefallen war. Die Fallzahlen sind zu klein für Quantifizierungen. Alle Einzelaussagen laufen aber darauf hinaus, dass aus der Sicht der befragten Männer die Frage eines Schwangerschaftsabbruchs weitgehend einvernehmlich entschieden wurde, sei es, dass der Mann an der Entscheidung beteiligt war, sei es, dass die Partnerin entschieden hat und die Entscheidung in seinem Sinn war.

8.2 WELCHE SCHWANGERSCHAFTEN WURDEN ABGEBROCHEN?

Knapp jeder zehnte Mann ($n = 139$) hat die Erfahrung gemacht, dass schon einmal eine Partnerin von ihm schwanger war und die Schwangerschaft abgebrochen wurde (zehn Befragte antworteten mit „weiß nicht“, und drei verweigerten die Angabe). 83 % davon geben einen, 14 % zwei und 3 % drei Schwangerschaftsabbrüche an. Damit liegen die Daten zu insgesamt 167 Abbrüchen vor.⁵⁵

Schwangerschaftsabbrüche werden häufiger in Freiburg und in Leipzig berichtet; in Gelsenkirchen und im Freiburger Umland kamen sie vergleichsweise selten vor (s. Tabelle 22). Die Bildung der Männer macht weder in den West-Regionen noch in Leipzig einen Unterschied aus, was die Beteiligung an einer abgebrochenen Schwangerschaft angeht.

TABELLE 22: MÄNNER, DIE MINDESTENS EINEN SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH BERICHTEN, NACH REGIONEN (ANGABEN IN %)

Region*	Gelsenkirchen	Freiburg Umland	Freiburg	Leipzig	Gesamt
Abbruch?	$n = 450$	$n = 301$	$n = 302$	$n = 450$	$n = 1.503$
Ja	4,7	2,0	13,9	15,6	9,3
Nein	94,4	97,3	86,1	82,9	89,9
Weiß nicht, keine Angabe	0,9	0,7	–	1,5	0,8
	100	100	100	100	100

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Regionen

Für den ersten Schwangerschaftsabbruch im Lebenslauf ist ein Vergleich zwischen Freiburg und Leipzig besonders interessant,⁵⁶ denn in der Studie „frauen leben“ haben sich hier die größten Differenzen gezeigt. Frauen in Freiburg hatten häufiger Schwangerschaften abgebrochen, als sie jung, ledig und kinderlos waren, und damit eine frühe Familiengründung verhindert. In Leipzig hatten Frauen eher Schwangerschaften abgebrochen, wenn sie

etwas älter waren und schon (mehrere) Kinder hatten⁵⁷; sie begrenzten damit die Familiengröße. Dies lässt sich auch in den Berichten der Männer wiederfinden, wenn gleich in abgeschwächter Form. Bei den befragten Männern finden wir in den West-Regionen allerdings nicht den Bildungseinfluss, wie er für die Frauen in Freiburg beschrieben worden war, wo vor allem hoch Qualifizierte die erste Schwangerschaft abgebrochen hatten.

55 Wenn es etwa um die Entscheidung für oder gegen einen Abbruch geht, ist es bei bestimmten Fragestellungen sinnvoll, diejenigen, die nie an einer zugelassenen (inkl. Fehlgeburten) oder abgebrochenen Schwangerschaft beteiligt waren, aus der Berechnung auszuschließen, denn sie standen nie vor der Entscheidung. Damit verkleinert sich die Bezugsgröße bei „männer leben“ von 1.503 auf 1.047, und entsprechend erhöht sich der Anteil der Männer mit der Erfahrung eines Schwangerschaftsabbruchs auf 13,3 %. Eine weitere Berechnungsweise gibt an, wie viele Abbrüche auf 1.000 Lebend-, Fehl- und Totgeburten kommen. Bei 2.098 Geburten (inkl. 38 aktuell bestehender Schwangerschaften) und 167 Abbrüchen kommen auf 1.000 Geburten 79,6 Abbrüche (zu den unterschiedlichen Berechnungsweisen s. ausführlich „frauen leben“, Kapitel 6.7). Im Folgenden wird auf alle Männer einer Region berechnet.

56 Für Freiburg und Leipzig liegen mit 42 resp. 70 Abbrüchen auch genügend Daten vor, während die Angaben zum Freiburger Umland (sechs Abbrüche) und zu Gelsenkirchen (21 Abbrüche) nicht regionenbezogen ausgewertet werden können.

57 Bei „frauen leben“ war das Leipziger Umland in die Stichprobe einbezogen.

TABELLE 23: ECKDATEN ZUM ERSTEN SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH IM LEBENSLAUF VON MÄNNERN IN LEIPZIG UND FREIBURG (ANGABEN IN % BZW. JAHREN)

	Leipzig <i>n</i> = 70	Freiburg <i>n</i> = 42
Anteil der Männer, bei denen der erste Schwangerschaftsabbruch vor der Ehe stattfand oder die ledig sind ¹ *	57,1	78,6
Anteil der Männer, bei denen der erste Schwangerschaftsabbruch vor der Geburt des ersten Kindes lag oder die zum Befragungszeitpunkt kinderlos waren ¹ *	48,6	78,6
Anteil der Männer, die bei dem ersten Schwangerschaftsabbruch jünger als 25 Jahre waren ¹ *	30,2	51,4
Durchschnittliches Alter beim ersten Schwangerschaftsabbruch	27 Jahre	25 Jahre
Lebenssituation bei Eintritt der Schwangerschaft: Anfang der Beziehung ¹ *	15,7	47,6

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * = Signifikanter Unterschied zwischen den Regionen
¹ Berechnet als Anteil an allen Männern mit Erfahrung eines Schwangerschaftsabbruches.

Wie verlässlich sind die Angaben der Männer zu Schwangerschaftsabbrüchen? Die Befürchtung, dass das reale Vorkommen von Schwangerschaftsabbrüchen bei ihnen unterschätzt wird, weil Frauen in größerem Maß ohne das Wissen ihrer Partner eine Schwangerschaft abbrechen, lässt sich statistisch nicht belegen. Allerdings wurde in sechs der 102 qualitativen Interviews ein Abbruch berichtet, der in der Telefonerhebung nicht erwähnt wurde. Vor diesem Hintergrund scheinen die Angaben der Frauen insgesamt verlässlicher.

Die Angaben von Frauen und von Männern zu Schwangerschaftsabbrüchen können für die Regionen Leipzig, Freiburg und Freiburger Umland verglichen werden, da dort beide Studien, „frauen leben“ und „männer leben“, durchgeführt wurden. Für 20- bis 44-jährige Frauen (1998) und 25- bis 44-jährige Männer (2002) zeigt sich in Leipzig eine hohe Übereinstimmung des Anteils der Befragten, die schon einmal einen Schwangerschaftsabbruch erlebt hatten (Frauen 16 %, Männer 15 %). In den beiden westlichen Regionen liegen die Angaben der Männer etwas unter denen der Frauen (Freiburg: Frauen 17 %, Männer 13 %; Freiburger Umland: Frauen 7 %, Männer 2 %).

9 INFORMATIONSMQUELLEN UND BERATUNGSERFAHRUNGEN

Sind Männer die Zielgruppe von Beratung zu Themen wie Partnerschaft, Sexualität und Familienplanung, benötigt man Informationen über ihren subjektiven Gesprächs- oder Beratungsbedarf (z. B. im Zusammenhang mit ungewollter Kinderlosigkeit oder Schwangerschaftsabbruch). Zudem muss man wissen, wie es um ihre „Gesprächsbereitschaft“ steht und wie sie erreicht werden können bzw. welche Informationskanäle sie bevorzugen.

BEVORZUGTE INFORMATIONSMQUELLEN GEBEN HINWEISE AUF UNTERSCHIEDLICHE INFORMATIONSKULTUREN

Was die Zahl der genannten Quellen angeht, gibt es wenig Unterschiede zwischen den Befragten, wohl aber was die Art der Quellen angeht: Bei Fragen zu Partnerschaft, Sexualität oder Familienplanung sind schriftliches Material oder Familienmitglieder bzw. Freunde die bevorzugten Auskunftsquellen. Andere abgefragte Quellen – Internet, persönliche Beratung, anonyme Beratung, Austausch mit anderen Männern in einer Gruppe – werden seltener angegeben. Nur ein kleiner Prozentsatz (3 %) würde keine der genannten Quellen nutzen.

TABELLE 24: ÜBERSICHT ÜBER DIE GENANNTE INFORMATIONSMQUELLEN

„Wenn Sie Fragen zu Partnerschaft, Sexualität oder Familienplanung haben, wie würden Sie sich am liebsten Antworten und Informationen verschaffen?“

„SPITZENGRUPPE“	
<p>Schriftliches Material: Zeitschriften, Bücher, Broschüren Genannt von 75 % West-Regionen 73 %, Leipzig 78 %*</p> <p>Familie und Freunde Genannt von 74 % West-Regionen 75 %, Leipzig 73 %</p>	<p>In Leipzig wird diese Informationsart häufiger genannt, und vor allem wer zur höchsten Bildungsgruppe gehört, bevorzugt diese Quelle.</p> <p>Am beliebtesten ist diese Quelle in Freiburg (81 %). Allgemein gilt, dass Männer mit einer längeren Ausbildung und jüngere Männer Gespräche im nahen Umkreis mehr schätzen.</p>
„MITTELFELD“	
<p>Internet Genannt von 49 % West-Regionen 47 %, Leipzig 53 %*</p> <p>Persönliche Beratung Genannt von 43 % West-Regionen 49 %, Leipzig 26 %*</p>	<p>Das Internet wird in Leipzig häufiger bevorzugt als in den westlichen Regionen. Männer zwischen 25 und 34 Jahren (57 %) haben – insbesondere in Leipzig und Gelsenkirchen – einen deutlichen Vorsprung vor den 35- bis 44-Jährigen (49 %) und den 45- bis 54-Jährigen (34 %). Neben den Älteren haben Männer mit einer niedrigen Qualifikation das Internet seltener genannt.</p> <p>Insbesondere bei den Leipzigern ist persönliche Beratung nicht beliebt. Sie wäre bei einer Rangreihe speziell für die Männer aus Leipzig nicht im „Mittelfeld“, sondern in der Schlussgruppe einzuordnen. Ansonsten wird Beratung als Informationsquelle von Männern jeden Alters und aller Bildungsgruppen ähnlich häufig genannt.</p> <p style="text-align: right;"><i>Weiter auf der nächsten Seite</i></p>

„SCHLUSSGRUPPE“

**Austausch mit anderen Männern
in einer Gruppe**

Genannt von 28 %

West-Regionen 29 %, Leipzig 24 %

Diese Informationsquelle wird unabhängig von Alter und Bildung ähnlich oft genannt. Möglicherweise verstehen aber jüngere und ältere Männer und Männer mit unterschiedlichem Bildungsstatus jeweils etwas anderes unter diesem Austausch. Dennoch bleibt festzuhalten, dass andere Männer für etwas mehr als ein Viertel aller Männer wichtige Auskunftsquellen sind.

**Beratung, bei der man anonym
bleiben kann, z. B. Telefon- oder
Internetberatung**

Genannt von 24 %

West-Regionen 25 %, Leipzig 22 %

Anonyme Beratung wird vergleichsweise wenig als Auskunftsquelle geschätzt. Im Westen wird sie von Männern mit einer niedrigen Bildung eher bevorzugt.

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Mehrfachnennungen möglich, prozentuiert auf die Gesamt- bzw. Ost- und West-Stichprobe, * = signifikante Unterschiede zwischen Ost und West

Insgesamt wird in Leipzig eher der Informationscharakter (schriftliches Material, Internet) betont, während in den westlichen Regionen der persönliche Austausch durch professionelle (persönliche Beratung) und private Kontakte (Familie, Freunde) geschätzt wird – man könnte hier von unterschiedlichen „Informationskulturen“ sprechen. Allerdings sind die Unterschiede, auch wenn sie signifikant sind, nicht sehr markant.

BERATENDE EINRICHTUNGEN WURDEN VOR ALLEM BEI ERFAHRUNGEN MIT FRUCHTBARKEITSTÖRUNGEN UND SCHWANGERSCHAFTSABBRÜCHEN AUFGESUCHT

Weiterhin wurden die Männer gefragt, ob sie „wegen Fragen zum weiten Bereich von Familie und Partnerschaft“ schon einmal professionellen Rat in Einrichtungen bzw. bei Fachleuten gesucht haben. Während die persönlichen Vorlieben für bestimmte Informationsquellen weitgehend

unabhängig von biografischen Erfahrungen sind, ist die praktische Inanspruchnahme professioneller Hilfe von der Erfahrung eines Schwangerschaftsabbruchs oder ungewollter Kinderlosigkeit abhängig.

Zwei Drittel der Befragten haben bislang keine Einrichtung aufgesucht, 20 % eine und 13 % mehr als eine Stelle. Die Leipziger Männer zeigen die schon oben beobachtete Distanz zu persönlichen Ratgebern (vgl. Tabelle 24), Freiburger Männer dagegen sind „beratungsfreudiger“: Während lediglich 24 % der Leipziger Männer schon einmal eine Stelle wegen Fragen zu Familie und Partnerschaft aufgesucht haben, sind es in Freiburg 45 % (Gelsenkirchen: 34 %; Freiburger Umland: 32 %). Ältere haben in den westlichen Regionen eher eine der genannten Stellen kontaktiert als jüngere und – in den einzelnen Regionen mit unterschiedlicher Deutlichkeit – höher qualifizierte eher als niedriger qualifizierte Männer.

TABELLE 25: BEVORZUGTE INFORMATIONSMQUELLEN BEI FRAGEN ZU PARTNERSCHAFT, SEXUALITÄT ODER FAMILIENPLANUNG NACH REGION (ANGABEN IN %)

Aufgesuchte Personen und Einrichtungen	West <i>n</i> = 1.053	Ost <i>n</i> = 450	Gesamt <i>n</i> = 1.503
Arzt/Ärztin*	22,5	11,0	19,1
Beratungsstelle*	11,1	4,3	9,0
Psychologe/Psychologin, Psychotherapeut/ Psychotherapeutin	8,3	6,7	7,8
Kirchliche Einrichtung	7,4	4,9	6,7
Rechtsanwalt/ Rechtsanwältin	5,2	6,1	5,4
Selbsthilfegruppe	1,7	0,9 (4)	1,5
Nichts aufgesucht	63,4	75,5	67,0

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Mehrfachnennungen möglich, * = Signifikante Unterschiede zwischen Ost und West

Ein Arzt oder eine Ärztin ist für Männer die wichtigste Anlaufstelle. Am häufigsten wird der Hausarzt bzw. die Hausärztin angegeben (40 %), gefolgt vom Urologen oder Gynäkologen (jeweils 26 %). Andere Fachrichtungen werden von 8 % der Befragten genannt, die ärztlichen Rat gesucht hatten.

Ein möglicher Grund für das Aufsuchen eines Arztes oder einer Ärztin kann ein medizinisches Problem gewesen sein: Von denen, die Fruchtbarkeitsstörungen in ihrer Partnerschaft angeben,⁵⁸ haben nämlich 37 % einen Arzt/eine Ärztin aufgesucht (vs. 16 % bei denen, die dies nicht erlebt hatten). Umgekehrt war jeder Vierte, der schon einmal einen Arzt wegen Fragen zum Thema Familienplanung aufgesucht hatte, ein Mann, der zumindest zeitweise Fertilitätseinschränkungen erlebt hatte (26 %).

Beratungsstellen, Psychologen und kirchliche Einrichtungen wurden in ähnlichem Ausmaß in Anspruch genommen (9 %, 8 % und 7 %). Zudem weisen sie wei-

tere Gemeinsamkeiten auf: In den westlichen Regionen suchten dort mehr hoch Qualifizierte und bei Beratungsstellen auch mehr ältere Männer Rat. Ungewollte Kinderlosigkeit führte nicht zu einer erhöhten Inanspruchnahme von Beratungsstellen, Psychologen oder einer kirchlichen Einrichtung, wohl aber Erfahrung mit einem Schwangerschaftsabbruch. 18 % der Männer mit solchen Erfahrungen waren schon einmal bei einem Psychologen oder Psychotherapeuten und 22 % bei einer Beratungsstelle, gegenüber 7 % resp. 8 % bei Männern ohne solche Erfahrungen. Bei kirchlichen Einrichtungen ist der Unterschied mit 14 % zu 6 % zwar signifikant, fällt aber weniger deutlich aus. Umgekehrt machen Männer mit der Erfahrung eines Abbruchs fast ein Viertel (23 %) derjenigen aus, die wegen Fragen zum Thema Familienplanung eine Beratungsstelle aufgesucht haben.

Der Rat von Rechtsanwälten wurde von 5 % der Befragten gesucht, unabhängig von Bildung und Region. Erwartungsgemäß haben von ihrer Ehefrau getrennt leben-

⁵⁸ Definition: Länger als ein Jahr tritt trotz unterlassener Verhütung und Kinderwunsch keine Schwangerschaft ein; vgl. Kapitel 4.6.

de und geschiedene Männer diese Antwortalternative häufiger genannt. Das Schlusslicht bilden Selbsthilfegruppen mit 1,5 % der Nennungen.⁵⁹

Insgesamt kann man sagen, dass – mit Ausnahme des Rechtsanwaltes – Rat gebende Einrichtungen in Freiburg besonders häufig und in Leipzig besonders selten angegeben werden: So haben z. B. 4 % der Leipziger Befragten und 21 % der Befragten in Freiburg schon einmal eine Beratungsstelle aufgesucht.

ÜBER EINEN SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH UND INFERTILITÄT WURDE AM EHESTEN IM PRIVATEN KREIS GESPROCHEN

Die Männer wurden für jeden Schwangerschaftsabbruch, an dem sie beteiligt waren, gefragt, mit wem sie gesprochen haben. Eine ähnliche Frage wurde denen gestellt, die Fertilitätsstörungen berichten. Bei beiden Themen und in allen Regionen sind Personen aus dem privaten Umkreis die am häufigsten genannten Gesprächspartner.

TABELLE 26: PARTNER FÜR GESPRÄCHE ÜBER DEN SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH NACH REGION (ANGABEN IN %)

Region	West n = 84	Ost n = 83
Gesprächspartner		
... im privaten Kreis	56,0	43,3
... in einer Beratungsstelle*	39,3	12,0
Arzt, Ärztin	33,3	26,5
Psychologe, Psychotherapeut*	16,7	2,4 (2)
Personen in kirchlichen Einrichtungen/Seelsorge	13,1	3,6 (3)
Sonstige	9,5	3,6 (3)
Niemand	20,2	37,3

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. Mehrfachnennungen möglich, * = signifikante Unterschiede zwischen Ost und West

Im Hinblick auf Gespräche über einen Schwangerschaftsabbruch nimmt Freiburg innerhalb der westlichen Regionen noch einmal eine Sonderstellung ein: Hier sind die Männer am offensten, was Gespräche im privaten Kreis angeht (62 %), lediglich 12 % haben mit niemandem über den Schwangerschaftsabbruch gesprochen. In Leipzig fiel der entsprechende Anteil mit 37 % hingegen dreimal so hoch aus. Zudem haben die Männer hier seltener einen Psychologen oder eine Beratungsstelle aufgesucht, um über das Thema Schwangerschaftsabbruch zu sprechen. Und während in den West-Regionen insgesamt 61 % der Befragten ihre Partnerin bei einem Abbruch zum Arzt oder zum Beratungsgespräch begleitet haben, waren es in Leipzig nur 42 %. Wie die qualitativen Interviews zeigen, sind die geringen Gesprächserfahrungen in Leipzig auch Ausdruck einer weniger starken gesellschaftlichen Problemdefinition und einer weniger emotional und psy-

chologisierend geführten Diskussion um die Regelung des Schwangerschaftsabbruchs – in der DDR war nach 1972 die Beratungspflicht bei Abbrüchen gesetzlich nicht verankert.

Auch bei Fruchtbarkeitsstörungen haben 58 % der Betroffenen vor allem im privaten Kreis Gesprächspartner gefunden; die weiteren Antwortvorgaben („andere Betroffene, in Selbsthilfegruppen“, „Psychologen, Psychotherapeuten“, „Personen in kirchlichen Einrichtungen/Seelsorge“ und „Sonstige“) wurden von weniger als 7 % genannt (Familienangehörige, Ärzte und Ärztinnen waren hier ausgeschlossen). Anders als bei Schwangerschaftsabbrüchen gibt es aber bei keiner Antwortvorgabe Unterschiede zwischen Ost und West: Auch im Westen werden psychosoziale Angebote und Selbsthilfegruppen kaum in Anspruch genommen. Mehr als ein Drittel sprach mit niemandem.

⁵⁹ Aufgrund der geringen Fallzahlen (n = 22) lassen sich für diese Männer keine weiteren Aussagen machen.

10 ZUSAMMENFASSUNG: FAMILIENPLANUNG IM LEBENS LAUF UND IN SOZIALRÄUMLICHEN LEBENS KONTEXTEN

Die Ergebnisse fügen sich zu einem Bild von *Familienplanung im Lebenslauf von Männern* zusammen, das zeigt, wann und wie Männer Familien gründen oder eben nicht. Zudem lässt sich eine Beschreibung der *sozialräumlichen Kontexte für die Familienplanung von*

Männern gewinnen: Die vier Erhebungsregionen bieten jeweils unterschiedliche Bedingungen für Familie und sind durch unterschiedliche „Kulturen von Lebensformen“ gekennzeichnet.

10.1 FAMILIENPLANUNG IM LEBENS LAUF VON MÄNNERN

Nur wenige junge Männer wollen dauerhaft kinderlos bleiben, aber Familiengründung braucht ihre Voraussetzungen und damit verbunden ihre Zeit. Da ein Mann nicht selbst Kinder bekommt, sondern seine Partnerin, muss er, um den Wunsch nach eigenen Kindern umzusetzen, eine Partnerin finden, die ebenfalls Kinder möchte. Partnerschaften, das konnten wir zeigen, werden aber erst mit den Jahren verbindlicher. Und eine Familiengründung bedeutet vor allem in den West-Regionen die Übernahme von Verantwortung in dem Sinn, dass der Mann zum Haupternährer wird. Diese Rolle kann er allerdings erst nach Abschluss der Ausbildung übernehmen. Entsprechend werden als Gründe gegen Kinder oder dafür, dass das Thema Kinder noch weit weg ist bzw. der Kinderwunsch „im Moment“ nicht umzusetzen ist, von den 25- bis 34-Jährigen genannt: Kollision mit außerfamiliären Interessen, fehlende Sicherheit, zu große Verantwortung und das Fehlen einer festen Partnerin. Die qualitativen Interviews⁶⁰ illustrieren, wie Familiengründung als Ende der Jugend oder eines „Moratoriums“ und damit als Zäsur im Leben von Männern verstanden wird. Insgesamt ergibt sich ein „Aufschub“ der Familiengründung bzw. eine besondere und belastete Situation für diejenigen, die jung – z. B. wegen einer ungewollt eingetretenen Schwangerschaft – eine Familie gegründet haben.

FAMILIENGRÜNDUNG HÄNGT VON BERUFLICHER UND PARTNERSCHAFTLICHER KONSOLIDIERUNG AB

Ein Blick auf die Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern zeigt, dass in den West-Regionen häufiger

als in Leipzig – und vor allem dann, wenn die Partnerin eine niedrige(re) Qualifikation hat – der Mann mehr zum Haushaltseinkommen beiträgt und die Partnerin ihre Erwerbstätigkeit einschränkt, wenn minderjährige Kinder zu versorgen sind. Damit muss der Mann aber auch in einer Position sein, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen. Die Tatsache, dass insbesondere die Männer, die unter 30 Jahre alt waren, als sie eine Familie gegründet haben, in den drei Jahren nach der Geburt ihres ersten Kindes ihr berufliches Engagement intensiviert haben bzw. eine bessere berufliche Position erlangt haben, lässt sich als Folge des Drucks interpretieren, der auf dem Mann als Ernährer lastet. In Leipzig und bei Männern, die bei der Familiengründung 30 Jahre und älter waren, ist dies nur in abgeschwächter Form zu beobachten. Wie eng berufliche und partnerschaftliche Konsolidierung, die sich erst im Lebenslauf entwickeln, und die Familiengründung zusammenhängen, zeigt sich auch daran, dass die Chance, eine Familie und vor allem auch eine große Familie zu haben, mit dem Einkommen steigt.

DIE STUDIE ZEIGT DREI MUSTER VON FAMILIENPLANUNG

Ob Männer früh eine Familie haben oder nicht und, wenn nicht, ob nach einem Aufschub überhaupt noch eine Familie gegründet wird, hängt von der Region (Ost-West-Unterschied) und in den West-Regionen zusätzlich vom Bildungsstatus der Männer ab. Entsprechend lassen sich drei unterschiedliche Muster der Familienplanung im Lebenslauf rekonstruieren:

⁶⁰ HELFFERICH et al., 2004.

- Die Männer aus Leipzig – insbesondere die älteren – haben vergleichsweise früh eine Familie gegründet. Die Familiengründung war zu DDR-Zeiten abgesichert, und auch mit der üblichen Erwerbstätigkeit von Müttern war der Druck auf den Mann, die Rolle des Ernährers zu übernehmen, weniger stark. Egalitäre Formen der Aufgabenteilung waren möglich. Nach dem zweiten Kind galt die Familienplanung als abgeschlossen (s. u.).
- In den West-Regionen schoben zwar auch Befragte mit einer kürzeren Ausbildungsdauer die Familiengründung auf, aber nicht in dem Maß wie Männer mit einer langen Ausbildungsdauer. In einigen Regionen (s. u.) ist Familie noch relativ selbstverständlich (Freiburger Umland, Gelsenkirchen). Für eine spätere Familiengründung jenseits des 35. Lebensjahres ist vor dem Hintergrund der konservativen Arbeitsteilung (mit dem Mann als Haupternährer) vor allem die Erwerbs- und Einkommenssituation des Mannes ausschlaggebend. Wenn die Partnerin für die Versorgung minderjähriger Kinder ihre Berufstätigkeit einschränkt oder einschränken soll, bleibt wenig Spielraum für eine Entlastung des Mannes von seiner ökonomischen Verpflichtung. Niedrig qualifizierte Männer haben entsprechend entweder früh eine Familie gegründet, oder sie leben mit einer größeren Wahrscheinlichkeit, wenn sie später wenig verdienen, als Single und haben keine Kinder.
- In den West-Regionen schoben hoch qualifizierte Männer die Geburt des ersten Kindes auf, solange sie sich noch in der Ausbildung oder am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn befanden. Ihre Chancen, auch nach dem 35. Lebensjahr eine Familie und auch eine größere Familie mit zwei oder mehr Kindern zu haben, standen insofern gut, als Bildung und Einkommen hoch korrelieren und das Einkommen die ausschlaggebende Voraussetzung für Familiengründung ist (s. o.).

DAS ALTER BEEINFLUSST DEN KINDERWUNSCH

Wann sich das „Zeitfenster“ für Kinder oder für weitere Kinder wieder schließt, wann sich Männer keine (weiteren) Kinder mehr wünschen, hängt auch von den Vorstellungen von einem „zu alt“ sowie von dem eigenen Alter und dem der Partnerin ab. Je später sich ein Mann an seine aktuelle Partnerin, mit der er Kinder hat, gebunden hat, desto eher handelt es sich um eine mehr als zwei Jahre jüngere Partnerin, so dass ihr Alter ein weniger stark limitierender Einflussfaktor ist.

DIE DYNAMIK DER FAMILIENGRÜNDUNG IST BEI FRAUEN UND MÄNNERN UNTERSCHIEDLICH

Wir können die Ergebnisse teilweise mit denen der analogen Studie „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“ vergleichen. Dabei zeigen sich gegenläufige Tendenzen in der Dynamik der Familienbildung bei Frauen und Männern: Ist eine hohe Bildung bei Männern über 34 Jahre ein Faktor, der die Familiengründung fördert, geht bei über 34-jährigen Frauen eine hohe Bildung eher mit Kinderlosigkeit einher. Hoch qualifizierte Frauen möchten den „Traditionalisierungsschub“, den die Geburt des ersten Kindes mit sich bringt, vermeiden, dagegen erleichtert eine konservative Aufgabenteilung hoch qualifizierten Familienernährern die Konzentration auf den Beruf.

10.2 SOZIALRÄUMLICHE KONTEXTE FÜR DIE FAMILIENPLANUNG VON MÄNNERN

Die „Regionen-“ und „Familienprofile“ der vier Erhebungsregionen wurden bereits in Kapitel 3.1 und 3.2 skizziert und werden nun weiter präzisiert.

Ein familienstruktureller Indikator ist die durchschnittliche Kinderzahl der über 39-Jährigen. Sie ergibt sich aus der Größe der Familien und der Verbreitung von Kinderlosigkeit. Tabelle 27 zeigt, dass sich in den Regionen vier

mögliche Konstellationen der beiden Faktoren finden lassen. Diese werden im Folgenden mit den sozialstrukturellen Rahmenbedingungen und der sozialen Bedeutung von Familie in den Regionen in Verbindung gesetzt und durch Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews ergänzt. Zu beachten ist, dass Qualifizierungen wie „groß“ oder „niedrig“ relativ gemeint sind: „Groß“ z. B. heißt „im Vergleich mit den drei anderen Regionen größer“.

TABELLE 27: KINDERLOSIGKEIT, ANTEIL DER MÄNNER MIT EINEM KIND/DREI UND MEHR KINDERN UND DURCHSCHNITTLICHE KINDERZAHL DER ÜBER 39-JÄHRIGEN NACH REGION

	Kinderlosigkeit	Anteil der Männer mit einem Kind/mit 3 und mehr Kindern	Durchschnittliche Kinderzahl
Gelsenkirchen	Hoch (-) (28 %)	Klein (-) (15 %) (24 %)	1,4
Freiburg Umland	Niedrig (+) (14 %)	Groß (+) (25 %) (19 %)	1,9
Freiburg	Hoch (-) (25 %)	Groß (+) (18 %) (20 %)	1,6
Leipzig	Niedrig (+) (13 %)	Klein (-) (11 %) (28 %)	1,6

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002.

Die Zeichen „-“ und „+“ stehen für den positiven oder negativen Einfluss auf die durchschnittliche Kinderzahl.

GELSENKIRCHEN

Gelsenkirchen hat die niedrigste durchschnittliche Kinderzahl bei den über 39-Jährigen. Die Kinderlosigkeit ist am höchsten, und Männer haben häufiger als in Freiburg und im Freiburger Umland wenige Kinder.

Das ist vor dem Hintergrund zu verstehen, dass Gelsenkirchen mit den Folgen eines dramatischen Strukturwandels konfrontiert ist. Viele Befragte in Gelsenkirchen haben eine niedrige Bildung und ein niedriges bis mittleres Einkommen; der Anteil an Arbeitern ist höher als in den anderen Regionen. Die qualitativen Interviews zeigen, dass familiäre Verbundenheit und familiäre Solidarität als Teil einer spezifischen „Arbeiterkultur“ auch für Jüngere wichtig sind und die Vorstellung von der Ernährerrolle des Mannes fest in der „Familienkultur“ verwurzelt ist. Das Eingehen einer Ehe ist eher selbstverständlich. Vor dem Hintergrund, dass die Befragten jedoch erst ihre ökonomische Basis konsolidieren und (damit) der Partnerin die Einschränkung ihrer Berufstätigkeit und die Versorgung der Kinder ermöglichen wollen, wurde aber die Geburt des ersten Kindes aufgeschoben und die Größe der Familie begrenzt. Nur jeder Fünfte – weniger als in Freiburg und im Freiburger Umland – wünscht sich eine Familie mit drei oder mehr Kindern.

FREIBURG UMLAND

Im Freiburger Umland leben die meisten über 39-jährigen Männer als Familienväter mit Frau und Kind(ern) zusammen (vgl. Abbildung 1 für über 34-Jährige). Der Anteil Kinderloser ist fast so niedrig wie in Leipzig, und Männer mit drei und mehr Kindern sind am häufigsten.

Im Freiburger Umland haben (wie in Gelsenkirchen) mehr Männer eine niedrige Bildung, aber durchaus ein höheres Einkommen. Sie liegen an der Spitze, was die wöchentliche Arbeitszeit angeht. Familie hat, so zeigen die qualitativen Interviews, eine große Bedeutung für die soziale Einbindung in das konservativ-ländliche Milieu. Die Männer wünschen sich häufiger große Familien. Zur konservativen Einstellung gehörten auch die Ablehnung von Schwangerschaftsabbrüchen – die auch selten angegeben wurden –, die bereitwillige Akzeptanz ungewollter Schwangerschaften, die geringe Verbreitung nichtkonventioneller Familien- und Partnerschaftsformen sowie die Dominanz einer konservativen Arbeitsteilung auch dann, wenn die Partnerin einen hohen Bildungsabschluss hat.

Kinder, so kann interpretiert werden, sind selbstverständlich, und die sozialstrukturellen Rahmenbedingungen, als Hauptverdiener auch eine große Familie zu ernähren, sind gegeben.

FREIBURG

In Freiburg ist Kinderlosigkeit zwar verbreitet, aber wenn Männer Kinder haben, sind es etwas häufiger drei und mehr Kinder.

Da Freiburg eine Universitätsstadt ist, haben hier die meisten Männer eine hohe Bildungsqualifikation und – bezogen auf die über 34-Jährigen – auch ein höheres Einkommen.

Familie, so könnte man dieses urban-akademische Muster mit dem hohen Anteil an Singles und Unverheirateten beschreiben, ist in der ausgeprägten studentischen Subkultur bei den jüngeren, kinderlosen und ungebundenen Männern nicht mehr selbstverständlich – dies zeigen auch die qualitativen Interviews – und die Familiengründung erfolgte wenn, dann relativ spät (und häufig in einer besonderen bzw. belasteten beruflichen Situation). Der vergleichsweise hohe Anteil an Kinderlosen bei den über 34-Jährigen ist entweder Folge des Aufschubs der ersten Vaterschaft, oder er weist auf Anpassungsprobleme hin, wie etwa ein (trotz hoher Qualifikation) geringes Einkommen oder eine schwierige Abstimmung mit den Lebensplänen einer ebenfalls hoch qualifizierten Partnerin. Sind solche Schwierigkeiten nicht gegeben, steht einer großen Familie wenig im Wege – schließlich wünschen sich in Freiburg am meisten Männer eine Familie mit drei oder mehr Kindern (27 %). Immerhin halten sich Freiburger Männer das subjektive „Zeitfenster“ für Vaterschaft am längsten offen: Sie setzen die höchste Altersgrenze, ab wann ein Mann nicht mehr Vater werden sollte, und meinen häufiger als Männer aus anderen Regionen, dies sei unbegrenzt möglich.

LEIPZIG

Leipzig, die einzige Erhebungsregion in den neuen Bundesländern, weist die gleiche durchschnittliche Kinderzahl wie Freiburg auf. Der Anteil der Kinderlosen ist aber niedriger als in Freiburg, und Männer haben selten drei und mehr Kinder.

Die Befragten haben ein hohes Bildungsniveau, die Stadt weist aber auch eine hohe Arbeitslosigkeit und

den höchsten Anteil an Männern mit einem niedrigen Einkommen auf. Leipzig spielt eine Sonderrolle, da die DDR-spezifische Familienpolitik in unserer Stichprobe noch ihre Wirkungen zeigt: Kinder waren selbstverständlich, ebenso ist es eine relativ frühe Familiengründung, die zu DDR-Zeiten den Zugang zu einer eigenen Wohnung eröffnete. Familie war einerseits Privatraum, andererseits war sie von Funktionen so entlastet, dass beide Elternteile voll erwerbstätig sein konnten (bzw. mussten) und eine Scheidung vergleichsweise „einfach“ war. Traditionell sind hier Ehe und Vaterschaft stärker – zumindest für bestimmte Lebensphasen – „entkoppelt“, und der Anteil an Geschiedenen, sozialen Vätern, nichtehelichen Geburten und nichtehelich Zusammenlebenden ist hoch. Die Familiengründung erfolgte in jüngerem Alter, und die Familiengröße wurde auch wegen fehlender Ressourcen für eine Erweiterung der Familie begrenzt – z. B. mit einem sozial weitgehend akzeptierten Schwangerschaftsabbruch. Wie in Gelsenkirchen wünschen sich vergleichsweise wenige, nämlich nur jeder Fünfte, eine große Familie mit drei oder mehr Kindern.

Da Frauen in ähnlichem Umfang wie Männer erwerbstätig sind, ist weder das „Hausfrauenmodell“ noch das „Haupternährerkonzept“ ähnlich dominant wie in den West-Regionen. Da sich vor allem die Frauen um die Kinder kümmern, räumen die Männer in Leipzig ihren Partnerinnen mehr Entscheidungsfreiheit ein, was die Realisierung des Kinderwunsches oder einen Schwangerschaftsabbruch angeht.

Die Studie bestätigt die Bedeutung des „sozialräumlichen Ansatzes“. Der Verzicht auf Kinder, ein Aufschub der Familiengründung und die Begrenzung der Familiengröße lassen sich als Strategien verstehen, unter den gegebenen Bedingungen, die von sozialstrukturellen Indikatoren (Bildungsniveau, Einkommen, Arbeitslosigkeit, Suburbanisierung etc.) und von den eigenen Voraussetzungen (Partnerschaft, Bildung, Beruf/Einkommen) bestimmt sind, die private Lebensform zu gestalten. Zwar lassen sich die strukturellen Indikatoren nur langfristig ändern, dennoch gibt es einen großen Gestaltungsspielraum im kleinräumigeren Kontext von Kommunen oder Arbeitsplätzen, um die Bedingungen für Männer zu verbessern – vor allem im Bereich der „Vereinbarkeit“ von Beruf und Familie.

INHALTSVERZEICHNIS ANHANG

Tabelle 28: Stichprobenbeschreibung der Telefonbefragung der Studie „männer leben“	68
Übersicht 1: Vergleich der Erhebungen „männer leben“ und „frauen leben“	70
Übersicht 2: Der Bildungsindikator – Klassifizierung und Beschreibung der Bildungsgruppen	70
Literatur	71
Die AutorInnen	72

ANHANG

TABELLE 28: STICHPROBENBESCHREIBUNG DER TELEFONBEFRAGUNG DER STUDIE „MÄNNER LEBEN“

	GELSEN- KIRCHEN	FREIBURG UMLAND	FREIBURG	LEIPZIG	GESAMT
Alter*	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 302	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 1.503
25–29	8,2	10,0	15,2	10,9	10,8
30–34	22,0	15,6	16,6	20,7	19,2
35–39	22,0	25,3	26,5	24,0	24,2
40–44	16,7	23,6	17,6	18,2	18,7
45–49	18,0	18,3	12,6	13,6	15,6
50–54	13,1	7,3	11,6	12,7	11,5
Familienstand*	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 1.502
Verheiratet, mit Partner zusammenlebend	66,0	74,8	53,8	55,6	62,2
Verheiratet, in Trennung lebend	1,3 (6)	1,7 (5)	1,3 (4)	1,1 (5)	1,3
Geschieden	5,3	3,3	5,7	8,7	6,0
Verwitwet	0,9 (4)	0,3	0,7 (2)	0,2	0,5 (8)
Ledig	26,4	19,9	38,5	34,4	30,0
Lebensform*	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 302	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 1.503
Verheiratet	66,0	74,8	53,8	55,6	62,2
Nichteheliche Lebensgemeinschaft	10,7	10,3	13,0	19,1	13,6
Feste Partnerschaft mit getrenntem Haushalt	7,6	4,3	12,6	9,6	8,5
Allein lebend ohne feste Partnerin	15,8	10,6	20,6	15,8	15,7
Gesamtzahl leibliche Kinder*	<i>n</i> = 450 (<i>n</i> = 216)	<i>n</i> = 301 (<i>n</i> = 148)	<i>n</i> = 302 (<i>n</i> = 126)	<i>n</i> = 450 (<i>n</i> = 200)	<i>n</i> = 1.503 (<i>n</i> = 690)
0	37,6	25,3	41,4	31,3	34,0
1	24,9	18,9	22,2	27,3	23,9
2	27,6	38,2	26,8	32,7	31,1
3 und mehr	10,0	17,6	9,6	8,7	11,0
Mittelwert ¹	1,1 (1,4)	1,6 (1,9)	1,1 (1,6)	1,2 (1,6)	1,2 (1,6)
Schulabschluss*	<i>n</i> = 449	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 302	<i>n</i> = 450	<i>n</i> = 1.502
Haupt-/Volksschule ²	36,5	33,2	10,9	2,7	20,6
Realschule/POS	22,3	33,6	24,2	48,0	32,6
(Fach-)Abitur	39,6	31,6	64,2	47,6	45,3
Anderer Schulabschluss	1,6 (7)	1,7 (5)	0,7 (2)	1,8 (8)	1,5
Ausbildungsabschluss*	<i>n</i> = 448	<i>n</i> = 300	<i>n</i> = 302	<i>n</i> = 448	<i>n</i> = 1.498
Noch keinen (Azubi/Student)	3,6	1,3 (4)	5,9	2,0	3,1
Betriebl./schul. Berufsausbildung	57,1	53,0	30,5	39,1	45,5
Fach-/Meister-/Technikerschule, Berufsakademie	16,1	18,0	8,3	15,0	14,6
(Fach-)Hochschulabschluss	18,8	21,7	51,3	41,5	32,7
Anderer Ausbildungsabschluss	1,1 (5)	2,3 (7)	1,0 (3)	1,1 (5)	1,3
Kein Abschluss und nicht in Ausbildung	3,4	3,7	3,0	1,3	2,7
Indikator Bildung (Kombination aus Schul- und Berufsausbildung)*	<i>n</i> = 447	<i>n</i> = 300	<i>n</i> = 302	<i>n</i> = 449	<i>n</i> = 1.498
Niedrige Qualifikation	33,8	31,7	10,3	3,3	19,5
Mittlere Qualifikation	20,8	24,3	19,5	32,3	24,7
Höhere Qualifikation	24,2	21,0	12,9	18,7	19,6
Höchste Qualifikation	21,3	23,0	57,3	45,7	36,2

	GELSEN- KIRCHEN	FREIBURG UMLAND	FREIBURG	LEIPZIG	GESAMT
Aktuelle bzw. letzte berufl. Stellung*	<i>n</i> = 440	<i>n</i> = 297	<i>n</i> = 283	<i>n</i> = 437	<i>n</i> = 1.457
Angestellter	48,2	52,5	55,5	56,3	52,9
Arbeiter	38,4	25,6	14,1	21,3	25,9
Beamter/Berufssoldat/Richter	7,5	7,7	10,6	6,0	7,7
Selbständig im Handel, Gewerbe etc.	4,6	9,4	11,7	12,4	9,3
Akademiker im freien Beruf	0,2	2,0 (6)	5,3	3,2	2,5
Sonstiges (inkl. Landwirt, mithelfender Familienangehöriger)	1,1 (5)	2,7 (8)	2,8 (8)	0,9 (4)	1,7
Erwerbsumfang bzw. -status*	<i>n</i> = 448	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 448	<i>n</i> = 1.498
Arbeitslos ³	5,4	1,3 (4)	5,3	11,6	6,4
Student ³	2,5	1,0 (3)	9,0	5,4	4,3
Sonstiges ³	6,5	3,3	5,0	3,8	4,8
15–34 Std.	1,3 (6)	2,3 (7)	9,3	2,7	3,5
35–44 Std.	62,2	59,5	41,8	49,3	53,8
45 Std. und mehr	22,1	32,6	29,6	27,2	27,2
Eigenes Nettoeinkommen (Euro)* ⁴	<i>n</i> = 450 (378)	<i>n</i> = 301 (277)	<i>n</i> = 302 (215)	<i>n</i> = 450 (343)	<i>n</i> = 1.503 (1.213)
Unter 1.500	23,1 (14,0)	17,9 (12,3)	29,5 (8,4)	42,9 (30,6)	29,3 (17,3)
1.500 bis unter 2.500	46,7 (51,6)	43,5 (46,2)	36,4 (46,5)	37,5 (44,3)	41,2 (47,4)
2.500 und mehr	26,0 (29,6)	34,9 (37,5)	29,8 (40,0)	14,7 (19,0)	25,2 (30,3)
Keine Angabe	4,2 (4,8)	3,7 (4,0)	4,3 (5,1)	4,9 (6,1)	4,3 (5,0)
Konfessionszugehörigkeit*	<i>n</i> = 449	<i>n</i> = 300	<i>n</i> = 301	<i>n</i> = 449	<i>n</i> = 1.499
Evangelisch	36,1	31,3	29,2	17,4	28,1
Katholisch	38,5	54,0	40,5	4,0	31,6
Andere	6,5	3,3	4,0	2,7	4,2
Konfessionslos	18,9	11,3	26,3	75,9	35,9
Migrationshintergrund* ⁵	<i>n</i> = 449	<i>n</i> = 300	<i>n</i> = 302	<i>n</i> = 449	<i>n</i> = 1.500
Ja	22,7	17,7	21,9	9,8	17,7

Quelle: BZgA, Datensatz „männer leben“ 2002. * Signifikante regionale Unterschiede bei $p < 0,05$

- 1 Die Angaben in den Klammern geben die Mittelwerte für über 39-jährige Befragte wieder.
- 2 Inkl. eines Befragten ohne Schulabschluss.
- 3 Nicht bzw. unter 15 Std. in der Woche erwerbstätig.
- 4 Die Angaben in Klammern geben die Verteilung für alle Erwerbstätigen mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von mindestens 35 Std. wieder.
- 5 Ein Migrationshintergrund ist dann gegeben, wenn der Befragte bzw. dessen Eltern und/oder seine Partnerin bzw. deren Eltern nach Deutschland zugewandert sind.

ÜBERSICHT 1: VERGLEICH DER ERHEBUNGEN „MÄNNER LEBEN“ UND „FRAUEN LEBEN“

	„männer leben. Lebensläufe und Familienplanung“	„frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“
Laufzeit (Jahr der Erhebung)	2001–2004 (2002)	1997–1999 (1998)
Anlage	a) Standardisierte Befragung (Telefoninterviews) b) Qualitativ-biografische Interviews	a) Standardisierte Befragung (Telefoninterviews) b) Qualitativ-biografische Interviews
Stichprobenumfang	a) n = 1.503 b) n = 102	a) n = 1.468 b) n = 101
Grundgesamtheit	25- bis 54-Jährige	20- bis 44-Jährige, deutsche Nationalität
Erhebungsregionen	Gelsenkirchen, Freiburg, Freiburg Umland, Leipzig	Hamburg (Stadt und Umland) Freiburg (Stadt und Umland) Leipzig (Stadt und Umland)

ÜBERSICHT 2: DER BILDUNGSINDIKATOR – KLASSIFIZIERUNG UND BESCHREIBUNG DER BILDUNGSGRUPPEN

Bildungsgruppe	Schulabschluss	Ausbildungsabschluss
1 „Niedrige Qualifikation“	Kein Abschluss/Hauptschule	+ oder Lehre/(noch) kein Abschluss
	Realschule/POS	+ (noch) kein Abschluss/keine Angabe
2 „Mittlere Qualifikation“	Hauptschule	+ oder Fach-, Meister- oder Technikerschule
	Realschule/POS	+ Lehre/anderer Abschluss
3 „Höhere Qualifikation“	Realschule/POS	+ oder Fach-, Meister- oder Technikerschule
	(Fach-)Hochschulreife	+ Lehre/Fach-, Meister- oder Techniker- schule/(noch) kein Abschluss
4 „Höchste Qualifikation“	Realschule/POS oder (Fach-)Hochschulreife	+ Fachhochschul- oder Universitäts- abschluss oder noch im Studium (Vollzeit)

LITERATUR

BOIS-REYMOND, M. du (1994): Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt, in: BOIS-REYMOND, M. du, et al. (Hg.): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich, Leske + Budrich, Opladen, S. 137-220

BZGA (Hg.) (2003): Verhütungsverhalten Erwachsener. Ergebnisse der repräsentativen Befragung 2003, Köln

HELFFERICH, C., KARMAUS, W., STARKE, K., WELLER, K. (2001): frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung, in: BZGA (Hg.): Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Köln

SCHMITT, C. (2004): Kinderlose Männer in Deutschland. Eine sozialstrukturelle Bestimmung auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), in: DIW Berlin, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Materialien 34, Berlin

PUBLIKATIONEN ZU DEN ERGEBNISSEN DER „MÄNNER LEBEN“ - STUDIE

HELFFERICH, C., et al. (2005): Familienentwicklung als Transformation von Männlichkeit. Retrospektive Deutungen der Gestalt und der Gestaltung der Familienbiografie von Männern mit Hauptschulabschluss, in: TÖLKE, A., HANK, K. (Hg.): Männer – das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung, Zeitschrift für Familienforschung (ZfF), Sonderheft 4, Verlag für Sozialwissenschaften (VS), Wiesbaden, S. 71 – 97

KLINDWORTH, H., WALTER, W., HELFFERICH, C. (2005): Frühe erste Vaterschaft – ein intendierter, passender Übergang? In: TÖLKE, A., HANK, K. (Hg.): Männer – das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung, Zeitschrift für Familienforschung (ZfF), Sonderheft 4, Verlag für Sozialwissenschaften (VS), Wiesbaden, S. 152 – 177

WUNDERLICH, H., HELFFERICH, C., KLINDWORTH, H. (2004): Die Koordination von Berufs- und Familienleben bei Männern, in: BZGA (Hg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Nr. 3, 2004, Köln

DIE AUTORINNEN

PROF. DR. CORNELIA HELFFERICH

Professorin für Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule-Hochschule für Soziale Arbeit, Diakonie und Religionspädagogik, Freiburg, Leitung des Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstituts der Kontaktstelle praxisorientierte Forschung der EFH (SoFFI K.).

Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterdifferenzierende Lebenslaufforschung, Familienplanung im Lebenslauf von Frauen und Männern, Gewalt im Geschlechterverhältnis, soziale Problemlagen und Wohnungslosigkeit bei Frauen, Gesundheit, chronische Krankheit und Substanzabhängigkeit, geschlechterdifferenzierende Prävention, Gender-Mainstreaming, Sexualität und Neue Medien.

HEIKE KLINDWORTH, *Diplom-Biologin*

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Arbeitsschwerpunkte: Familienplanung im Lebenslauf von Frauen und Männern, Familien- und Lebenslauf-forschung, Gesundheit und soziale Problemlagen.

HOLGER WUNDERLICH, *Diplom-Sozialwissenschaftler*

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sozialwissenschaftlichen Frauenforschungsinstitut an der Kontaktstelle praxisorientierte Forschung der EFH (SoFFI K.) und am Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR) an der Ruhr-Universität Bochum.

Arbeitsschwerpunkte: (regional vergleichende) Familienforschung, Familienplanung im Lebenslauf von Männern, (kommunale) Sozial- und Familienberichterstattung, kommunale Familienpolitik.

KONTAKTADRESSE:

SOZIALWISSENSCHAFTLICHES
FRAUENFORSCHUNGSINSTITUT (SoFFI K.)
EV. FACHHOCHSCHULE FREIBURG
PROJEKT „MÄNNER LEBEN“
BUGGINGER STRASSE 38
79114 FREIBURG

TEL.: 0761 47812-690

E-MAIL: SOFFI@EFH-FREIBURG.DE



ISBN 3-933191-99-8

**Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung**